Nr. 24 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 29. Januar 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Kriegsstimmung Japan—Rußland

Japans Kriegsminister gegen Stalins Erklärung — Ueberraschung in Moskau — Molotow droht

London. Im japanischen Oberhaus kam Kriegsminister Araki u. a. auf die Kriegsgefahr zwischen Japan und Rußland zu sprechen, was erhebliches Aufsehen erregte. Er begründete eingehend die Notwendigkeit, für den Aufbau der japanischen Flugwaffen, die der russischen gleichkommen müsse. Hierbei wies Araki auf eine Erklärung Stalins hin, daß der erste russische Fünfjahresplan durch notwendig gewordene Kriegsvorbereitungen gestört worden sei. Das bedeute entweder, daß Rußland einen japanischen Angriff erwarte oder daß es Japan angreifen wolle. Was China ansehe, so müßten die Streitigkeiten früher oder später geregelt werden. Wenn China Truppen nach Dschehol entsende, müsse Japan entscheidende Schritte tun. Japan würde sich dann vielleicht zu einer „neuen Politik" genötigt sehen.

Moskau zur Rede Arakis

Peinliches Aufsehen.

Moskau. Der Rede des japanischen Kriegsministers Araki im japanischen Oberhaus wird in Moskau große politische Bedeutung beigemessen. Man glaubt nicht, daß die Erklärung Arakis einfach eine Entgleisung, sondern vielmehr einen politischen Vorstoß darstellt mit dem Ziel, die Sowjetregierung zur Aenderung ihrer Politik im fernen Osten zu veranlassen. Die russische Regierung wartet den Wortlaut der Rede ab. Sie werde sich dann entscheiden, welche Schritte zu tun seien. Besonders peinlich wird in Moskau die Tatsache empfunden, daß Araki sich für seine Angriffe die Person Stalins ausgesucht hat.

Molotow droht

Moskau. Die Tagung des Zentralvollzugsausschusses der Sowjetunion wurde am Donnerstag mit einem Schlußwort Molotows, in dem er die Ergebnisse der Tagung zusammenfaßte und eine Reihe praktischer Aufgaben für 1933 aufzeigte, geschlossen. Als Hauptaufgabe der Sowjetindustrie bezeichnete Molotow die Steigerung der Produktivität der Arbeit und die Beherrschung der neuen Technik. Ungewöhnlich scharf äußerte er sich über die Pläne des ehemaligen ukrainischen Hetmas Skoropadski, die auf eine Abtrennung der Ukraine vom Sowjetrußland abzielen. Molotow sagte, wenn daraus ein Gesetz gemacht werden solle, so müsse man wissen daß die Sowjetukraine unverkäuflich sei. Es verlohne sich nicht, über Skoropadski viel Worte zu verlieren, aber dennoch müsse dies gesagt werden: Die Sowjetunion habe schon im Laufe des ersten Fünfjahresplanes **viel für die Wehrfähigkeit des Landes getan.** Sie wolle zwar den Frieden und ihre Außenpolitik sei friedlicher Natur. Die Sowjetunion werde aber wachsam sein, um auch notfalls für die Sicherstellung dieses Friedens kämpfen zu können.



Reichsaußenminister von Neurath 60 Jahre alt

Reichsaußenminister von Neurath begeht am 2. Februar seinen 60. Geburtstag. Von Neurath war früher Botschafter in Rom, danach in London, bis er 1932 als Außenminister in das Papen-Kabinett berufen wurde.

„Patriotische Lumpen"?

Wäre General Zarzicki nicht persönlicher Vertrauensmann des Marschalls Pilsudski im Ministerium für Industrie und Handel, so wäre ihm der Angriff auf die Aufsichtsräte in der angeblich „deutschen Industrie" in Oberschlesien herzlich schlecht bekommen. Fast schien es, daß eine Demission unvermeidlich ist, da er Mitglieder des Regierungslagers beschuldigte, daß sie nicht mit dem nötigen Eifer an die Polonisierung herangehen und lieber „Gewinne" ertragen als patriotische Opfer bringen. Gemäß des rauhen Tones des obersten Kriegsherrn, verstieg sich der Ministergeneral zu einer Bezeichnung seiner Gesinnungsfreunde, die in „patriotische Lumpen" ausklang, worauf der ganze Chor in eine Abwehr einstimmte, die dem General weniger genehm ist und er pflichtgemäß den Rückzug bläst, nachdem einige der „Gekränkten" mit Pathos feststellten, daß sie ja zu den deutschen Gewinnverteilern nur auf Wunsch der Regierung gegangen sind und schon dadurch eine Patriotentat vollbracht haben. Wie immer der Streit zwischen Zarzicki und den Betroffenen aus dem Regierungslager endet, dem General entglitt im Verteidigungseifer ein Wort, welches für eine ganze Klasse gilt, daß man gern den Feind erträgt, wenn er zahlt und selbstverständlich auch den Ausländer duldet, wenn er Geld ins Land bringt. Und betrachtet an den Gewinnen, die die Flickwerke auf Kosten deutscher Steuerzahler ihren Aktionären einbringen, steckt man auch den „patriotischen Lumpen" ein, wenn es auch schmerzen mag, daß der Angriff ausgerechnet aus dem Regierungslager für das Regierungslager kam. Wie gesagt, die Herren werden sich schon beruhigen und es wird bei weitem nicht so schlimm werden, daß diese Angelegenheit zu einer „Ehrensache" wird, die man, wie vom Fürsten Radziwill berichtet wird, sofort mit Schwert oder Pistole, begleichen will. Die Herren, die da vom Ministergeneral mit so schönen Bezeichnungen begnadet wurden, werden sich nicht zu beklagen haben, denn neben den reichlich dotierten Aufsichtsratsbezügen gibt es noch eine Gnadensonne der Regierung und diese schien gerade im Kreise der Betroffenen lieb und warm, so daß man auch getrost den „patriotischen Lumpen" einstecken kann, zumal der Begriff auf diese Kreise nicht auf das Regierungslager allein beschränkt bleibt.

Wichtiger ist schon, was der Handels- und Industrieminister Zarzicki in seinem Ressort zu berichten hat und was leider an den Tatsachen vorbeigeht. In seinem Bericht über die Gesamtlage unserer Industrie und des Handels kommt der Ministergeneral zu der Ueberzeugung, daß mit dem Jahr 1932 der Höhepunkt der Krise überschritten ist, und daß man mit einer Stabilisierung der Verhältnisse rechnen könne. Ungeachtet dieser wirtschaftlichen Voraussicht, straft die Wirklichkeit den Minister mit der unangenehmen Tatsache, daß, just um die gleiche Zeit, die Arbeitslosenziffer steigt, der Außenhandel zurückgeht, der Produktionsstand durchschnittlich um über 55 Prozent im Verhältnis zu 1931 zurückgegangen ist und aus allen Produktionszweigen berichtet wird, daß eine Nachfrage nicht zu verzeichnen sei. Nur mit Rücksicht auf die schärfer einsetzende Kälte, will man eine „Kauflust" verzeichnen, die mit den Weihnachtsfeiertagen eingesetzt hat und sich „noch" aufrecht erhält, wenn auch zweifelhaft ist, ob es nur ein vorübergehender Belebungszustand bleiben wird oder dauernd anhält, was zu wünschen wäre. Und noch schlimmer ist es auf dem Kreditmarkt, denn Anleihen sind für Polen mit Rücksicht auf die internationale politische Lage nicht zu erreichen und ohne eine finanzielle Bessergestaltung im Lande selbst, ist auch an eine Belebung der Wirtschaft nicht zu denken. Gleich dem Ministerpräsidenten Prystor ist General Zarzicki der Meinung, daß der Pessimismus nicht angebracht sei, weil es schon besser gehen wird, das Jahr 1933 entscheidend sein wird, da man auch eine internationale Entspannung erwartet und damit zugleich auch eine Belebung der Wirtschaft. Nur vergessen alle, die wieder den fraglichen Silberstreifen sehen, eines, daß es ohne einen gewaltigen Eingriff in die Eigentumsverhältnisse und ohne Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsform, keine Besserung geben wird. Gewiß, das hängt nicht mehr von Polen selbst ab, es wird von den Weltereignissen in seiner Wirtschaft getrieben, obgleich 70 Prozent seiner Bevölkerung vom Lande leben und die vorhandene Industrie bei größeren staatlichen Investitionen gewiß eine Belebung der Industrie und des Handels erfahren könnte. Nur besitzt weder die Regierung, noch das Regierungslager einen fest umrissenen Plan und deshalb doktert man an der Wirtschaft herum, ohne ihr irgendwie helfen zu können, denn die industriellen Interessen werden

Reichstag am 31. Januar

Entgegennahme der Regierungserklärung oder Auflösung — Schleicher bei Hindenburg — Auf der Suche nach einem Kanzlernachfolger?

Berlin. Der Aeltestenrat des Reichstages bestätigte am Freitag nachmittag seinen vor 8 Tagen gefaßten Beschluß, wonach die nächste Reichstagssitzung am Dienstag, den 31. Januar stattfinden soll. Auf der Tagesordnung steht die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Daneben sollen einige internationale Abkommen sozialpolitischer Art erledigt werden, sofern das ohne Aussprache möglich ist.

*

In der Sitzung des Aeltestenrates des Reichstages wurden Anregungen auf einen anderen Termin, als den 31. Januar nicht laut. Auf besonderes Befragen erklärte Staatssekretär Dr. Planck, daß die Reichsregierung keinerlei Erklärungen abzugeben habe.

Der Reichstag wird sich nach Entgegennahme der Regierungserklärung am Dienstag auf Mittwoch vertagen, um dann in die Aussprache einzutreten. Ueber den Zeitpunkt, zu dem über die vorliegenden Mißtrauensanträge abgestimmt werden soll, ist auf der Sitzung des Aeltestenrats nicht gesprochen worden. Die Dienstag-Sitzung des Reichstages beginnt um 15 Uhr.

Entscheidung des Reichspräsidenten schon am Sonnabend?

Berlin. Reichskanzler Schleicher wird am Sonnabend 12,35 Uhr vom Reichspräsidenten die Vollmacht zur Auflösung des Reichstags, zur Erklärung eines politischen Burgfriedens und zur Herausgabe der sogenannten Schubladenverordnung erbitten. In politischen Kreisen ist die Lesart verbreitet, daß der Reichspräsident zunächst eine Entscheidung nicht treffen wird. Es wird in diesem Falle mit dem Rücktritt des Kabinett Schleicher gerechnet. Inzwischen gehen die Besprechungen zur Klärung der politischen Lage zwischen den Parteien weiter. Nachdem am Donnerstag eine Besprechung zwischen Hugenberg und Kaas vorausgegangen war, fand am gestrigen Freitag eine längere Aussprache zwischen Hugenberg und Schmidt-Hannover, sowie Hitler, Göring und Frick statt. Die Besprechungen galten der Wiederherstellung der Harzburger Front bezw. der Frage der Stellungnahme des Zentrums.

Blutige Erwerbslosenkundgebung in Chikago

Chikago. Vor dem Wohlfahrtsbüro fand am Freitag eine Erwerbslosenkundgebung statt, bei der es zu einer schweren Schlägerei mit der Polizei kam. Die Erwerbslosen schlugen mit Eisenstangen und Holzknüppeln auf Polizeibeamte ein und versuchten ihnen Pfeffer in die Augen zu streuen. Ueber 150 Personen, darunter 10 Polizisten, wurden zum Teil schwer verletzt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befinden sich auch mehrere Frauen, die Hetzreden gehalten haben.

Neuer englischer Abrüstungsvorschlag

Genf. Die englische Regierung hat dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz neue Abrüstungsvorschläge übermittelt, die eine Zusammenfassung des französischen Plans, des Hoover-Plans, der Simon-Vorschläge vom vorigen Jahre und des Gleichberechtigungsabkommens darstellt. In dem neuen englischen Plan wird u. a. die Anwendung der Gleichberechtigung und die Aussetzung des Teiles 5 des Versailler Vertrages durch die Abrüstungskonvention vorgesehen.

von Außenfaktoren bestimmt, die eben Herren des Kapitals sind, welches in Polen Werte schafft. Und eben, weil diese Werte jetzt gefährdet erscheinen, weil eben eine nahe Belebung nicht zu erwarten ist, aus diesem Grunde befindet sich die Regierung in der Zwangslage auf Kosten des Volkes, an die Träger des internationalen Kapitals Konzessionen zu machen, die mit Betriebsschließungen drohen, wenn die Gewinne „magerer" werden. Da nützt auch ein Husarenritt eines Generals gegen den „patriotischen Lumpen" nichts.

Aus den, schon zwei Wochen währenden, Beratungen des Haushaltsplanes, des Staatsbudgets, erfahren wir kein belebendes Anzeichen, sondern von Titel oder von Ministerium zu Ministerium, das gleiche Echo, schlecht, Abstieg, ohne daß ein Ende zu sehen ist. Wie da der Generalminister Zarzicki ein sichtbares Zeichen einer Besserung für 1933 voraussagen kann, das mag schon sein Geheimnis bleiben. Das einzige, was er bei diesen Beratungen erreicht hat, das ist die schöne Bezeichnung für ein paar Gesinnungsfreunde, und schließlich hat er der „Katz die Schelle" umgebunden, daß gegen die Preistreiberei der Kartelle energisch vorgegangen werden soll. Aber wie es um diese Frage im Regierungslager aussieht, das dürften die Götter selbst nicht erraten, denn ein Teil der Regierungsleute ist immer gegen den anderen, wenn es um den Preisabbau geht. Seit 1926 wird er als die vornehmste Pflicht und Aufgabe der Regierung bezeichnet, an der Tasche merkt es der Bürger, daß es nur der „Hoffnungsstrahl" ist, wie er jetzt auch mit der „Belebung der Wirtschaft" in Erscheinung tritt. Die mit soviel Pathos vorgetragene und angekündigte Preissenkung wird noch etwas auf sich warten lassen, wenn auch die Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte für ihre Waren nicht einmal die Selbstkosten gedeckt erhalten, weil eben der Bürger kein Geld hat, um kaufen zu können. Um kaufen zu können, muß er nämlich arbeiten, Lohn erhalten, um Konsument werden zu können, und gerade hier sind die Aussichten furchtbar schlecht. Denn überall ertönt der Ruf, daß weiter im Eiltempo abgebaut wird, je mehr Bürger arbeitslos werden, um so weniger können sie verbrauchen, und umso schärfer wird die Krise und länger ihre Dauer. Also mit der Wirtschaftsbelebung ist es „Essig", genau so, wie mit den hoffnungsvollen Ankündigungen der Minister. Steigerung der Arbeitslosenziffern, Rückgang des Außenhandels, Stagnation im Gewerbe und dazu noch die internationale Verwickelung der letzten Monate, das sind wenig gute Aussichten für die Zukunft.

Interessanter wäre es schon, wenn sich die Regierung oder der Ministergeneral Zarzicki zu der „patriotischen Schrift" äußern würde, die die Oeffentlichkeit unsicher macht und eine Sanierung der Giescheunternehmungen, auf eine, sagen wir, unverschämte Art durchführen will. Leider konnten wir bisher nicht das Original erhalten, kennen sie also nur aus Darstellungen, daß der Mensch einer Maschine gleichgesetzt wird und bei den, schon ohnehin untragbaren, Lohnsätzen, eine weitere Herabsetzung von 36 Prozent gefordert wird, weiter der Abbau aller Sozialleistungen und Arbeiterschutzbestimmungen. Man will auf amerikanische Art „sanieren" oder die Betriebe stillegen, wozu die Vorzeichen schon gegeben sind. Ob es jemand im Regierungslager wagen wird, die „Lumperei" am polnischen Bürger bloßzustellen, weil es sich um Amerikaner handelt, wissen wir nicht. Aber es fällt ins Bereich des Ministergenerals Zarzicki, und da wäre schon ein Husarenritt wichtiger, wenn es Ausländer wagen, den polnischen Bürger einer Maschine gleichzustellen, in dem man seine Lebenshaltung nach Kalorien bewertet und, wie zum Hohn, noch darlegt, daß dann erst die polnische Kohlenwirtschaft gedeihen kann. Das propagieren heute noch Leute, deren Monatseinkommen zuweilen höher sind, als die der Gesamtbelegschaft der Giescheunternehmungen, aber hier schweigt nicht nur der Ministergeneral, sondern die ganze Regierung, obwohl sie die Herren bei Giesche hat wissen lassen, daß ihnen die „Sanierungsschrift" nicht genehm ist. Was wird mit dieser Art Sanierung?

—ll.

Führende Slowenen verhaftet

Belgrad. Auf die kürzlich erhobene Forderung der Slowenen nach Errichtung der Autonomie hat die Regierung nunmehr mit der Verhaftung slowenischer Politiker geantwortet. Wie aus Laibach berichtet wird, wurden dort der Vizepräsident der Slowenischen katholischen Volkspartei, Dr. Natlatschan, und der ehemalige slowenische Minister Kulowitz festgenommen und in den Bezirk Novipazar verbannt.



Flugzeuge bringen Hilfe in Eisnot

Verproviantierung des Warnemünder Leuchtturms durch ein Hilfsflugzeug. —Auf Anregung des Reichsverkehrsministeriums haben die Luft-Hansa und andere deutsche Flug-Verkehrsorganisationen einen Flugzeug-Hilfsdienst organisiert, durch den Inseln, die infolge der Vereisung vom Verkehr mit der Umwelt abgeschnitten sind sowie eingefrorene Schiffe mit Lebensmitteln, Post und Medikamenten versorgt werden.



So wird die neue englische Himalaya-Expedition ausgerüstet sein

Eines der Mitglieder der Expedition führt vor einem der Zelte einige der praktischen Geräte vor, die eigens für den neuen Vormarsch zum höchsten Gipfel der Welt angefertigt wurden. — In London ist jetzt die interessante Ausrüstung der neuen englischen Himalaya-Expedition ausgestellt worden, die hofft, nun endlich nach all den mißglückten Versuchen ihrer Vorgänger den runo 9000 Meter hohen Gipfel des Mount Everest ersteigen zu können, der nach den Sagen der Eingeborenen von den Göttern vor jedem Zutritt beschützt wird.

Eine Stunde Sejm!

Budgetbewilligung auf Kommando — Schluß am 15. Februar

Warschau. Am Freitag fand eine Plenumsitzung des Sejms statt, die knapp eine Stunde dauerte und im bekannten Tempo erledigt wurde. Der Marschall Switalski gab bekannt, daß seitens des Justizministeriums ein Schreiben eingegangen sei, welches die Freigabe des Abg. Marjan Dombrowski fordert, der bekanntlich das Regierungsblatt „Jlustrowany Kurjer Codziennn" herausgibt und gegen den der Publizist Nowaszinski Klage anstrengen will. Der Antrag ist der Geschäftsordnungskommission überwiesen worden. Hierauf wurden vier Abkommen über Steuerfragen zwischen Danzig und Polen diskutiert, die in zweiter und dritter Lesung angenommen wurden. Ein Projekt betreffend die Selbstverwaltungskörperschaften bei Verteilung von öffentlichen Arbeiten wurde der Administrationskommission überwiesen, ferner eine Reihe von Projekten, die teils das Gerichtswesen und die Sozialgesetzgebung betreffen. Beim Antrag auf Sanierung der Privatangestelltenversicherung ergriff Abg. Reger PPS. das Wort und kritisierte die Maßnahmen des Ministers, der es versäumt habe, in die Materie rechtzeitig einzugreifen und die finanzielle Seite des Unternehmens zu sichern, indem die Beiträge auf eine erforderliche Höhe gesetzt worden wären. Das Projekt ist der Fürsorgekommission überwiesen worden.

Hierauf teilte der Sejmmarschall mit, daß das Budget bis zum 15. Februar bewilligt werden müsse und zu diesem Zweck das Plenum am 3., 4. und 6. Februar tagen werde, wobei er die Redezeit der einzelnen Fraktionen bekannt gibt. Alsdann soll das Budget in zweiter Lesung in die Kommission mit eventuellen Anträgen und Verbesserungen, so daß es am 15. Februar fertiggestellt sein muß. Nun, darüber braucht man sich weiter keine Sorgen zu machen, denn die kommandowillige Mehrheit des Sejms nimmt alles an, was ihr vorgelegt wird und muntre Reden, Kritik, begleitet sie nur, wenn es gilt, der Opposition ein „Heilpflästerchen" zu legen.

Fort von England

Der Ausgang der irischen Wahlen — Siegesjubel bei den Anhängern de Valeras

Dublin. Alle Minister des Kabinett de Valera sind jetzt wiedergewählt worden, und zwar durchweg mit einem großen Stimmenzuwachs gegenüber den letzten Wahlen. Bisher ist noch kein einziger Kandidat der de Valera-Partei geschlagen worden.

Die irische republikanische Presse feiert das bisherige Ergebnis der Landtagswahlen mit Siegesjubel. Die Forderung nach einer Abtrennung Irlands vom Mutterlande wird immer stärker und energischer erhoben. Das Blatt de Valeras, die „Irish Preß", schreibt am Freitag: „Das irische Volk hat geantwortet. Es ist die Antwort eines Mannes, es ist eines der großartigsten Ereignisse in der irischen Geschichte. Vielleicht wird der englische Minister für die Dominien sich über das Ereignis freuen. Es ist eine bittere Erfahrung für ihn und die englische Regierung. Anstatt die irische Nation auszurotten, habe sie nun ihre eigenen Freunde ausgerottet."

Das Organ der irischen republikanischen Armee, der „Republicaner", schreibt: „Das Volk hat klar gezeigt, daß es eine unabhängig irische Republik wünscht. Wir wollen nicht mehr von Geschäften mit England hören. Wir wollen nur noch den Ruf hören: Auf zur Republik!"

Die letzten Wahlergebnisse aus Irland

London. Bei den irischen Wahlen haben nach den letzten Ergebnissen erhalten: de Valera 64 Sitze, Unabhängige 8, Mittelpartei 8, Cosgrave-Partei 53, Arbeiterpartei 6 Sitze.

Gewaltige Kundgebung der britischen Arbeiterschaft

Am 5. Februar, am Sonntag vor dem Zusammentritt des Parlaments, wird in London eine jener gewaltigen gemeinsamen Demonstrationen stattfinden, mit denen in Großbritannien Gewerkschaften, Partei und Genossenschaften in entscheidenden Augenblicken und in entscheidenden Fragen den Willen der ganzen Arbeiterklasse und darüber hinaus den Willen eines großen Teils der Oeffentlichkeit bekunden. Ein unabsehbarer Zug wird sich mitten in der Stadt von Victoria Embankment nach dem Hyde Park bewegen, wo auf 8 Tribünen je ein Redner der Gewerkschaften, der Partei und der Genossenschaften das Wort ergreifen wird. In der anschließenden Woche finden im ganzen Lande in den wichtigsten Zentren ebenfalls Demonstrationen statt.

Während bei der letzten derartigen Veranstaltung im Jahre 1927 das von der Regierung Baldwin gegen die Gewerkschaften gerichtete Gesetz Gegenstand der Diskussion und der Forderungen war, geht es diesmal gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung und die Saumseligkeit der Regierung auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung bezw. gegen die unsinnige Sparpolitik der örtlichen und Landesbehörden. „Im vergangenen Jahre wurden", so heißt es in einem Aufruf zur Demonstration, „von den lokalen Behörden Bauaufträge im Betrage von 30 Millionen Pfund rückgängig gemacht. Dies bedeutet für mehr als 300 000 Menschen ein Jahr Arbeitslosigkeit, für den Staat eine Ausgabe von 20 Millionen Pfund an Unterstützungen und für die Allgemeinheit den Verlust der bis in alle Einzelheiten bereits geplanten Werke: Straßen, Häuser, Schulen, Bäder, Spitäler usw. — Man erzählt uns, daß in Großbritannien mehr Nahrungsmittel produziert werden müssen, um die Einfuhr zu verringern. Dessen ungeachtet werden Unterstützungen an die Landwirtschaft im Betrage von 655 000 Pfund rückgängig gemacht. Millionen von Morgen an Sumpfland werden wegen des Entzugs von Krediten für Dränagearbeiten weiterhin nutzlos daliegen! Jedes Jahr versumpft mehr Land. Trotzdem vermag der Londoner Geldmarkt nicht alles zur Verfügung stehende Geld zu placieren. Brachliegndes Geld, brachliegendes Land und arbeitslose Menschen! Ist das Wirtschaftspolitik?

Da die Regierung ihre Untätigkeit dadurch zu verschleiern sucht, daß sie in kleinstem Maßstabe die lokale Wohltätigkeit fördert, hat der Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes bereits beschlossen, sich den Bestrebungen des Nationalrates für Soziale Dienste, der unter Mithilfe des Staates diese lokalen, privaten Wohltätigkeitsbestrebungen zusammenfaßt, nicht anzuschließen: „Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß das Problem der Arbeitslosigkeit nicht durch private Wohltätigkeit gelöst werden kann (auch wenn diese noch so gut organisiert ist). Die Regierung ist für die Arbeitslosen verantwortlich, und sie kann diese Verantwortung nicht auf andere abwälzen!" Die Arbeiter verlangen nicht Wohltätigkeit, sondern ihr Recht, d. h. Arbeit oder staatliche Unterstützung!

In der Resolution, die im Hyde Park zur Annahme gebracht werden soll, wird das gegenwärtige System der Arbeitslosenunterstützung verurteilt, ferner wird die Beendigung der jetzigen Spar-Politik, der Abschluß eines gerechten Handelsvertrages mit Rußland und nationale Arbeitsbeschaffung verlangt.

Die amerikanischen Ford-Motorwerke stillgelegt

New York. Aus Detroit wird gemeldet, daß die Ford-Motorwerke ihre gesamten Fabriken in den Vereinigten Staaten mit rund 100 000 (nach anderer Lesart 60 000) Beschäftigten für unbestimmte Zeit geschlossen haben. Es fehlt ihnen an Werkmaterial, das von der Briggs Manufacturing Company zu liefern ist, bei der aber 6000 Mann wegen Lohnfragen in den Ausstand getreten sind.

Polnisch-Schlesien

Die Direktorengehälter

Die Arbeiterschaft in Polen, hat in unzähligen Versammlungen und der Arbeiterpresse, die Raubpolitik der Direktoren gebrandmarkt. Selbst bürgerliche Kreise haben die hohen Generaldirektorenbezüge, ferner die Sitzungsspesen der Aufsichtsräte und sonstiger Revisionskommissionen in der Industrie, als unmoralisch gebrandmarkt. Die beiden polnischen Sejms haben sich wiederholt mit diesen „Gehältern“ befaßt, da jedoch in den Sejms die Arbeiter nur durch einige Abgeordnete vertreten sind, so kam von dort nichts Gescheites heraus. Jedenfalls werden diese „Gehälter“ und Spesen als etwas Abnormales von der gewaltigen Mehrheit des Volkes angesehen und gebrandmarkt.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich die Regierung veranlaßt gesehen, eine Verordnung herauszugeben, daß in manchen Fällen die hohen Bezüge abgebaut werden können. Zahlt das kapitalistische Unternehmen die Arbeiterlöhne nicht, dann steht dem Arbeitsminister frei, den Abbau der hohen Direktorengehälter zu verlangen. Sind Industriebetriebe mit der Steuer rückständig, dann kann der Finanzminister, bezw. Finanzkammer, den Abbau der hohen Direktorengehälter verlangen. Das Gesetz ist schon 8 Monate in Kraft. Die Industriebetriebe sind mit den Löhnen im Rückstande, zahlen keine Steuern, aber es hat sich kein Minister gefunden, der den Abbau der Direktorengehälter verlangt hätte. Das Gesetz ist eigentlich für die breite Volksmasse da, nicht aber gegen die Generaldirektoren, samt Anhang. Die Generaldirektoren sind im Handelsministerium gut angeschrieben und dort hat man für sie volles Verständnis. Man gönnt ihnen nicht nur die hohen Gehälter, sondern auch die hohen Preise für die Industrieartikel, die Einschränkung der Produktion und den Abbau der Arbeiter. Der Ministerpräsident Prystor, hat einmal den Wunsch geäußert, daß die Preise für die Industrieartikel abgebaut werden müssen. Das Handelsministerium hat das Referat ausgearbeitet und nachgewiesen, daß eigentlich die Preise gar nicht hoch sind. Es blieb daher bei den hohen Direktorengehältern, den hohen Preisen für die Industrieartikel, der hohen Zahl der Arbeitslosen und den niedrigsten Arbeiterlöhnen. So wird es auch in der Zukunft bleiben, denn dafür sorgt man schon in Warschau.

Der Endecjaklub im Warschauer Sejm hat einen Antrag gestellt und verlangt darin, daß alle Industriebetriebe verpflichtet sind, die Höhe der Bezüge der Generaldirektoren, Direktoren, der Aufsichtsräte und Mitglieder der Revisionskommissionen, öffentlich bekannt zu geben. Jene Unternehmungen, die sich diesem Zwang nicht unterordnen wollen, werden mit 10 000 Zloty Geldstrafe belegt. Im Warschauer Sejm entscheidet der Sanacjaklub, denn er besitzt dort die Mehrheit. Der Sanacjaklub hat zu diesem Antrag als Referenten den Sejmabgeordneten Idzikowski gestellt. Idzikowski empfahl die Ablehnung des Antrages der Endecja und begründete seinen Vorschlag damit, daß die Regierung schon alles unternommen hat, um die hohen Bezüge der Direktoren abzubauen. Eine weitere Beschränkung ist nicht mehr notwendig.

Die Regierung hat schon alles getan, was sich machen ließ. Es frägt sich nur, was sie getan hat, und ob ein einziger Direktor nur einen Groschen von seinen Rieseneinkünften eingebüßt hat, auf Grund der Maßnahmen, die die Regierung getroffen hat. Die Sanacja braucht von den Arbeitern und Angestellten die Stimmen bei den Wahlen und diesem Umstand ist das Gesetz über die Generaldirektorengehälter zuzuschreiben. Für die Dummen genügt das vollständig. Im schlesischen Bergbau wird jetzt die Produktion auf 600 000 Tonnen beschränkt. Das hat Falter bereits bei der Kohlenkonvention durchgesetzt. Wir wollen abwarten, was die „Zachodnia“ hierzu sagen wird. Sie dient angeblich dem Arbeitervolke und „kämpft“ gegen die Industriemaden. Diesen „Kampf“ wollen wir sehen. Die „Zachodnia“ ist angeblich ein Blatt, das dem Vaterlande dient. Ein schöner Dienst ist das, wenn für die Aushungerung der breiten Volksmassen gearbeitet wird.

Die Falvahütte vor der Stillegung?

Aus Schwientochlowitz wird berichtet, daß die Falvahütte demnächst stillgelegt wird. Die Entscheidung über die Stillegung dieser Hütte soll bereits in Berlin gefallen sein. In der Falvahütte arbeiten 1 500 Arbeiter, deren Existenz durch eine eventuelle Stillegung des Werkes bedroht ist. Einstweilen wurde ein solcher Antrag beim Demo noch nicht gestellt, aber das ist kein Trost. Wird ein solcher Antrag gestellt, dann ist es bald um das Werk geschehen. Wir haben das bei der Stillegung der Ferrumhütte gesehen und mußten feststellen, daß es selbst der Demo sehr eilig hatte, die Sache, d. h. die Stillegung, zu beschleunigen. Letzten Endes erklärte der Demo, daß er bei der Stillegung eines Industriebetriebes nicht intervenieren kann, zumal das Demobilmachungsgesetz dazu keine Handhabe bietet. Wir müssen daher abwarten, was an den Gerüchten über die Stillegung der Falvahütte wahr ist. Es ist leider nicht ausgeschlossen, daß demnächst eine Reihe von Industriebetrieben stillgelegt wird.

Auch die Friedensgrube wird eingestellt

Die Grubenverwaltung der Friedensgrube hat den Betriebsrat verständigt, daß das Kohlenwerk demnächst stillgelegt wird. Angeblich ist kein Absatz vorhanden und die Verwaltung kann die Grube im Betrieb nicht erhalten. Die Friedensgrube gehört dem Rudauer Kohlenkonzern an und beschäftigt 1 600 Arbeiter. Der Betriebsrat hat die Arbeitergewerkschaften über die Absicht der Verwaltung verständigt und man hat für morgen eine gemeinsame Konferenz anberaumt. Geht es in diesem Tempo weiter, dann ist es bald um die Kohlenindustrie geschehen. Ein Werk nach dem anderen wird eingestellt und in Warschau debattiert man über die Gründung neuer Industriekartelle. Je mehr Kartelle gegründet werden umso mehr Industriebetriebe werden stillgelegt. Zuletzt werden die Kartelle Auslandsproduktion einführen und die einheimische Produktion einstellen. Das Hefekartell legt eine Hefefabrik nach der anderen still und führt Hefe aus Belgien ein.

Arbeitslosenfürsorge in der schlesischen Wojewodschaft

30 Millionen Zloty in 9 Monaten — Die schlesische Wojewodschaft leistet zu wenig — Die Hilfe in den Landgemeinden — Trostlose Aussichten für die Zukunft

Die Budgetrede des Herrn Wojewoden, gibt Aufschluß über die Arbeitslosenhilfe in der schlesischen Wojewodschaft. Wenn wir annehmen, daß die Zahlen, die uns vorgelegt wurden, zutreffen, was wir nicht anzweifeln wollen, so ist der Betrag recht ansehnlich. Gewiß ist es viel, wenn man sagt,

daß in 9 Monaten an die Arbeitslosen in der Wojewodschaft gegen 30 Millionen Zloty Unterstützung

in verschiedener Form zur Auszahlung gelangt sind. Für 30 Millionen Zloty kann man schon manches leisten. Für diesen Betrag könnte man die Wohnungsfrage lösen. Man soll aber nicht vergessen, daß die Zahl der Arbeitslosen in unserer Wojewodschaft groß ist. Sie ist erschreckend groß. Allein 1932 wurden nicht weniger, als 50 000 Industriearbeiter abgebaut. Hinzu kommen die Arbeiter in den kleinen Betrieben, im Handel und Gewerbe, die überhaupt nicht registriert werden,

> **Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen**
>
> Genossinnen, Genossen!
>
> In Ergänzung unseres letzten Rundschreibens veröffentlichen wir nachstehend die
>
> **Tagesordnung**
>
> der am 5. Februar, vormittags 9½ Uhr in Königshütte, Volkshaus, stattfindenden
>
> **Bezirkskonferenz**
>
> 1. **Eröffnung und Wahl der Mandatsprüfungskommission.**
> 2. **Geschäfts- und Kassenbericht.** Referent: Gen. Matzke.
> 3. **Was kann die schlesische Autonomie der Arbeiterklasse bieten?** Referent: Gen. Dr. Glücksmann.
> 4. **Diskussion zu vorstehenden Punkten.**
> 5. **Wie gestalten wir unsere Agitation?** Ref.: Gen. Kowoll.
> 6. **Anträge und Neuwahl des Bezirksvorstandes.**
>
> Die Beschickung der Konferenz erfolgt nach den im Rundschreiben gegebenen Richtlinien. Mandate sind von den Ortsvereinen auszustellen, die beim Eintritt gegen Delegiertenkarten umgetauscht werden. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
>
> Kattowitz, den 23. Januar 1933.
>
> **Für die Bezirksleitung:** J. A.: J. Kowoll.

Wir haben in unserer Wojewodschaft sicherlich nicht weniger als 170 000 Arbeitslose.

Zählen wir die Familienmitglieder hinzu,

so ist reichlich die Hälfte der schlesischen Bevölkerung mittellos und auf die öffentliche Hilfe angewiesen.

An dieser Riesenzahl gehen die 30 Millionen Zloty Arbeitslosenhilfe fast spurlos vorüber, denn das ist ein Tropfen auf einen glühenden Stein.

Wie sieht es denn praktisch mit der Arbeitslosenhilfe aus? Aus den Budgetmitteln der schlesischen Wojewodschaft wurden vom 1. April bis 31. Dezember 1932 für die Arbeitslosenhilfe

3 568 088 Zloty zur Verfügung gestellt.

Das ist ein recht bescheidener Betrag, wenn man berücksichtigt, daß unsere Wojewodschaft doch eine

wirtschaftliche Autonomie besitzt.

Sie sollte an der Spitze in der Hilfsaktion marschieren, was leider nicht der Fall ist. Man will die Autonomie entpolitisieren, aber wir sehen, daß man ihr auch die finanziellen Hilfsmittel beschnitten hat, denn die 3 Millionen Zloty für die Arbeitslosen, die in den 9 Monaten ausgezahlt wurden, spielen in der Hilfsaktion eine sehr bescheidene Rolle.

An erster Stelle, wenn es sich um die Hilfsaktion für die Arbeitslosen in unserer Wojewodschaft handelt,

steht der Arbeitslosenfonds.

Der Arbeitslosenfonds zahlt bekanntlich an die Arbeitslosen die gesetzliche Unterstützung und die Unterstützung aus der „dorazna pomoc“ aus.

Insgesamt hat der Arbeitslosenfonds den Betrag von 11 206 724 Zloty an die Arbeitslosen ausgezahlt.

Wie bereits oben gesagt, hat die Wojewodschaft 3 568 088 Zloty ausgezahlt. Dann kommt das Hilfskomitee in Warschau und in der schlesischen Wojewodschaft, das den Betrag von 1 530 500 Zloty an die Arbeitslosen auszahlte. Dasselbe Hilfskomitee hat an die Arbeitslosen Lebensmittel für den Betrag von 3 155 277 Zloty verteilt. Das Arbeitsministerium hat aus eigenen Mitteln an die schlesischen Arbeitslosen, den Betrag von 2 620 000 Zloty zur Auszahlung überwiesen. Außer diesen Hilfsquellen haben noch die Lokalkomitees den Betrag von 1 199 101 eingesammelt und an die Arbeitslosen verteilt.

Zusammen sind es 23 279 645 Zloty, die da an die Arbeitslosen ab 1. April bis 31. Dezember zur Auszahlung gelangt sind.

Nun ist noch ein Faktor da, der nicht übersehen werden darf und das sind die

schlesischen Gemeinden.

Die Gemeinden „verkehren“ sozusagen mit den Arbeitslosen und jeder Hilfsbedürftiger wendet sich zuerst an die Gemeinde. Schon seit Monaten ertönt in den Gemeindestuben dieselbe Klage: „Die Wojewodschaft weist viel zu geringe Beträge für die Arbeitslosenhilfe zu.“ Die Gemeinde muß diese Zuweisungen aus eigenen Mitteln ergänzen. Die Gemeinden, wenigstens in dem engeren Industriegebiet, müssen tief in den Gemeindesäckel greifen und den Arbeitslosen helfen. Das bezieht sich natürlich auf die großen Industriegemeinden, denn die Landgemeinden im Plesser, Rybniker, Tarnowitzer usw. Kreise, die haben wenig Verständnis für die Not des arbeitenden Volkes. Man hört sogar solche Dinge,

daß Lebensmittel, die für die Arbeitslosen zugewiesen wurden, an selbständige Bauern verteilt werden und die Arbeitslosen erhalten nichts.

Die schlesische Presse druckt täglich Briefe aus den ländlichen Gemeinden ab, die darüber Zeugnis ablegen. Das sind skandalöse Zustände,

mit welchen sich der Schlesische Sejm gründlich befassen sollte,

damit hier endlich mit einem eisernen Besen ausgekehrt wird. Doch die Industriegemeinden bemühen sich, den Arbeitslosen zu helfen und werfen für diese Zwecke für ihre Verhältnisse hohe Beträge aus. Aber diese Hilfe versagt langsam, denn die Industriegemeinden sind finanziell erschöpft.

Der Herr Wojewode schätzt diese Hilfe auf 7 Millionen Zloty in den 9 Monaten ein.

Mag sein, daß diese Zahl ein wenig übertrieben ist, aber diese Hilfe läßt sich nicht leugnen. So kommen wir also auf den Betrag

von 30 Millionen Zloty, die die Arbeitslosenhilfe in den 9 Monaten verschlungen hat.

Das ist ein hoher Betrag, und doch ist von der Hilfsaktion niemand zufrieden, weder die Steuerzahler, die den Betrag zur Verfügung stellen mußten, noch die Behörden, die die Beträge verteilt haben, noch die Arbeitslosen, die diese Gelder in Bar und in Naturalien in Empfang genommen haben.

Niemand ist zufrieden, denn die Hilfe kostet uns viel Geld und die Arbeitslosen hungern dennoch.

Inzwischen baut der Demobilmachungskommissar immer neue Arbeiter ab. Giesche-Spolka will 2000 Arbeiter abbauen. Die Blüchergrube baut 700 Arbeiter ab, die Donnersmarckgrube baut 500 Arbeiter ab, die Ferrumwerke haben 700 Arbeiter abgebaut, die Königshütte hat 500 Arbeiter auf Turnusurlaub geschickt.

3 700 Arbeiter sind durch die Reduktion bedroht, bezw. wurden schon abgebaut.

Geht es in diesem Tempo weiter,

dann bleibt zum Jahresschluß aus dem Industriebezirk ein Trümmerhaufen.

Schon heute sind wir bereits so weit. Ueber diese Probleme sollte man nachdenken und hier Abhilfe schaffen. Wir laufen mit offenen Augen in den Abgrund und obwohl wir wissen, daß wir in den Abgrund hineinstürzen und uns dabei zerschmettern, tun wir nichts, um umzukehren. Wo bleibt da der menschliche Verstand, der Selbsterhaltungstrieb? Leider predigen wir tauben Ohren, denn an dem System darf nicht gerüttelt werden. Wir werden sehen, wie es im nächsten Jahre mit der Arbeitslosenhilfe bestellt sein wird.

Einziehung der alten 2-Zlotysilbermünzen

Die Bank Polski weist nochmals darauf hin, daß am 31. Januar die alten 2-Zlotysilbermünzen aus dem öffentlichen Verkehr gezogen werden und als gesetzliches Zahlungsmittel ihre Gültigkeit verlieren. Der Umtausch der Münzen erfolgt nach Ablauf der Frist nur noch bei der Bank Polski, bezw. ihren Filialen. y.

7 Zloty gestohlen, um eine Gefängnisstrafe abzusitzen

In Sohrau trieb sich ein gewisser Janiszowski aus Czenstochau herum, der sich meistens auf unehrliche Art und Weise durch das Leben schlug. Schließlich hat er der Frau Polok 7 Zloty gestohlen und ist damit verschwunden. Frau Polok erstattete gegen Janiszewski bei der Polizei eine Anzeige, die der Sache nachging. Sie zog über Janiszowski in Czenstochau Erkundigungen ein und es stellte sich heraus, daß Janiszowski noch an demselben Tage, als er die 7 Zloty gestohlen, eine Fahrkarte nach Czenstochau löste und sich in dem dortigen Gefängnis zwecks Verbüßung einer 6-monatlichen Freiheitsstrafe wegen Diebstahl freiwillig stellte. Vor der Strafe ist J. ausgerissen und jetzt hat ihn die Kälte gezwungen, Schutz im Gefängnis zu suchen. Da er kein Reisegeld hatte, mußte er welches stehlen gehen.

Vernehmung des Banditen Adamczyk

Der schwer verwundete Adamczyk, von der Weberbande, befindet sich im Lazarett der Spolka Bracka in Bielschowitz, wo ihm ein Bein amputiert wurde. Gestern erschien im Lazarett der Untersuchungsrichter Strzelczyk in Begleitung des Staatsanwalts Nawotny, um ihn zu verhören. Die Vernehmung mußte sich auf einige Fragen beschränken, weil Adamczyk schwer fiebert und nicht vernehmungsfähig ist. Adamczyk gestand, daß er bei dem Ueberfalle in Kleszcze, im Kreise Rybnik, ferner auf die Großtrafik des Kula in Bielschowitz beteiligt war. Bei allen anderen Ueberfällen war Adamczyk nicht beteiligt gewesen. Außerdem hat Adamczyk seine vier Kumpanen, die an den Ueberfällen beteiligt waren, verraten und angegeben, daß die Hajokbande, unter Führung Webers, aus 10 Mitgliedern bestanden hat. Auch gab er jene Personen an, die den Banditen Unterschlupf gewährten. Die Namen werden einstweilen geheim gehalten.

Kattowitz und Umgebung

Festsetzung der Jahresbeihilfen für Beschäftigungslose.

Budget-Voranschlag des Arbeitslosenfonds.

Auf einer außerordentlichen Sitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfonds wurde auf Grund eines Antrages der Budgetkommission der Budgetvoranschlag pro 1933 beschlossen Der Etat sieht u. a. für die Auszahlung der gesetzlichen Beihilfen an Beschäftigungslose die Gesamtsumme von 31 843 600 Zl. vor. Unter Einnahmen ist in dem Budgetvoranschlag für das Jahr 1933 die Summe von 45 538 900 Zloty vorgesehen. Hierbei handelt es sich um die Abgaben für den Fall der Erwerbslosigkeit, sowie die staatlichen Beihilfen zugunsten der Arbeitslosenfürsorge. y.

Deutsche Theatergemeinde. Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 3½ Uhr, kleine Preise, „Die endlose Straße“, abends 8 Uhr, zum letzten Male „Morgen gehts uns gut“. — Montag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, 2. Abonnementsvorstellung „Alle Wege führen zur Liebe“. — Freitag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, Vorkaufsrecht für Abonnenten, „Undine“. — Montag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, 3. Abonnementsvorstellung, „Jim und Jill“. Donnerstag, 9. Februar, nachmittags 2½ Uhr, im christlichen Hospiz, Kindervorstellung „Künstlerische Handpuppenspiele“. — Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, „Die drei Musketiere“. Wir weisen ausdrücklichst darauf hin, daß wir die Vorstellung „Die endlose Straße“ am Sonntag, den 29., nachmittags 3½ Uhr, um allen Bevölkerungsschichten den Besuch dieses interessanten Frontstückes zu ermöglichen, zu kleinen Preisen wiederholen. Kartenvorverkauf täglich von 10 bis 2½ Uhr. Telephon 16—47.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 28. Januar, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 29. Januar, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3-go Maja 5, Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3.

Die „hilfsbereiten“ Banditen. Ein eigenartiges Abenteuer begegnete dem Kaufmann Szlama Bitter aus Sosnowitz auf der Chaussee zwischen Schoppinitz-Zawodzie. Er hatte mitten auf der Chaussee einen Wagendefekt und bat drei vorübergehende Männer, ihm zu helfen. Die drei Männer machten den Wagen bald wieder flott. Der Kaufmann war so unvorsichtig, seine Brieftasche zu öffnen, in welcher sich gegen 400 Zl befanden. Er entnahm dieser 50 Groschen und händigte das Geld einem der Männer aus. Die Leute entfernten sich einige Schritte, kehrten aber bald wieder um, und verlangten einen größeren Geldbetrag. Da sich der Kaufmann weigerte, entrissen ihm die drei Männer die Brieftasche und verschwanden mit ihrer Beute feldeinwärts. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Tätern eingeleitet. y.

Freunde eines guten Tropfens. Aus dem Restaurant des Vinzent Widera, ulica Dworcowa 11, wurden mehrere Flaschen Branntwein und Liköre, sowie Rauchwaren für insgesamt 400 Zloty gestohlen. y.

2 Jahre Gefängnis in einer weiteren Spionagesache. Unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. Arct gelangte vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz ein Spionageprozeß, in Sachen des Jan Krzyzan aus Kattowitz, zur Verhandlung. Es wurde hinter verschlossenen Türen verhandelt. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis. y.

Zahnärztliche Behandlung von Schulkindern. Die schulzahnärztliche Klinik veröffentlicht den Bericht für Dezember. Danach sind 403 Schulkinder im Bereich von Kattowitz und zwar 148 Knaben und 255 Mädchen vom Zahnarzt behandelt worden. Es wurden 507 Zähne gezogen, 141 Plomben eingelegt und 95 Zahnwurzelbehandlungen vorgenommen. Ueberdies wurde zahnärztliche Hilfe in 71 verschiedenen anderen Fällen gewährt. Als erfreulich ist die Tatsache zu bezeichnen, daß die Kinder, die beizeiten hinsichtlich der Zahnpflege belehrt werden, gern und willig den Zahnarzt aufsuchen, um sich bei Zahnerkrankungen einer Behandlung zu unterziehen. y.

Warum keine Südpark-Eisbahn? Der Kattowitzer Magistrat hat im Gegensatz zu den Vorjahren, die große Eisfläche am Nordrand des Park Kosciuszki nicht eröffnet. Trotz mehrfacher Anfragen ist eine diesbezügliche, aufklärende [illegible]ung des Magistrats noch nicht erfolgt. Es ist für j[illegible] Fall sehr zu bedauern, daß man für die Belange der Jugend aus den ärmeren Volksschichten so überaus wenig Verständnis aufbringt. Bei den heutigen schwierigen Verhältnissen ist es nicht jedermann möglich, der sportlustigen Jugend den erforderlichen Obolus in die Hand zu drücken, um die Kunsteisbahn auf der verlängerten Bankowa, oder die Eisflächen anderer privater Unternehmen solcher Art aufzusuchen. Es ist das gute Recht der Bürgerschaft zu verlangen, daß der Magistrat für die Jugend die Südparkeisfläche freigibt. Vielleicht beschäftigen sich einmal die Kattowitzer Stadtväter auf ihrer nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit, die in Kreisen der Bürgerschaft schon viel böses Blut geweckt hat. y.

Gefährdung der Straßenpassanten! Infolge des einsetzenden Tauwetters wird die Sicherheit der Straßenpassanten durch die, von den Häuserdächern herabfallenden Eiszapfen stark gefährdet. Am gestrigen Freitag sind im Stadtzentrum verschiedene Personen von heruntersausenden Eiszapfen getroffen und verletzt worden. Es ist Pflicht der Hauseigentümer, dafür zu sorgen, daß die Eiszapfen an den Dachrinnen in geeigneter Weise entfernt werden. Vor allem empfiehlt es sich, in solchen Fällen den Bürgersteig vor dem fraglichen Hausgrundstück vorübergehend abzusperren, bis die Gefahr behoben ist. y.

1 Liter Vollmilch 26 Groschen. Der Kattowitzer Magistrat gibt bekannt, daß, infolge Herabsetzung des Großhandelpreises für Milch, der Richtpreis pro Liter rohe Vollmilch auf 26 Groschen festgesetzt worden ist. y.

Zawodzie. (Einbruch in eine Apotheke.) In das Geschäft des Apothekers Kelmann, ul. Krakowska 55, wurde ein Einbruch verübt und dort kosmetische Artikel, im Werte von 200 Zloty, entwendet. y.

Domb. (Kellerbrand auf der ulica Dembowa.) In den Vormittagsstunden des Freitags wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ulica Dombowa 14 im Ortsteil Domb alarmiert, wo in einem der dortigen Kellerräume Feuer ausbrach. Das Feuer wurde durch Auftauen der zugefrorenen Rohrverschalung hervorgerufen. Ein großer Sachschaden ist nicht zu verzeichnen. y.

Königshütte und Umgebung

Ein Kommunistenprozeß.

Unter dem Vorsitz des Gerichtspräsidenten Kleski fanden gestern vor der erweiterten Strafkammer in Königshütte zwei Kommunistenprozesse statt, die mit einer Bestrafung der Angeklagten endigten. Zunächst wurde gegen den Erwerbslosen Viktor Dronia aus Bielschowitz verhandelt. Die Anklageschrift legte ihm zur Last, im vergangenem Jahre wiederholt vom Boden seines Wohnhauses kommunistische Flugblätter auf die Straße geworfen zu haben, ferner, daß er bei Arbeitslosenversammlungen aktiv hervorgetreten und daß er auf Zäune und Mauern in Bielschowitz kommunistische Parolen aufgezeichnet habe. Der Angeklagte stellte die ihm zur Last gelegten Umtriebe ab. Jedoch ergab aber die Zeugenvernehmung das Gegenteil. So erklärte der Polizeikommandant des dortigen Bezirks, daß während einer mehrmonatigen Abwesenheit des D. keine kommunistischen Umtriebe im Kreise Bielschowitz festzustellen waren. Doch bald nach seiner Wiederkehr wurden Flugblätter zur Verteilung gebracht und Häuser und Wände mit kommunistischen Aufschriften bemalt. Ein Mitbewohner des Hauses will D. gesehen haben, wie er den Boden verließ, als aus einem Bodenfenster Flugblätter auf die Straße geworfen wurden. Da auch D. als Delegierter an einem Kongreß in Lodz teilgenommen hat, galt seine Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei Polens als erwiesen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte mehrere unversorgte Kinder zu ernähren hat, wurde ihm eine 3jährige Bewährungsfrist zugebilligt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von 2 Jahren abgesprochen.

Nach Beendigung der ersten Verhandlung, betrat der Erwerbslose Ignatz Moszny aus Chorzow die Anklagebank. Als er im Verdacht stand, an einem Kioskeinbruch beteiligt gewesen zu sein, wurde bei ihm eine Haussuchung vorgenommen und zur Ueberraschung der Polizei eine kommunistische Fahne und anderes Belastungsmaterial zum Vorschein kam. Den Angaben des Angeklagten, daß er diese Gegenstände auf einem Felde gefunden habe, schenkte das Gericht auf Grund der Zeugenaussagen keinen Glauben und sprach M. schuldig, kommunistische Werbearbeit betrieben zu haben. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis und Absprechung der Ehrenrechte, auf die Dauer von 2 Jahren. k.

Deutsches Theater. Donnerstag, den 2. Februar: Letzte Wiederholungen der Operetten „Die 3 Musketiere“ um 3,30 Uhr und „Schwarzwaldmädel“ um 8 Uhr. Für die Nachmittagsvorstellung sind die Preise ermäßigt. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr, Sonntag von 11 bis 13 Uhr und Sonnabend nachm. ist die Kasse geschlossen. Tel. 150. — Donnerstag, den 9. Februar wird als 9. Abonnementsvorstellung die Operette „Jim und Jill“ von Ellis und Myers aufgeführt.

Apothekendienst. Im nördlichen Stadtteil versieht den Tag- und Nachtdienst am Sonntag die Florianapotheke, an der ul. 3-go Maja 32. Den Tag- und Nachtdienst am Feiertag (Mariä Lichtmeß) hat die Adlerapotheke und den Nachtdienst der nächsten Woche wieder die Florianapotheke inne. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntags- und Nachtdienst der nächsten Woche wie auch der Feiertagsdienst von der Johannesapotheke an der ul. Katowicka ausgeführt. k.

Krankenkassendienst. Den Sonntagsdienst der Krankenkassen versieht Sanitätsrat Dr. Riedel, an der ul. 3-go Maja 12. Der Dienst beginnt am Sonnabend mittags 12 Uhr und endigt am Montag früh 8 Uhr. k.

Unberechtigte Unterstützungsabhebung. Der Stanislaus Skorupinski aus Neuheiduk hatte in vier Fällen für einen gewissen Wladislaus Lange aus Königshütte, der sich gegenwärtig in Posen aufhält, bei der Auszahlung die Unterstützung für ihn abgehoben. Man wurde auf ihn aufmerksam und als er zum 5. Male die Unterstützung wieder abheben wollte, wurde er festgenommen. k.

Ermittelter Kioskeinbrecher. Die in letzter Zeit in Königshütte verübten Einbrüche in Verkaufshallen konnten dieser Tage durch die Verhaftung des 19jährigen Rudolf Kapias aus Bismarckhütte, ul. Barbary 8 aufgeklärt werden. Verschiedenes Diebesgut wurde bei ihm noch vorgefunden, so daß der Täter unter Wucht der Beweise ein Geständnis ablegte. Er gab zu, die Einbrüche in die Kioske von Johann Kisielewizy an der ul. Wolnosci 41, bei Klucznik an der ul. Katowicka 60, Helene Kasprzyk, ul. Katowicka 41 und Opolski an der ul. Wolnosci 60 begangen zu haben. Der Wert der gestohlenen Waren wird auf 1 200 Zl. beziffert. k.

Berufseinbrecher erhalten 35 Monate Gefängnis. Im Herbst des v. Js. wurden im Bereiche der Stadt eine Reihe von Einbrüchen in Kaufläden, Warenmagazine und Wohnungen verübt. Die Art der Einbrüche ließ darauf schließen, daß immer ein und dieselben Einbrecher am Werk sein müssen. Die polizeilichen Ermittelungen führten schließlich zur Festnahme der Täter, die sich gestern vor der Strafkammer in Königshütte zu verantworten hatten. Angeklagt waren Izek Lewid und Leon Swarczynski aus Bendzin. Aus der Personalfeststellung ging hervor, daß die beiden bereits wegen ähnlichen Vergehen vorbestraft sind und daher als Berufseinbrecher gelten. Die Angeklagten leugneten die ihnen zur Last gelegten Einbrüche. Als Geschädigte traten an die 20 Zeugen auf, die aber außer einer Schilderung der bei ihnen verübten Einbrüche nichts Belastendes aussagen konnten. Lediglich in zwei Fällen wurden die Angeklagten von der Polizei als Täter überführt, und zwar hatten die dem Kaufmann Gemeiner aus dem Laden 210 Zloty und 25 Musikplatten gestohlen. Ferner wurden sie bei einem Wohnungseinbruch überrascht und erkannt. Lewid wurde zu 20 und Skwarczynski zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. k.

Jack London

MENSCHEN DER TIEFE

53)

Ein Mann und eine Frau heiraten und lassen sich in einem einzigen Zimmer nieder. Ihre Einnahmen vermehren sich nicht mit den Jahren, hingegen die Zahl ihrer Kinder, und der Mann kann sich ganz besonders glücklich schätzen, wenn er sich seine Gesundheit und seine Arbeit bewahrt. Ein Kind nach dem andern wird geboren, was bedeutet, daß mehr Platz geschaffen werden müßte; aber die kleinen Münder bedeuten ja vermehrte Ausgaben und machen es der Familie ganz unmöglich, etwas auf eine geräumigere Wohnung zu opfern. Es kommen noch mehr Kinder, und bald kann man sich in der Stube nicht mehr umdrehen. Die größeren müssen auf der Straße spielen, und wenn sie zwölf bis vierzehn Jahre alt sind, wird die Raumfrage auf die einfache Art gelöst, daß sie ein für allemal das Heim verlassen; von jetzt an sind Straßen und Gassen ihr Heim.

Ein Knabe kann, wenn alles andere fehlschlägt, eines der öffentlichen Asyle aufsuchen, wo er sein Leben auf verschiedene Art und Weise enden kann. Ein Mädchen aber, daß unter solchen Verhältnissen schon im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren gezwungen ist, das Zimmer zu verlassen, das es sein Heim nennt, und das höchstens imstande ist, lumpige fünf oder sechs Schilling die Woche zu verdienen, hat nur die Möglichkeit, auf eine einzige Art zu enden: wie die Frauen, deren Körper die Polizei heute Morgen in einer Haustür in der Dorset-Straße in Whitechapel fand. Sie hatte kein Heim, keine Unterkunft; krank und einsam in ihrer letzten Stunde, war sie im Laufe der Nacht verschieden, da sie ihre Leiden nicht mehr ertragen konnte Sie war zweiundsechzig Jahre alt und hatte vom Verkauf von Streichhölzern auf der Straße gelebt. Sie starb, wie die wilden Tiere sich zum Sterben legen.

Das Bild eines Knaben auf der Anklagebank in einer Polizeistation von East End ist mir noch in frischer Erinnerung.

Er reichte mit dem Kopf kaum über die Schranke. Er war schuldig erklärt worden, einer Frau zwei Schilling gestohlen zu haben. Das Geld hatte er nicht für Bonbons und Kuchen verbraucht, sondern um sich Essen dafür zu kaufen.

„Warum hast du die Frau nicht gebeten, dir etwas zu essen zu geben?“ fragte die Obrigkeitsperson sehr beleidigt. „Sie würde dir sicher etwas gegeben haben.“

„Wenn ich sie um etwas gebeten hätte, hätte die Polizei mich wegen Bettelei verhaftet“, antwortete der Junge.

Die Obrigkeit runzelte die Brauen und steckte den Vorwurf ein. Niemand kannte den Knaben oder ahnte, wer seine Eltern waren. Er war ohne Anfang und ohne Ursprung, ein rastloses Geschöpf ohne Zuflucht, ein junges verirrtes Tier, das sich seine Nahrung in der Dschungel des Reiches suchte und die Schwächeren überfiel, wie die Stärkeren es überfielen.

Die Menschen, die Hilfe zu bringen versuchen, die hin und wieder Kinder des Ghettos auflesen und sie auf ganze Tage aufs Land schicken, glauben, daß die allermeisten Kinder im Alter von zehn Jahren mindestens einmal auf dem Lande gewesen sind. Ueber diese Ausflüge habe ich folgenden Bericht gelesen:

„Die geistige Veränderung, die ein solcher Tag bewirkt, ist nicht zu unterschätzen. Unter allen Umständen lernen die Kinder, was Felder und Wälder für Begriffe sind, so daß die Beschreibungen von Landschaften in den Büchern, die sie lesen, und die bisher nicht den geringsten Eindruck auf sie gemacht haben, ihnen jetzt deutliche Vorstellungen geben können.“

Ein einziger Tag in Wald und Feld — wenn sie das Glück haben, von den Menschen, die Hilfe zu bringen versuchen, ausgewählt zu werden! Aber ich sage, daß sie schneller geboren werden, als sie zusammengelesen und in die Wälder und Felder gefahren werden können, um den einen Tag ihres Lebens dort zu verbringen. Ein Tag! Ein einziger Tag in ihrem ganzen Leben! Und den Rest ihres Lebens — da geht es ihnen wohl, wie ein Knabe zu einem gewissen Bischof sagte: „Mit zehn Jahren brennen wir durch, mit dreizehn mausen wir, und mit sechzehn liegen wir im Krieg mit der Polizei.“ Mit andern Worten: Mit zehn Jahren sind sie Tagediebe, mit dreizehn Diebe und mit sechzehn sind sie Schwerverbrecher, jederzeit bereit, einen Schutzmann niederzumachen.

Rev. J. Cartmel Robinson erzählt von einem Knaben und einem Mädchen seiner eigenen Gemeinde, die sich eines Tages auf den Weg machten, um den Wald zu finden. Sie gingen und gingen durch die endlosen Straßen, immer in der Hoffnung, den Wald auftauchen zu sehen, bis sie sich zuletzt erschöpft und unglücklich auf das Pflaster setzen mußten und von einer freundlichen Frau gefunden wurden, die sie dorthin zurückbrachte, wo sie herkamen. Sie sind doch sicher von den Menschen übersehen worden, die auf die erwähnte Art und Weise Hilfe zu bringen versuchen.

Er erzählt auch von einem Mitglied der Gemeinde, das an ein Ehepaar einen Kellerraum vermietete. „Als sie mieteten, sagten sie, sie hätten zwei Kinder, als sie aber einzogen, zeigte es sich, daß sie vier hatten. Kurze Zeit darauf wurde die Familie durch ein fünftes Mitglied vermehrt, und der Wirt kündigte ihnen. Darum kümmerten sie sich nicht, aber eines Tages kam der Gesundheitsinspektor, der so oft durch die Finger sehen muß, und drohte meinem Freund mit gerichtlicher Verfolgung. Er blieb dabei, daß es ihm unmöglich sei, die Familie zum Ausziehen zu bewegen, und die Familie erklärte, daß man sie für die Miete, die sie bezahlen konnte, mit ihren vielen Kindern nirgends aufnehmen würde, die übliche Klage, die man von den Armen hört. Was war hier zu tun? Der Wirt befand sich in einer argen Klemme. Zuletzt wandte er sich an die Polizeibehörde, die einen Mann schickte, um ein Protokoll aufzunehmen. Seitdem sind an drei Wochen vergangen, und noch ist nichts geschehen. Ist dies ein Ausnahmefall? Leider nicht; es ist etwas ganz Alltägliches.“

Vorige Woche unternahm die Polizei eine Razzia in einem berüchtigten Hause. In einem Zimmer des Hauses fand man zwei Kinder; sie wurden von der Polizei mitgenommen und saßen jetzt auf der Anklagebank, weil sie sich, ebenso wie die Frauen, die man verhaftet hatte, unerlaubterweise in dem Hause aufgehalten hatten. Der Vater der Kinder war vorgeladen und erklärte, daß er selbst, seine Frau und zwei ältere Kinder außer den beiden, die die Polizei mitgenommen hatte, das betreffende Zimmer bewohnten; er fügte hinzu, daß er dort nur wohnte, weil er für die zwei Schilling sechs Pence, die er wöchentlich bezahlen konnte, kein anderes Zimmer bekommen könnte.

Die Polizei ließ die kleinen Gesetzesübertreter los und erteilte dem Vater eine Warnung, in der ausgesprochen wurde, daß er die Kinder in unverantwortlicher Weise erzöge.

Es hat keinen Zweck, weitere Beispiele zu nennen. In London findet ein Blutbad unter den unschuldigen Kindern statt, desgleichen die Weltgeschichte nicht kennt.

Und ebenso überwältigend unbegreiflich ist die Gewissenlosigkeit vieler Menschen in dieser Beziehung, die an Jesus glauben, sich zu Gott bekennen und regelmäßig jeden Sonntag in die Kirche gehen. Die ganze Woche hindurch belustigen sie sich für die Miete und den Verdienst, den sie aus East End ziehen, und der von dem Blut der unschuldigen Kinder besudelt ist. So merkwürdig ist ihr Gedankengang, daß sie zu andern Zeiten wieder halbe Millionen von diesem Mietertrag und Verdienst nehmen und fortschicken, um kleine schwarze Knaben im Sudan erziehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Abstieg ins Nichts

Es war schon Nacht und noch immer stieg der Bergführer den stillen Weg weiter hinauf zur einsamen Felsplatte, auf der die Sinabellhütte lag. Der Fremde, den er führte und der sich Mollin nannte, hatte darauf bestanden, so rasch wie möglich die Schutzhütte zu erreichen; er hatte ihn vor den Gefahren der nächtlichen Tour gewarnt, aber Herr Mollin hörte nicht auf seine Worte: „Es hängt für mich sehr viel davon ab, daß ich die Hütte rasch erreiche!“, hatte er gesagt. —

Und nun schritten sie in die Nacht hinein. Die kleine Lampe, die der Bergführer trug, schwankte wie eine Mohnblume die Flüh hinab. Schweigend waren die beiden Männer gegangen. Schweigend schritt der Führer voraus; schweigend schritt Herr Mollin hinterher. Ziemlich hoch oben seilte der Führer seinen Gast an. Wie ein matter, grauroter Strich hing das Seil im schwachen Schein der Lampe in die Dunkelheit. Die Nacht war sternlos und schwer. So, als würde ein Unwetter in der Ferne sich draußen zusammenziehen. Manchmal wetterleuchtete es weit draußen, ganz schwach mit gelbem Licht; dann kam wieder die dicke Dunkelheit über die Erde. „Wann nimmt dieser Weg ein Ende?“ fragte plötzlich der Fremde. —

Er hörte zunächst keine Antwort. Nur die rote Mohnblume vor ihm sah er regelmäßig schwanken und der rotgraue Streifen des Seiles hob und senkte sich.

Endlich sagte der Führer: „Sie haben Angst?“

„Angst?“ wiederholte Herr Mollin.

Es war drückend still ringsum; kein Windzug erhob sich; kein Sturm pfiff über die Grate; auch das schemenhafte Wetterleuchten weit draußen war verlöscht.

Und immer gleichmäßig geht es weiter; langsam, Schritt für Schritt fingen die scharfen eisernen Hacken in den Bergschuhen. Woher sollte ich mich fürchten?“ fragte Herr Mollin nach einer Weile. — Und merkwürdigerweise antwortet diesmal der Führer Bertram sofort:

„Das weiß jeder am besten selbst!“

Herr Mollin lachte; aber sein Lachen war trocken und kurz. „Hier schläft sogar der Tod! So still und ruhig ist es!“

„Täuschen Sie sich nicht! Es gibt mehr Gefahren im menschlichen Leben, als wir glauben; sie sind immer auf der Lauer.“ Die Stimme klang fremd, als käme sie wo anders her, als käme sie aus einem anderen, warnenden Mund.

Plötzlich, unerwartet, spannte sich das Seil, Mollin fühlte, wie es seinen Leib zusammenzog. Er sah noch das Licht vorne einen hohen Bogen schlagen. Dann glitt er nieder und verschwand in der Dunkelheit. Er hörte ein helles Knirschen und ein dunkles Grollen folgte ihm. „Bertram!“ rief er, aber im selben Augenblick entglitt die Erde unter ihm, seine Hände fanden einen zackigen Stein; er hielt sich mühsam. — „Wo sind Sie?“ fragte Bertram von unten. „Kommen Sie herunter.“ —

Mollin sah wieder das Licht in der Laterne; er tastete weiter, glitt aus, fuhr einige Meter tief ab, tauchte in die Dunkelheit und faßte steinernen Grund. Er fühlte eine Hand, die nach ihm griff. —

Wieder eine Pause. — Dann hörte Mollin Bertram sagen: „Nun, Herr Mollin, was jetzt?“

Mollin schwieg: er bemerkte, wie Bertram die Wände absuchte, einen Stein löste und ihn in die Tiefe gleiten ließ, und wieder an den Wänden hinaufleuchtete.

„Der Tod hat mit uns gespielt, Herr Mollin!“, meinte Bertram. „Wir sind die Gefangenen der Berge!“

Mollin sah, während Bertram die Laterne hochhielt, in das Gesicht des jungen Führers. Es war ihm, als spielte ein Lächeln um die jungen Lippen. Als blickten ihn diese Augen sonderbar an. Fremd, prüfend, richtend. Eine Wunde an der Wange legte einen dünnen Blutfaden über das Gesicht.

„Sie haben sich verletzt, Bertram?“ fragte Mollin.

„Weil Sie die kleine Wunde sehen?“ erwiderte Bertram.

Mollin sah ihn wieder an: er lenkte ab „Sie müssen zusehen, aus diesem Loch herauszukommen, Bertram. Ich muß die Sinabellhütte erreichen. Ich muß!“ wiederholte er.

„Hier droben muß niemand, Herr Mollin! Man kann die Berge zu nichts zwingen. Vielleicht, vielleicht, daß die Berge uns Menschen zwingen — — —“

„Ich habe Sie als meinen Führer angeworben, Bertram, ich bezahle für Ihren Dienst — — —“

„Ich bin freiwillig gegangen, Herr Mollin. Es ist die Frage, ob ich einen Lohn annehmen werde!“

Mollins Blick zitterte wieder in das Gesicht des jungen Mannes. Es war ihm schon länger, als würde ihn etwas umkreisen, etwas, das er noch nicht deutlich verstehen konnte; er fühlte es nur. — — —

Die Stille der Nacht war so grauenhaft in ihrer Schwere, daß sie jeden rollenden Stein zu einem donnernden Echo verhalf. Irgendwo dort unten mußte die Welt liegen.

„Es ist keine Hütte in der Nähe; kein Mensch, der unseren Ruf hören würde — — — Auch meine Signalpfeife ist abgerissen Sie liegt unten.“ — — —

Bertram deutete mit der Laterne hinaus in die Tiefe.

„Also sind wir wirklich Gefangene geworden? Und ich habe Ihnen vertraut, Bertram. — Vertraut als Führer und — — — als Mensch!“ — — —

Er setzte sich vorsichtig an die Felswand. Es war ihm, als wendeten sich alle Dinge, und als würde das Kreisen um ihn stärker. Es hing eine Verbindung zwischen den beiden, wie das graurote Seil früher eine Verbindung, die gelöst werden mußte. Eine Spannung, ein Konflikt. Ein Wissen um etwas. Es mußte darüber gesprochen werden.

„Wir müssen Geduld haben, bis es Tag wird,“ sagte schließlich Bertram. — „Wir wollen sprechen, Bertram!“ forderte Mollin auf. — „Ueber was? Vielleicht über das Fest von gestern nacht? Wir haben ja Zeit dazu. Wir sehen uns einander nicht; wir können sprechen, ohne uns durch einen Ausdruck zu verraten.“ — — —

„Ich verstehe Sie nicht. Das klingt wie eine Drohung! — Ich habe das Gefühl, als wären Sie mein Feind. Sie sind freiwillig mit mir gegangen. — Sagen Sie es glatt heraus, Bertram!“ — „Ich bin damit einverstanden, daß mich das Schicksal dort packt, wo ich es ihm am leichtesten mache, in meinem Beruf!“ — „Das ist Ihre Sache. Ihre Pflicht ist, mit aus dieser Lage zu befreien!“

„Wie gestern nacht, auf dem Fest, jene Dame — — —“

„Schweigen Sie, Bertram. Das sind fremde Dinge. — Ich weiß damit, daß Sie mein Feind geworden sind. Daß ich in eine Falle ging. Daß Sie mit mir — — — absteigen wollen — — — absteigen in das Nichts!“

Bertram schwieg. Er hätte erwarten wollen, daß dieser Mann klein würde, schwach, ein Lichtlein, mit dem er spielt, Mollin zündete sich eine Zigarette an: dann bot er Bertram die Dose, aber Bertram lehnte ab. Er warf einen Stein in die Schlucht. Er hörte ihm nach; lange, dann kroch es von unten herauf; erst ferne und langsam, dann immer näher und breiter: ein schwaches Poltern. Bertram mußte plötzlich lachen. Ein Lachen, das sich phantastisch hinausschwang in diese schwarze Dunkelheit und draußen ein Weilchen schwebend in ein Nichts verflog.

„Das sind nicht Sie, der lacht,“ hörte er Mollin sagen. „Das ist Ihre Jugend. Die Jugend hat immer das Glück, bedenkenlos zu sein, und damit gefühllos, aber auch gleichzeitig die Tragik: Schmerzen zu geben, dem anderen.“

In die Pause hinein kam von unten das heisere, langatmige Bellen eines wilden Tieres.

„Es sind Füchse auf der Jagd!“ sagte Bertram, „sie werden ihre Beute wittern.“ — Er sah, wie Mollin seine Zigarette in den Abgrund warf. Es reizte ihn immer mehr, in das Gesicht des Mannes zu sehen. —

„Sie sprechen von einem Abstieg in ein Nichts, Herr Mollin,“ setzte Bertram ein, und seine Stimme hatte ein vages Zittern, „dasselbe denke ich. Wozu hat man Gefühle, hat man Empfinden, hat den Willen, Recht zu geben, wo Unrecht geschah, zu verteidigen, wo angefallen wird? Es ist ein Abstieg, Herr Mollin, wie Sie abgestiegen sind, längst schon wahrscheinlich, in eine Niederung, in eine gräßliche Niederung!“ —

Das Licht der Laterne wurde kleiner. Bertram hob es hoch, an das Gesicht Mollins. Er sah es sich verändern. Es wurde blaß und die Augen waren groß und leuchteten fieberhaft. Im nächsten Augenblick flog die Lampe durch einen Schlag Mollins in weitem Bogen in die Nacht. Eine große Flamme stieg einmal auf, ein einziges Mal, dann verlöschte sie. —

„Haben Sie es gesehen?“ fragte Mollin. „Dieses Auflammen! So ist es auch mit der Liebe! Was wollen Sie davon! Ihr Leben ist das der Natur! Sie wohnen in einem gesunden Haus, Ihr Vater ist Bürgermeister in einem schönen Alpendorf, Ihre Mutter sorgt wie eine Henne für Sie. Sie sind fernab von der Welt! Eines Tages werden Sie Zeuge eines Vorfalls, einer Szene zwischen einem Ihnen fremden Mann mit fremden Verhältnissen und seiner jungen Frau. Ich weiß, Bertram, Sie waren es, der auf dem Fest gestern Nacht den Verteidiger spielte. Den Ritter. Sie haben gesehen, aber nicht alles. Ich weiß nicht, was mich dazu treibt, Ihnen alles zu sagen. Vielleicht Ihre Jugend, die ich retten will; vielleicht Ihr Gefühl, sich als Rächer hinzustellen — — —“

Bertram hörte ihn aufstehen. Er glitt ganz an die Wand und tastete mit den Händen nach einem Halt im Stein. Vor ihm war die Schlucht. Dieser Mollin spielte vielleicht mit ihm, wie der Verfolger, dem alles gleich ist.

„Ich kann nicht in Ihr Gesicht sehen, Bertram. Ich weiß nicht, wie Ihre Blicke spielen, Ihre Wangen sich färben. Ihre Jugend sich zeigt, und dennoch will ich es behaupten: Sie lieben diese blonde Frau!“

„Schweigen Sie,“ bat Bertram.

„Sie lieben sie also, Bertram! — — — Es ist nicht meine Frau. Ein Verhängnis bindet mich an sie. Regina verfolgt mich, überall dort, wo ich bin, ist auch sie, ein Schatten. Was für ein alltägliches, nebensächliches Geschehen, das niemanden etwas angeht, das zwischen Menschen spielt, zu ihrer privaten Sache geworden, bis das Schicksal eingreift. Dieses Schicksal wollen Sie spielen! Nicht Sie, Ihre Jugend aber.“ — — —

Weit draußen, irgendwo, unsaghaft fein, zart, bewegte sich der Himmel. Der junge Tag erwachte. Beide sahen ihn.

„Sie können mir die Freiheit geben,“ fügte Mollin nach einem Weilchen hinzu. „Lassen Sie mich allein. Gehen Sie zurück in Ihr Leben. Gehen Sie hinunter. Sie werden Regina sehen. Sie wird lachen über Sie, wie sie lachte, als Sie sie gestern Nacht während des Festes in ihrer blinden Jugend entführten.“ —

Bertrams Gedanken schwankten wie Binsen im Wind; im leichten Dämmern, das jetzt tiefgrau über die Welt flog, sah er undeutlich dieses Gesicht, ohne Maske, vom Schicksal geordnet. Es war ihm, als wäre er ein Wilderer, auf den Besitz eines anderen aus. Dieser andere saß neben ihm. Und so wie die Dunkelheit versank, verglomm sein Haß und sein jugendlicher Zorn der Abrechnung. Er sah die Blicke dieser Frau, an denen er nichts entdecken konnte, was ihn wärmte. Er hatte auf die Worte Mollins „Sie lieben sie“ geschwiegen. Er hätte nicht antworten können. Dieses ganze jugendliche, wilde Abenteuer, unberechenbar und kindlich, glitt von ihm wie ein Mantel ab. Bertram fühlte den jungen Tag, das kommende Licht, als hätte er in dieser Nacht in eine Dunkelheit der Menschenseele geblickt, die schwärzer war als sie. Noch lagen die Täler verhüllt. Aber die Felszinken schossen wie steinerne Springbrunnen auf, wie betende Hände, die den Tag begnaden wollen. Die Welt enthüllte sich wie ein Bilderbuch Gottes. Die Wälder erwachten, und dann die Täler.

Bertram hatte das Seil geprüft. Er kletterte über die Wand hinauf. Einige Meter hoch nur, dann war er auf der Kuppe. Einen Büchsenschuß weit stand die Schutzhütte.

„Man täuscht sich leicht!“ sagte Bertram. „Ich hätte auch in der Nacht den Weg aus dem Felsenloch finden müssen!“

Während Bertram dabei war, Herrn Mollin behilflich zu sein, aus dem Loch herauszukommen, hielt er in der Arbeit ein und sah den felsigen Weg entlang.

„Was sehen Sie?“ fragte Mollin.

„Es ist mir,“ erwiderte Bertram nach einigem Zögern, „als sähe ich das helle, blonde Haar der jungen Frau Regina“

„Regina?“ hörte er die erregte Stimme von unten.

„Ja!“ sagte Bertram. Als er sich umwandte, war Mollin verschwunden. Bertram entdeckte ihn und er sah, wie Mollin sich eben an der steilen Felswand weiterbewegte.

„Halt!“ schrie er, halt!“

Aber Mollin achtete nicht darauf. Es war unmöglich, dem Tollen allein zu Hilfe zu kommen; also rannte Bertram den Weg hinüber zur Schutzhütte.

Noch ehe er sie erreichen konnte, kam ihm die blonde Frau entgegen, mit einem Führer. —

„Wo ist Mollin?“ fragte sie.

„Er stürzt ab!“ rief Bertram, „er hängt an der Felswand!“ — „Rasch!“ hörte Bertram die blonde Frau sagen und dann liefen die drei den Weg zurück, aber sie konnten Mollin nicht mehr sehen.

Nach einer kurzen Weile hörten sie einen einzelnen langen Schrei aus der Tiefe heraufkommen; ein Schrei, der plötzlich abriß. — — —

„Er ist abgestürzt!“ sagte Bertram tonlos. Dann hörten sie einen dumpfen kurzen Lärm in der Tiefe.

„Was haben Sie mit dem Mann gemacht?“ fragte die blonde Frau. — „Nichts!“ sagte Bertram; „nichts habe ich getan, oder — — doch — — vielleicht waren es einige Worte — — ich sagte ihm, daß ich Sie den Weg herüberkommen sah — — das war alles — — —.“

„Das genügte!“ erwiderte die blonde Frau, damit zog sie eine Legitimation aus der Tasche. „Ich bin vom Geheimdienst. Mollin heißt in Wirklichkeit Sam Mellen; die Polizei sucht ihn seit langem; ich war knapp daran, die Beweise seiner Schuld in die Hände zu bekommen — — Nun — — Sie haben der Justiz einen Dienst erwiesen!“ sagte sie langsam. — Dann schritt sie den Männern voraus über die sonnige, lichte, steinerne Halde.

Genosse tritt ein!

Rund
Rund
Um den Erdball wuchtet Eisenschritt.
Genosse tritt ein!
Genosse tritt ein!
Genosse schreit' mit!
Genosse schreit' mit!
Rund
Rund
Um den Erdball wuchtet Eisenschritt.
Genosse tritt ein!
Genosse schreit' mit!
Ob weiß, ob gelb, ob schwarz die Haut,
Wir haben das Tor der Zukunft gebaut.
Aus Quadern des Willens, hart und schwer,
Und das Blut unseres Herzens, es leuchtet daher.
Die rote Fahne — Genossen — sie weht!
Sie weht!
Sie weht!
Ihr Flammen über den Erdkreis geht!
Rund
Rund
Um den Erdball wuchtet Eisenschritt.
Genosse tritt ein!
Genosse tritt ein!
Genosse schreit' mit!
Genosse schreit' mit!
Rund
Rund
Um den Erdball wuchtet Eisenschritt.
Genosse tritt ein!
Genosse tritt ein!
Ob krumm der Buckel, ob jung der Mut,
Wir fühlen die Macht, die in uns ruht.
Das ist unsere Glut, die die Erde durchdringt
Und der Welt den Frieden bringt.



Ein gefährlicher Schulweg

Unser Photo berichtet von einem gefahrvollen Schulgang von Schulkindern in Swinemünde: täglich zweimal müssen sie den gefährlichen Weg über die zugefrorene Swine wagen, deren Fahrrinne nur dünn zufrieren kann.



In Kalifornien ist schon Karneval

Einer der imposanten Festwagen von Pasadena mit der Rosenkönigin „Titania". — Im lebensfrohen Kalifornien hat der Karneval schon eingesetzt. Den Auftakt bildete, dem warmen Klima des Landes entsprechend, das berühmte Rosenfest von Pasadena, wo unter freiem Himmel wahre Blumenschlachten ausgetragen wurden.

Saaduddin, der Bettler

Eine Erzählung aus Persien.

Einen Tagmarsch weit von Medsched, der persischen Stadt, die die Gestalt eines ruhenden Tigers hat, nehmen die Karawanen die letzte Rast in der steinigen Wüste; sie nehmen eine Rast in einer alten Karawanserei, die wie eine Festung aus der Oede heraus wächst, mit Torbogen und Türmen und Toren. die ein Türhüter über Nacht sorgfältig schließt, denn draußen in der Einsamkeit steigt das Geheul wilder Tiere in die Dunkelheit der Nacht. Von den Türmen aus, die an den vier Ecken des Gebäudes stehen, kann man die Schatten der Schakale streifen sehen. Der Geruch der Maultiere und Kamele zieht sie näher an das alte, dicke Gemäuer, aber ein einziger wilder Schrei, der scharfe Knall einer Peitsche, wie sie die Tscherwardas mit sich zu tragen pflegen, verjagt sie wieder in die schwarze Ferne.

Es ist die Karawanserei des Saaduddin. Ueber dem dem Eingangstor ist eine Tafel eingemauert, auf der zu lesen steht, daß Saaduddin diese Karawanserei erbaute und der Benützung der Reisenden gewidmet hat, einen Tagmarsch von Medsched entfernt, der Perle von Chorosan.

Die Diener haben das Wasser aus dem einzigen Wasserbehälter geholt; die Maultiere und Kamele sind unter Dach gebracht, es wurde dunkel, und ein Schwarm heftiger und fast wildglühender Sterne treibt sich über den persischen, langsam ausglühenden Himmel; denn der Tag war heiß, und ein Sandsturm hat eine Karawane halb verschüttet.

Aber nun haben die Tscherwardas ihre Kettenpeitschen an den Gürtel gehängt und zusammengerollt. Sie haben den wollenen und ledernen Schmuck der Pferde abgenommen und das rote Kummet, das mit Kaurimuscheln verziert ist, über den Hals der Maultiere gestreift. —

Ein Derwisch taucht in einer der Bogenhallen auf; er trägt eine Blume in der schmutzigen Hand, eine Blüte, die wie eine halbreife Pflaume aussieht; er trägt eine Jacke, aus indischem Hanf gestrickt; und ein altes, fettes Pantherfell. Er ist im Besitz einer Keule; „Yohuk", liest der Dolmetsch, das heißt „Mein Recht". Der Derwisch bettelt sich durch die Bogenhallen und verschwindet wieder in der Dunkelheit der mittelalterlichen Burg, die wie eine Theaterkulisse in der Wüste steht. Wie lange noch? Dann wird auch diese Karawanserei eine neue wunderbare Autostraße durch Persien fressen, wie schon so viele andere; oder sollte sie an den Rand geschoben sein, wie ebenso viele andere Karawansereien, die noch immer von Karawanen besucht werden, aus Gegenden, die für den modernen Verkehr nicht wichtig genug sind? Die Karawanen werden noch lange bleiben, sagt man hier; noch lange werden sie aus Buchara herunterkommen, aus China und Kerat und Karschan und Isfahan.

Drei Karawanen sind sich diese Nacht in Saaduddins Rasthaus begegnet; die achtundvierzig Bogenhallen aus schwerem Steinwerk sind überfüllt; Vorhänge und Teppiche wurden gespannt, Tische mit Stühlen aufgestellt, und für einen reichen Kaufmann ein Bad hergerichtet. Die Wasserpfeifen wurden aus den Satteltaschen geholt. Im Hofe in der Mitte des Gebäudes wurde von Knechten der Karawanserei eine erhöhte Plattform errichtet, mit Teppichen belegt, und indessen sich die Muselmannen, die mit einem Muezin reisen, auf ihren Gebetsteppichen zur abendlichen Andacht niederlassen, kocht ein bewaffneter Mann die Mahlzeit, er kocht Tee und streicht die Brote mit Butter; er nimmt die Brote von einem Stoß, der aussieht, wie ein Paket Pappendeckel; immer einen kleinen Bogen nach dem anderen.

Für einen Augenblick taucht der Derwisch wieder auf, mit der großen Keule, streift wie ein schweigsames Schemen um die Gruppen der Leute, taucht unter den Bogenhallen, unter denen die Tiere schlafen, sieht hinter die Vorhänge der reichen Leute, die auf ihr Abendessen warten, und kauert in einer Ecke, während sich einige Leute an der Plattform sammeln und auf die Raststunde mit der Wasserpfeife, die so wundersam kühl ist, nach diesem tollen, heißen Reisetag durch die Wüste. Auch einige Wallfahrer aus Farsistan sind da, die ihre Gruppe in Medsched treffen wollen, und die, wie man erzählt, den halben Tag über auf ihren Kamelen, auf dem Bauche liegend, schliefen.

Es ist wohltuend ruhig in der Karawanserei; manchmal lärmt ein Tier im Schlummer auf; die Gespräche der Menschen sind gedämpft; zeitweilig der Ruf eines Maultiertreibers zu einem Tier; dann ist wieder die Ruhe der persischen Nacht über dem steinernen Gebäude in der Wüste.

Ein sonderbares Gefühl wird in uns Fremden locker; es ist kein Gefühl der Angst oder Furcht, wenn man sich dieses einsame Gasthaus in der Wüste ansieht; es streift nahe an die Erinnerung bunter; vielfarbiger Märchen. In einer der Bogenhallen wird leise Musik gemacht; wie rasch doch der Mensch, Gefahr, Not und Mühsal vergißt, wie leicht ihm der Augenblick des Daseins wird und der des Lebens, wenn die Plage hinter ihm ist und er wieder zu seiner Natur zurückfindet und nach Erholung und leichtem Tun greift; nein, es ist keine wundervolle Musik; aber hier in der fernen Fremde, in der Wüste, in einer Karawanserei wird sie zu einem Stückchen Zauber. —

Der Tee ist gekocht und dampft in den Schalen; ein Wächter kehrt von einem der Türme zurück und bringt die Botschaft, daß die Nacht ruhig sei und die Sterne den Himmel schmücken. — Zu dieser Zeit setzt ein Mann in der Nähe des teppichbelegten Podiums etwas lauter zu reden an; es ist ein Erzähler, vielleicht ein Märchenerzähler; es ist ein Karawanenführer, der die Straßen der Wüsten genau kennt, der sie seit dreißig Jahren geht, zu Fuß, der noch nie ein Maultier oder Kamel bestiegen hat, und der, so Allah will, noch weitere dreißig Jahre durch die Wüste marschiert, hundert, tausende Kilometer, Tag und Nacht, Wochen und Monate, Monate und Jahre und Jahrzehnte; ein ganzes Leben lang; von Astraban nach Schirwan, durch die Ebene von Nischapur, nach Kerman und Karschan. In der steinernen Eintönigkeit und Bedürfnislosigkeit seines Lebens wächst dennoch etwas über sein Leben, eine heroische Kraft, die uns berührt, und die uns ein solches Leben unvergeßlich macht.

Die Stimme dieses Menschen ist gleichgültig: sie ist deutlich und laut und dringt zu allen, an alle Ohren, die es hören wollen; obwohl er nur zu einigen Knechten und Tscherwardas redet, lauschen die Kaufleute seiner Rede, und auch die Pilger und anderen Leute, die sich noch nicht in die Decken gewickelt haben, hören ihm zu.

„Saaduddin," redet der Führer zu den Horchenden, — „Saaduddin war ein Bettler. Er ging hinüber in das Land der Edelsteine und Maharadschas, der Fürsten von Indien, aber er verlor sein Geld, und nichts blieb ihm von all seinen großen Ideen zurück, als der zerrissene müde Schuh des Bettlers und das zerfetzte, arme, stinkende Kleid; und die Straße der Mildtätigkeit war sein Aufenthalt Tag und Nacht. Aber eines Tages tritt ein reicher Hindu auf ihn zu, weil er so still und bescheiden unter einem Feigenbaume stand, oder mag sein, weil er so müde war und dennoch stark und kräftig in der Gestalt seines Körpers. Der Hindu dingt ihn zu einer Gartenarbeit. Es war ein alter Hindu; in dessen wundervollem Garten mußte Saaduddin ein großes Loch schaufeln und mehrere Kisten von Gold und Edelsteinen darin vergraben; denn der Hindu haßte alle Leute, die bei ihm verkehrten. Ein hohe Mauer umgab das Schloß des alten Hindu. Niemand befand sich während der drei Tage und der drei Nächte in dem Haus, als der Bettler und der Hindu. —

In der zweiten Nacht aber lief eine schwarze Katze durch den Garten, knapp am Bettler vorbei. Vielleicht war es ein Fingerzeig Allahs; der Bettler fing die Katze,erschlug sie, zog den Balg ab, und füllte ihn mit Edelsteinen und mit Gold. In diesem Augenblick kam der Hindu aus dem Haus. Als er den Bettler mit der Katze sah, befahl er ihm, die Katze über die Mauer zu werfen. Der Bettler horchte auf den Ton des Falles; er klang dunkel, als würde der gefüllte Bald auf Lehm gefallen sein. Dann grub er eilig weiter. In der dritten Nacht entl[illegible] der Hindu den Bettler, nachdem er ihm eine geringe Entlö[illegible]nung zugeworfen hatte. Rosenstöcke hatte Saaduddin auf jenem Fleck gepfanzt; er würde ihn sofort wiedererkennen. Dann verließ er das einsame, lautlose Schloß und schritt an der hohen Mauer des Gartens entlang. Es war eine helle Nacht; immer dachte der Bettler an den Lehm, auf Lehm war der gefüllte Katzenbalg gefallen, und er fand eine lehmige Stelle; er fand die schwarze Katze; er hatte Geld, viel Geld. Aber der Bettler blieb in der Stadt; blieb so lange, bis der alte, einsame, menschenfeindliche Hindu mit dem Leben abschloß.

Sein Palast wurde verkauft; auch seine großen Gärten wurden verkauft, öffentlich. Niemand aber ahnte, daß der Käufer des rückwärtigen Gartens der arme Bettler Saaduddin war, und niemand wußte, warum der Bettler dieses kleine Stück Erde kaufte; er fand das Gold und den Edelsteinreichtum. Dann kehrte er zurück nach Persien. Er stiftete eine Mädresa; er ließ eine Reihe Karawanserien erbauen, aus deren Erträgnissen die hohen Schulen in Modschol instand gehalten werden sollten, für immer.

Das ist die Geschichte, die man sich in dieser Karawanserei erzählen muß, die Geschichte Saaduddins, des Bettlers."

Der Karawanenführer schloß seinen Bericht. Stille lag im Hof und in den steinernen Hallen. Wie oft mag der Führer diese Geschichte erzählt haben? Und wie oft mögen die Rastsuchenden und Müden wachgeblieben sein, um sie zu hören? Denn sie hat etwas, das sich in die Träume mischt, das die Träume anregt. Dann wünschte der Karawanenführer allen eine traumreiche, angenehme Nacht hinter den alten, zerschlissenen Perserteppichen, hinter den bunten Vorhängen, indessen auf dem Podium die Leute aufstanden, die Wasserpfeifen leergebrannt waren und die Teeschalen in den Satteltaschen aufbewahrt wurden.

Nur der Schatten eines Wächters bewegte sich auf einem der Türme, nach den Schatten der Nacht, den Stürmen und dem Himmel Ausschau haltend. In Saaduddins Karawanserei.

A. W.

Die Fibel

Ein proletarisches Lesestück von Hans Honheiser.

So erzählte er mir: Meine Großmutter liegt jetzt schon fast zehn Jahre draußen und ich war damals kaum der Schule entlaufen. Aber das sterbende Weiblein hat mir eine Lehre hinterlassen, die ich wohl nie vergessen werde, und sollte ich hundert Jahre alt werden.

Da kam öfter eine auch nicht mehr ganz junge Tante zu uns. Dann um so öfter, je länger Großmutter schon auf ihrem Krankenlager zubrachte und je weniger sie Miene machte noch einmal aufzustehen. Sie wissen ja: sie hat zum Schluß dann mehr als achtzehn Monate fest gelegen. Während dieser Zeit, als das langsame Zu-Ende-gehen niemandem mehr verborgen sein konnte, kam diese Tante öfter zu uns. Wir durchschauten ihre Gedanken und hätten sicher heimlich darüber gelacht, wenn die Begleitumstände keine so traurigen gewesen wären.

Einmal als ich bei ihrem Fortgehen mit ihr bis zur Haustür ging, nahm sie mich beim Arm und legte ihren Mund recht nahe an mein Ohr: „Ist dir das nicht schon aufgefallen; die Großmutter versteckt was vor uns?"

Ich war zu sehr mit dem Gedanken an ihr mögliches und ja nicht mehr aufzuhaltendes Hingehen beschäftigt, daß ich die Worte fast überhörte, jedenfalls sie ohne Bedeutung ließ. „Du machst eine Erbschaft. Was sollt' sie sonst vor uns verstecken? Wer weiß, wie groß der Strumpf mit den Talern ist?" — Peinlich berührt machte ich mich von ihr los. — Die Rede fiel in meine von einem dumpfen Schmerz erfüllte Seele, wie ein Stein in einen in tiefer Dämmerung schlummernden Waldteich.

„Möchte sie doch noch recht lange am Leben bleiben," entrang es sich fast ohne meinen Willen meinen Lippen.

„Du willst ihre Schmerzen noch weiter verlängern, wo doch eh keine Hoffnung mehr ist. Wenn sie der Herr doch nur bald erlöste — aber sie verbirgt uns ihr Erspartes," entfuhr es ihr. Ich hörte es kaum.

Ich hatte in der letzten Zeit manche Stunde an dem Krankenbette gesessen. „Lies mir doch aus der Zeitung vor; ich möcht wissen, was in der Welt vorgeht", sagte sie dann öfter zu mir. — Sie hatte nie lesen und schreiben gelernt, wohl weil ihr das Spulrad keine Zeit zum Besuch der Schule gelassen hatte. In den Jahren, wo ich ihr diesen kleinen Liebesdienst nicht mehr erweisen konnte, da bin ich mir klar geworden, daß ich ihren Wunsch doch manchmal nicht mit freudigem Gesicht erfüllt habe; daß sie mir vielleicht von der Stirn abgelesen hat, wie wenig Freude mir das Vorlesen machte, das Hocken am Krankenbett, wenn draußen die Sonne schien; die wenigen Stunden, die mir neben meiner Bäckerlehre blieben — an ihrer Seite, Sie hat michs nur nicht merken lassen, wie weh es ihr tat. Aber von jener Zeit an datieren ihre Heimlichkeiten.

Lange hat sie mit dem Tode gerungen. Aber nach diesen schweren Wochen ist er doch Sieger geblieben. Sie ist gestorben und nun habe ich ihren Verlust erst in seiner ganzen Furchtbarkeit empfunden. Als wir vom Friedhof zurückkamen, da war auch die alte Tante, von der ich vorhin erzählt habe, bei uns. Ich habe wortlos auf einem Stuhle am Fenster gesessen und habe hinausgestarrt, ohne Sinn und Gedanken für das, was um mich vorging. — Ich hatte sie doch sehr lieb gehabt, jetzt fühlte ich das erst deutlich, wo ich sie verloren hatte.

Da schrak ich im Hinbrüten plötzlich auf. Ich sah um mich und merkte, daß ich mit der Tante allein in der Stube war. Unwillig warf die in zorniger Enttäuschung die Kissen wieder in das Bett zurück, das sie durchwühlt hatte. Ein Buch war auf den Tisch geflogen — kein Sparkassenbuch. Und doch mußte die Durchsuchung eine gründliche gewesen sein. Das merkte ich daran, daß das Unterste zu oberst gekehrt und alles durcheinander geworfen war. Sogar den Strohsack hatte sie umgekehrt. —

„Da hast das Ganze —". Bosheit und Enttäuschung lag in der Stimme und aus ihrer Miene las ich es, daß die Tante nach Anderem gesucht hatte, als sie auf das Büchel am Tisch wies: „Da hast die Erbschaft!"

Da nahm ich die Hinterlassenschaft meiner Großmutter zur Hand. Andächtig haben meine Blicke darauf geruht.

Es war ein schmales zerschlissenes Bändchen, eine Fiebel, wie sie die Kinder im ersten Schuljahr haben. Und eine Nummer des Gewerkschaftsblattes steckte darin, wie es die Arbeiter aus der Fabrik alle Wochen heimbringen.

Da wußte ich, daß sie, die Fünfundsechzigjährige, noch auf ihrem Sterbebette lesen gelernt hatte.

Das war ihr Vermächtnis. Ich habe es nicht vergessen.

Rheinischer Humor

Köbes und Pitter stehen am Rheinhafen. Ihre Ellbogen aufgestemmt und den Kopf in die Hände gestützt, betrachten sie stumm eine Baggermaschine, die in der Mitte des Hafenbeckens arbeitet.

Nach vielleicht einer Stunde oder mehr unterbricht Köbes endlich die schweigende Betrachtung: „Du, Pitter, wat meinst wohl, wieviel Eimer an der Baggermaschine sind?"

„Dreißig — vierunddreißig!" schätzt Pitter.

„Biste doll! Ich hab bis jetzt schon zweidausendsechshundertachzehn jezählt!"

Denkmal der Wahrheit

Chinesische Erzählung von Han Fongkeng.

Nördlich von Peking, der alten Hauptstadt des Reiches der Mitte, liegt etwa einen Tagemarsch entfernt das kleine Dörfchen Pelingkau in einem öden Tal zwischen kahlen Bergen. Auf einem Platz in der Mitte der Ortschaft ragen einige uralte Eichen, Eschen und Buchen gen Himmel. Tag und Nacht ziehen hier die Karawanen vorbei mit Kamelen und kleinen Pferden, Eseln und Maultieren; sie kommen von der Mongolei über die große Mauer und streben gen Peking oder sie bringen Ware von der Hauptstadt zu den Barbaren im Nordwesten. Ununterbrochen dröhnt es im Dorf von den Schlägen des Gongs und der Handtrommel, ohrenbetäubend schwillt oft der Lärm, und dazwischen tropft in allen Tönen das Kling-Klang der Viehglöckchen. In der Stille der Nacht wirkt der Lärm doppelt laut, aber die Dorfbewohner haben sich daran gewöhnt und lassen sich nicht mehr stören. Befriedigt blicken sie, ehe sie schlafen gehen, auf das Hin- und Herbewege der bunten Lampions und Fackeln im Karawanenbetrieb, dem sie ihren Wohlstand verdanken.

Die Dörfler von Pelingkau hatten einen guten Ruf in der ganzen Gegend und waren dafür bekannt, daß sie die Gesetze der alten Lehrer hochhielten. An Ehrbarkeit und Nächstenliebe galten sie überall als Vorbild. Kein Makel lag auf der Gemeinde. Da, in einer dunklen Herbstnacht, fand man zwischen Pelingkau und der Ortschaft Mailingsan im Tal an den unteren Aesten einer Buche zwei Männer und eine junge Frau erhängt auf. Man erkannte die Toten sofort, aber alle standen vor einem Rätsel.

Was war die Ursache? — Erst mühselige Nachfragen ergaben die Zusammenhänge. — In Mailingsan wohnte Woang Tsching Pai mit seinem alten Vater, in Pelingkau sein jüngerer Bruder Fung Pai mit seiner jungen Frau. Eintracht, Liebe und Vertrauen herrschte zwischen ihnen. Eines Tages besuchte Tsching Pai seinen Bruder in Pelingkau. Als er ins Zimmer trat, saß die Schwägerin gerade vor dem Spiegel und schmückte sich. Sie genierten sich beide ein bißchen, sprachen aber doch miteinander. Der Mann werde gleich heimkehren, sagte die Frau.

Im Verlauf des Gesprächs sahen sie eine kleine Maus in der einen Ecke des Zimmers hin und her laufen.

Schnell verstopfte die junge Frau das Mauseloch in der Ecke und beide jagten dem Tiere nach, bald unter der Truhe, bald unter dem Schrank. Sie knieten auf dem Boden und rückten Kasten und Körbe in die Mitte des Zimmers. — Plötzlich war der kleine Nager spurlos verschwunden. Erhitzt von der Hetze standen die beiden da und atmeten schwer. Verwirrt war ihnen Haar und Kleidung.

In diesem Augenblick trat Fung Pai ins Zimmer. Er sagte kein Wort, sah beide einige Sekunden lang scharf an, die wie Stunden vergingen, dann drehte er sich brüsk um und stürzte fort. Stumm und betreten standen die beiden da. Sie wußten, was Fung Pai vermutete. Aber wie wollten sie ihre Unschuld beweisen.

Stunde um Stunde warteten sie vergeblich auf Fung Pais Rückkehr. Die Frau weinte. Niedergeschlagen erklärte Tsching Pai: „Wir können unter diesem schmählichen Verdacht nicht weiterleben. Ich werde unsere Unschuld durch meinen Tod beweisen. Sie können dann mit Ihrem Gatten wieder in Frieden leben."

Die junge Frau erwiderte nichts. Was sollte sie auch antworten? Entschieden griff Tsching Pai zu Papier und Pinsel, malte einige Worte und steckte den Zettel in seine Tasche. Dann verließ Tsching Pai schweigend das Haus. Die junge Frau wartete weiter. In ihrer Verzweiflung begab sie sich schließlich auf die Suche nach Fung Pai.

Inzwischen kehrte Fung Pai verbittert heim. Alles war still und dunkel, die Oellampe bis auf den Docht heruntergebrannt. So zündete er eine Kerze an und stellte sie auf den Tisch; alle Gegenstände im Zimmer sah er sinnlos durcheinandergestellt. Wozu das? fragte er sich. Wollte man mich damit täuschen? Ich habe genau gesehen und kann mich nicht irren. Aber gerade mein Bruder? Die ganze Welt mag mich betrügen, von ihm glaube ich es nicht. Und meine Frau? Sie ist immerhin nur ein Weib, und ich kenne sie erst seit drei Jahren. Doch wenn sie mir untreu werden wollte, hätte sie schon mehr und bessere Gelegenheit gehabt. — Oder habe ich nur nichts gemerkt? Sind beide Betrüger, bin ich so dumm?

Da hörte er ein Geräusch. Kam seine Frau? Nein, unter dem Lampenständer lag ein Stückchen Papier, und dieses Papier bewegte sich. Fung Pai blickte genauer hin.. ein Mäuschen raschelte unter dem Papier hervor. Eine Maus? Wie kam die Maus hier ins Zimmer. Fung Pai versuchte sie zu haschen, sie schlüpfte unter ein Tuch am Boden. Er hob das Tuch auf, warf es beiseite, wieder entschlüpfte die Maus und entwischte durch die Türritze ins Freie.

In diesem Augenblick war Fung Pai das ganze Geschehnis klar; diese Maus hatten die beiden fangen wollen, auf der Mäusejagd hatten sie die Unordnung gemacht, um der Maus willen waren sie erhitzt und zerzaust. — Wo sind sie jetzt, was haben sie getan?

Voller Angst lief Fung Pai ins Freie, Bruder und Frau zu suchen. Das Bachufer entlang eilte er, dann zurück durch die Ortschaft. Niemand sah er in der Dunkelheit. Vielleicht sind sie nach Mailingsan zum Vater gegangen? Fung Pai rannte aus dem Dorf; gerade als er ins Freie trat, stieg der Vollmond über den Gipfel des Hingsan, deutlich konnte man die Riesenschlange der Großen Mauer im geisterhaften Licht erkennen, wie sie sich über Bergrücken und Täler wälzte.

Der Weg nach Mailingsan war die ehemalige Karawanenstraße von Peking nach Urga, der Hauptstadt der Mongolei. Dicht vor dem Dorf liegen hier noch die alten Schöpfbrunnen, aus denen einst Millionen von Menschen und Lasttieren ihren Durst gelöscht. Auch die Riesenbäume stehen hier, darunter mühselige Wanderer jahrhundertelang ersehnten Schatten gefunden. Ganz vorn am Wege ragt eine Buche, von der die Alten berichteten, sie sei mehr als tausend Jahre alt. Jedes Jahr bekommt der Baum ein Dorfopfer, unzählige Rinder und Schweine sind ihm zu Ehren geschlachtet worden. Unter dieser Buche sah Fung Pai jemand stehen. — „Wer sind Sie? Was machen Sie hier?" fragte er änglich. Keine Antwort. Er ging näher. Die Gestalt hing in der Luft an einem Ast. Die Füße berührten fast den Boden. Fung Pai schrie auf. Er zitterte wie ein frierendes Kind. Er ist es! Ich bin sein Mörder! Mit seinem Tod wollte er seine Unschuld beweisen. Und meine Frau?

Nur von dem einen Gedanken erfüllt, raste er nach Hause. Da brannte die Kerze immer noch, aber sonst war alles unverändert still. Verzweifelt malte er einige Zeilen auf ein Stück Papier und legte es deutlich sichtbar mitten auf den Tisch. Dann ging er wie im Traum und unbeirrt zu der Buche zurück und gesellte sich zu seinem toten Bruder.

Es war schon tiefe Nacht, als die Frau von ihren vergeblichen Irrwegen im Dorf in das Haus zurückkehrte. Von Angst geschüttelt, erblickte sie das Licht, das vorher nicht dagewesen war, und den Zettel auf dem Tisch unter der brennenden Kerze. — Dann las sie, ihre Augen wurden ganz weit vor Entsetzen. Kann so etwas sein? Heut abend noch vor Sonnenuntergang haben wir geschwatzt und gelacht, und nun ist er für immer von mir fortgegangen?

Kaum sah sie durch ihre Tränen, was sie auf die Rückseite des Zettels schrieb, den ihr Mann hinterlassen hatte. „Als ich in die Ehe trat," war da zu lesen, „habe ich meinem Gatten geschworen, ihm bis zum Tod zu folgen. Ich halte mein Versprechen und folge ihm nach."

Schluchzend nahm sie Abschied von allen Gegenständen des Hauses und machte sich auf den letzten Weg, den ihr das Schicksal bestimmt hatte. Irgendwo heulte ein Hund. Schon gaben von allen Seiten die anderen bellende Antwort. Fern auf der Landstraße ertönten lärmende Geräusche aller Art. Eine Stimme schimpfte, und andere riefen lachend zurück. Immer zögernder werden die Schritte der jungen Frau. Wie oft hat sie diesen Weg zum Schöpfbrunnen wohl schon gemacht im Leben, jeden Tag mehrmals hin und zurück? — Und nun wird sie nie wieder heimkehren.

Endlich steht sie vor dem Geisterbaum und den zwei stummen Gestalten. Dreimal verbeugt sie sich tief gegen den Baum und spricht: „Herrscher des Himmels und ihr Götter auf der Erde! Gern wollten wir noch wie andere Menschen durch eure Gnade ein paar Jahre leben, aber es scheint, die Welt ist uns versagt. Laßt unseren Tod der Nachwelt eine Mahnung sein! Wer scheinbar schuldig aus dem Leben ging, ist oft frei von Fehl. — — — die Lebenden tragen Schuld. So gehe auch ich. Ein Weib ohne Gatten ist wie ein Haus ohne Dach. Mein Herr Gatte hat mich geliebt — — er ist nun von mir geschieden, und ich folge ihm treu ins Jenseits."

Weiß und kalt leuchtet der Mond über den öden Bergen. Ein Wind fährt durch die Buche, raschelnd rieseln rote Herbstblätter auf die drei Toten. In dieser Nacht fingen alle Hunde im Dorf an zu heulen und liefen nach dem Baum. Als sie nicht aufhören wollten, gingen einige alte Männer hinaus und sahen, was geschehen war.

An der Beerdigung der drei beteiligten sich Tausende aus der weitesten Umgebung. Sie kamen nicht aus Neugierde, sondern aus Hochachtung. Unter der Buche wurde ein Denkmal errichtet mit der Inschrift:

„Woan Se Tsching Fung."

„Nur die Wahrheit bleibt ewig."

Der bestohlene Dieb

„Bitte, mein Herr, das Essen!" sagte der Wirt und stellte eine mächtige, dampfende Terrine vor mir auf den Tisch. „Wünschen Sie einen Schnaps und Bier? Kaffee ist auch da —"

„Danke," murmelte ich und versuchte, heiter auszusehen, obwohl meine Aufgeräumtheit ebenso schnell verschwand, wie sie vorhin gekommen war. Sah nicht der Wirt mit augenscheinlichem Mißtrauen zu mir herüber? Er hatte sich hinter der Theke aufgebaut und spülte Gläser. Der Inhaber des „Hotels zum lustigen Matrosen" war ein noch junger, untersetzter Mann mit krausem Flachshaar, das fast weiß aussah, und Augen, deren Pupillen makrelenblau leuchteten. Die hochgestreiften Hemdärmel entblößten seine kräftigen Arme, an denen die Muskeln sich wie Stricke spannten. Beide Arme waren bis zu den roten, zersprungenen Händen hinunter tätowiert: mit Ankern, Segelschiffen, durchbohrten Herzen und nackten Frauen in buntem Durcheinander.

Ich sah den Wirt scharf an. Der Mann erwiderte ruhig meinen Blick. In seinen kleinen, runden Fischaugen spiegelten sich weder Neugier noch Aufregung — sie spiegelten überhaupt nichts! blank waren sie, blank wie Wasser im Lichte. — Er mußte meine Blicke falsch verstanden haben, denn er kam zu mir an den Tisch. „Haben Sie irgendwelche Wünsche?" fragte er höflich. Schmeckt Ihnen die Aalsuppe nich?" Ich bestellte einen Schnaps. Dann machte ich mich über das Essen her. Ich fand die Aalsuppe vorzüglich; sie schmeckte mir sehr gut, obgleich ich nie vorher welche gegessen hatte.

Nach dem Essen zündete ich mir eine schwere, schwarze Zigarre an. Es begann schon früh zu dunkeln an dem trüben Novembertage. In den Winkeln der großen Gaststube lagen schwarze Schatten. Die Oeldrucke an den braungetäfelten Wänden waren kaum noch zu erkennen. Nur die gelben Segel und die weißen Gischtkronen der Meereswellen hoben sich von dem übrigen Dunkel der Seestücke ab, die auf den Oeldrucken dargestellt waren. — Ich lehnte mich behaglich in den Stuhl zurück und sog mit Vergnügen an der guten Zigarre. Dann aber war ich auf einmal wieder in dieser Tretmühle: wie, wie, wie konnte ich glücklich entwischen? Mein Signalement war an alle Polizeibehörden ausgegeben worden. Die gerissensten Spürhunde würden sie auf meine Fährte setzen, um mich, den Bankdieb Hans Mervin, zu fangen. Eine schreckliche Angst ergriff mich. Ich rannte nach der Toilette. Ich griff unter das Jackett, unter die Weste, unter das Hemd.. Ja, da hing die Brieftasche an den sorgfältig festgenähten Riemen. Ihr schwarzer Bauch war prall und elastisch; naßkalt vom Schweiß meines Körpers fühlte sie sich wie ein fettiger Fisch an. Zweihunderttausend Mark waren darin! Ich befühlte die Scheine und atmete tief auf; ich spürte kaum den Ammoniak- und Kampfergestank, der die Luft verpestete. Ich fühlte mich auf einmal wieder frisch und sorglos... Ich ging wieder in die Gaststube.

Der Wirt hantierte noch immer hinter der Theke. Er beachtete mich kaum. — Ich war der einzige Gast im Schankraum. Von nebenan, aus dem Klubzimmer, kam ein fürchterlicher Spektakel — ein Fluchen, Krachen von Faustschlägen, Getrampel und Gepolter. Dort hatten sich in der Zwischenzeit Gäste eingefunden. Es wurde nach Bier, Kognak und Sodawasser, Zigarren und Branntwein geschrien. Eine Kellnerin kam mit einem Tablett aus dem Zimmer, um die Bestellungen auszuführen. Durch die geöffnete Tür war wirres Gerede zu hören. Münzen klirrten, Scheine knisterten. Ich versuchte, einen Blick hineinzuwerfen. „Wenn es Ihnen hier zu langweilig ist — bitte, gehen Sie ruhig ins Klubzimmer!" sagte der Wirt. Ich zauderte. Mir war es tatsächlich zu langweilig, allein im Schankraum zu sitzen. „Bitte," wiederholte der Wirt. Er schob mich scherzend hinein. „Sie brauchen sich nicht zu zieren!"

Das Klubzimmer war ein großer, viereckiger Raum mit nicht weniger als sechs schmalen Fensteröffnungen, deren fliegenbeschmutzte Gardinen notdürftig vorgezogen waren. In einer Ecke stand der Schrank eines Sparvereins. Mitten im Zimmer hing eine starkkerzige elektrische Birne ohne Lampenschirm. Der Raum wirkte durch das grelle, unbehagliche Licht scheußlich. Unter der Birne stand ein großer Tisch, an dem drei Männer saßen, die Karten und Geld vor sich liegen hatten. Als der Wirt und ich hineingekommen waren, hatten sie ihr Spiel unterbrochen. Neugierig blickten sie zu uns herüber. Zwei von ihnen sahen sich ähnlich. Wie Zwillingsbrüder. Beide hatten blaue Sweater an. Ihre Stirn war weiß, aber ihr Gesicht im übrigen braun wie Borkenspäne. Sie kauten beide Priemtabak. Der Dritte war kahlköpfig; seine kleinen, wasserhellen Augen saßen zwischen doppelten Fettpolstern, die in der Beleuchtung von oben violett aussahen. Der Wirt machte uns miteinander bekannt. Ich wurde eingeladen, mitzuspielen. Der Wirt brachte Kaffee, in den Kognak gegossen wurde. Das nannten sie „Kaffeepunsch". Bald umgaukelten dichte Schleier von Tabakrauch unsre Köpfe. Und wie waren mitten im Spiel.

Ich hatte gerade einen Null ouvert gewonnen, als die Kellnerin hereinkam, und den Wirt Krischan Jensen hinausschickte. Es wollte ihn jemand sprechen. Als er draußen war, gab sie mir verstohlen Zeichen, ihr zu folgen. Ich fühlte, daß ich bleich wurde. Ich empfand ein unbehagliches Saugen in der Magengrube. — Das Mädchen war durch eine Seitentür verschwunden. Ich kam in einen dunklen Raum. Eine weiche, warme Hand griff nach mir. „Kriminalpolizei!" zischte das Mädchen. Sie zog mich mit. Wir stiegen eine Treppe hinauf. Irgendwo in einem Flur ließ sie mich stehen. Es zog kalt durch die Ritzen des Korridors, und nun war draußen das Meer zu hören: brausend, grollend, heulend und stöhnend. Ein bleichgrüner Mondscheinstreifen fiel zickzackförmig über die Stufen der Treppe. Ich drückte die linke Hand fest auf die Brieftasche unter meinen Kleidern und biß die Zähne zusammen. Endlich kam die Kellnerin mit einer Laterne. Ihr rotes Haar lohte im Flackerscheine des Lichtes. Ihre vollen Lippen glichen Korallenstücken. Ich weiß nicht, wie — plötzlich kam es über mich! ich mußte diese feuchten Korallen küssen... Ich umklammerte wild den weichen Frauenleib. Ich sah in ihre Makrelenaugen, die denen des Wirtes glichen...

Das war mein letzter Eindruck. Plötzlich umschlank ein sehniger Arm, ein Matrosenarm, meinen Hals so fest, daß er wie im Schraubstocke saß. Gleichzeitig preßte eine teerriechende Faust meinen Mund zu. Zwei kleine, schnelle Hände rissen meine Weste auf, zogen die Brieftasche heraus....



Salzburger Bauern führen ihre Volkstänze zu Gunsten der Berliner Winterhilfe vor

Die „Gollinger" beim Tanz auf dem Berliner Wittenbergplatz. — Ein eigenartiger Anblick bot sich den Berlinern, als eine Gruppe Salzburger Bauern aus Golling in ihrer heimischen Tracht unter freiem Himmel einen Original-Schuhplattler-Tanz vorführten. Golling ist ein kleiner Ort an der bayerisch-österreichischen Grenze, der zu Sport und Erholungszwecken alljährlich von vielen Reichsdeutschen aufgesucht wird. Die braven Gollinger statteten nun einen Gegenbesuch ab und führten gleichzeitig durch eine Sammlung während ihrer Tanzvorführung der Berliner Winterhilfe einen namhaften Betrag zu.

Die drei Krisen

Von Kurt Martens.

Es war an einem kalten Wintertage, als ein Wanderbursche rüstig auf der verschneiten Landstraße dahin schritt Da kamen ihm von ungefähr drei Männer entgegen.

Der erste war gar jämmerlich mit einem dünnen, fadenscheinigen Anzug bekleidet; seine Stiefel waren zerrissen und es war zu sehen, daß er keine Strümpfe anhatte. Unter der abgegriffenen Mütze, die er tief in die Stirne gerückt hatte, lag ein mageres, eingefallenes Gesicht, aus welchem ein paar große hungrige Augen blickten; frierend zog er den Kopf zwischen die Schultern und steckte die nackten Hände tief in die Taschen seiner zerlumpten Hose.

Der zweite war schon etwas besser gekleidet und hatte sogar einen steifen Hut auf dem Kopf; sein Ueberzieher war aus dickem Stoff und hielt gewiß warm; er hatte sogar einen Wollschal über der Brust und Handschuhe an den Händen; seine Füße steckten in derben Lederschuhen. Dieser Mann sah ein wenig sorgenvoll drein, im ganzen aber schien es ihm gut zu gehen, denn er hatte einen hübschen Bauch.

Der dritte nun hatte einen schönen grauen Mantel an mit einem prächtigen Pelzkragen, als er den Mantel öffnete, um dem ledernen Zigarrenetui eine dicke Zigarre zu entnehmen, da sah man, daß der Mantel auch innen mit herrlich warmem Pelz gefüttert war; und als der Mann die dicken Lederhandschuhe auszog, um das silberne Feuerzeug aus der Westentasche zu holen, da sah man einige goldene Ringe mit funkelnden Steinen an seinen rundlichen Fingern glänzen. Unter dem Mantel trug er einen eleganten Sportanzug, an den Füßen feste, braune Schnürstiefel, die bis zum Knie reichten; auf dem Kopf hatte er eine braune Pelzkappe, die er tief über die Ohren gezogen hatte.

Staunend blieb der Wanderbursche stehen, sich dieses Bild krassesten Widerspruches zu betrachten. Da blieben auch die drei Männer stehen und sahen den Burschen an. „Darf ich eine Frage an euch richten?" frug da dieser die drei.

„Frage." antworteten diese.

„Wer bist du? fragte da der Bursche den ersten.

Antwortete dieser: „Ich bin die Krise der Armen!"

„Wer bist du?" fragte der Bursche den zweiten.

Sprach dieser: „Ich bin die Krise des Mittelstandes!"

Fragte der Bursche den dritten: „Und wer bist du?"

„Ich bin die Krise der Reichen!" erwiderte dieser protzig und sog behaglich an seiner Zigarre.

Da sah sich der Bursche die drei nochmal an, senkte dann traurig den Kopf und zog weiter. Eine halbe Wegstunde danach begegnete ihm eine Frau, die trug auf dem Rücken einen schweren Tragkorb; trotzdem ging sie aufrechten Ganges. Ihr Kleid war aus grobem Tuch gewebt, um den Kopf hatte sie einen schwarzen Wollschal geschlungen, ihr Gesicht war zerfurcht von Schmerz und von Leid, die Augen aber schauten unendlich, klar und gütig.

„Wer bist du?" blieb der Bursche ehrfürchtig stehen.

„Ich bin die Wahrheit, mein Sohn!" gab sie zur Antwort. — „Und was trägst du in diesem Korbe?" frug er danach. — „Lügen!" sprach sie mit hartem Gesicht. „Die muß ich verkaufen, um leben zu können!"

„Warum gehst du nicht mit den Männern, die ich vor dir traf?" wollte er wissen. „Es wird dunkel und du bist eine Frau!" — „Sie dulden mich nicht!" sprach die Wahrheit wehmütig und ging darauf ihres Weges.

Da senkte der Bursche in großer Beschämung den Kopf noch tiefer auf die Brust. Nicht lange ging er, da klang ihm fröhliches Schellengeläut entgegen. Ein schöner Schlitten, gezogen von drei rassigen Schimmeln flog vorbei, hielt aber plötzlich an, und eine rauhe Männerstimme rief dem Burschen zu: „He da, ist dies der rechte Weg nach Freudenstadt?"

Der Bursche nickte und sah dann neugierig in den Schlitten. Da saß ein feines Frauenzimmer drinnen, fest in Decken eingemummt; sie hatte schöne, aber kalt blickende Augen, auch schien dem Burschen, daß sie etwas stark geschminkt und gepudert war. Dem Burschen ward unter dem Blick dieser kühlen grauen Augen etwas unbehaglich zumute. Dennoch fragte er auch diese Frau:

„Willst du mir sagen, wer du bist?"

„Ich bin die Gerechtigkeit!" antwortete ihm eine Stimme, die ebenso kalt klang, wie die Augen der Frau es waren.

„Dann habe ich eben deine Schwester, die Wahrheit, angetroffen!" sagte der Bursche.

Da klang ein herzgefrierendes schrilles Lachen aus dem schönen Munde dieser Frau. „Die Wahrheit, meine Schwester? Du Narr! Mit der Wahrheit habe ich nichts gemein! Los, Kutscher," und schon verschwand der Schlitten schellenklirrend im Schneegestöber.

Da setzte der Wanderbursche sich an den Graben der Straße, und seine Augen weinten Perlen, die mehr, weit mehr Wert hatten, als all jene Perlen, die schöne Frauen auf lüsternbeschautem Busen tragen.



Die Karnevalszeit beginnt

„Maskentreiben", ein anmutiger Scherenschnitt von Hilde Knoll-Schulz.

Die Kannibalin

Die kleine Indianerin schlich nun schon seit Jahren jenseits des Ozeans, an der Küste von Cornwall, in Sir George Roberts Park herum. Von seiner letzten brasilianischen Expedition hatte der Forscher sie heimgebracht, als Kuriosum, als monströse Sehenswürdigkeit. Nun wurde er abermals aus seinen Jagdgründen in den Urwäldern des Amazonen-Stroms zurückerwartet. —

Das halbwüchsige Kind mit dem derben, gedrungenen Schädel, der lederfarbenen Haut, den Wulstlippen und den verhängten, schwarzen Schlitzaugen erschien den Briten als ein Ausbund von Häßlichkeit, stieß aber jedermann vor allem dadurch ab, daß es einem Kannibalen-Stamm angehörte, also mit Menschenfleisch aufgezogen und demnach ein verabscheuungswürdiges Ungeheuer war. Man starrte sie voll Grausen aus der Ferne an und wollte nichts mit ihr zu schaffen haben. Die Leute und Bilder ihrer Heimat waren in Janets Gedächtnis fast schon verwischt. Die ihrer neuen Umgebung wollten nur schwer darin haften. Ihr Quartier war ein Holzschuppen. Der Gärtnerbursche stellte ihr täglich einen Topf voll Brot und Milch vor die Tür. Sie hatte die Parkwege in Ordnung zu halten, im übrigen blieb sie sich selbst überlassen. —

Ihr Lieblingsaufenthalt war das riesige Tropenhaus auf der Waldwiese. Dort züchtete der Globetrotter seine exotische Flora. Die gleichmäßige Wärme, die darin herrschte, tat Janets ständig fröstelndem Körper wohl. Hinter den Schlinggewächsen, unter den mächtigen Palmenwedeln konnte sie sich verstecken wie ein gehetztes Wild.

„Hallo, du Viehst!" rief ihr der Bursche durch die Luke des Schuppens zu. „Der Herr ist wieder da, diesmal mit einem anderen Scheusal. Schau ins Glashaus, es wartet schon auf dich!" — —

Janet erschrak. Was hatten sie vor mit ihr? — Etwas Gutes sicher nicht. Ach, wenn man ihr nur nicht auch noch den stillen Zufluchtsort verleidete!

Sie eilte hin, lauschte ängstlich, kroch behutsam und geschmeidig durch die mannshohen Rispen, unter den Aesten der gewaltigen Bäume hin, von denen grellfarbige, schwül duftende Orchideenblüten niederhingen. Alles blieb lautlos, sie konnte nichts Auffälliges entdecken. —

Kaum aber war sie auf ihrer Streife an den Teich gekommen, auf dem die breiten, fetten Blätter der Seerosen schwammen, da sah sie am jenseitigen Ufer auf einem Para-Nußbaum, ein echsenartiges, geschupptes Tier hocken, dessen grüne Farbe sich kaum abhob von dem Laubgewirr, auf dem Hinterkopf trug es einen hohen häutigen Zipfel, auf dem Rücken und auf dem langen, wurmartig sich verdünnenden Schwanz einen Hautkamm, mit den dünnen Zehen krallte es sich in die Rinde. Seine goldgelben, durchdringenden Augen musterten mißtrauisch das Menschenangesicht. — Langsam hob es den schmalen Kopf, blies die Kehle sackartig auf und bewegte lebhaft den Kamm. Dann stürzte es sich, wie von einem Bogen geschnellt, ins Wasser. Kopf und Brust erhoben, schwamm es im Kreise umher, indem es die Wellen mit den Vorderfüßen wie mit Ruderschlägen teilte und den Schwanz nach Art eines Steuers geschmeidig hinterdrein zog.

„Zumbichi!" rief Janet erfreut. Ja, dieses Tierchen kannte sie doch! In ihrer Erinnerung hellte sich etwas auf; als sie mit ihrer Horde in der Regenzeit den Strom entlang nach Norden zog, da war man ihnen oft begegnet. Zumbichi hatte der Häuptling sie genannt und jedesmal einen frohen Segensspruch gemurmelt, weil die Zumbichis von den Geistern gesandt sind, wandernden Nomaden den rechten Weg zu wissen. — Sie kauerte sich zwischen den Bambusrohren nieder und wartete geduldig, wie sich der Zumbichi weiter zu ihr verhalten werde.

An diesem Tage wagte er sich noch nicht an sie heran, flüchtete bald wieder und lugte durch das Gesträuch unverwandt nach ihr aus. Allmählich aber ward er zutraulich, kroch zögernd auf sie zu, ließ sich von ihr mit Salatblättern und Bananenschalen füttern.

Eines Vormittags, als sich das Tierchen gerade auf einem der höchsten Aeste dicht unter dem Glasdach sonnte, betraten die beiden Kinder des Gutsherrn, geführt von ihrer Gouvernante, das Tropenhaus. Sie würdigten die „Menschenfresserin" keines Blickes, wünschten nur das neu eingefangene Ungeheuer einer Besichtigung zu unterziehen.

„Dort oben! Seht ihr es?" zeigte die Gouvernante, und bediente sich des Lorgnons. „Das also ist der berüchtigte Basilisk. Sein Blick gilt von altersher für giftig, mit teuflischen Kräften ausgestattet. Mag auch Aberglaube im Spiel sein, immerhin... selbst die Heilige Schrift warnt vor ihm. Schon der Prophet Jeremia hat gedroht, „denn siehe, ich will Basilisken unter euch senden, die sollen euch stechen, spricht der Herr!" Und der Prophet Jesaias lehrt: „Isset man von ihren Eiern, so muß man sterben; zertritt man sie, so fähret eine Otter heraus."

Sir George hat ihn als abschreckendes Beispiel für alle scheußlichen Untugenden hier eingesperrt. „Also hütet euch vor ihm!" Die Kinder machten mit offenen Mündern „Ooch!" und drängten bald ins Freie. —

Der Gärtner, dem das Tropenhaus anvertraut war, hatte nichts dagegen, daß die kleine Wilde nun auch ihr Lager dort aufschlug und sich darin aufhielt, so oft ihre Arbeit es erlaubte. Er fand, daß der widerliche, tief verdächtige Basilisk so etwas wie ihresgleichen sei und deshalb ruhig ihrer Fürsorge übergeben werden könne. Beide erhielten künftig das gleiche Futter, eine für das Urwald-Exemplar sorgfältig ausgewählte Pflanzenkost, mit der auch Janet sich gern zufrieden gab. — — —

Es waren Wochen eines unglaubhaften, verschwiegenen Glückes, in denen sich ihre Freundschaft mit dem Zumbichi immer enger knüpfte. Rief sie nach ihm, so kam er ihr mit flinken, anmutigen Bewegungen entgegen, ringelte sich um ihre Füße, tastete sich mit seinen Krallen sachte an ihr hoch.

Am liebsten lag er in ihrem Schoß. Dann wand er sich wohlig wie ein Kätzchen unter ihren streichelnden Händen und wärmte seinen kühlen Schuppenleib an ihrer Brust.

„Mein Liebling! Mein schöner Bruder!" flüsterte sie in der Sprache ihres Stammes. „Segenspender, weise mir den Weg!" Alte Lieder und Zaubersprüche, wie die ihrigen sie auf dem Marsche sangen, fielen ihr wieder ein. Niedergebeugt auf die zierliche Drachengestalt, ihr Auge liebevoll in den Basiliskenblick gesenkt, murmelte sie:

„Aus den Niederungen finstrer Dichte, fiebriger Sümpfe...
Wohin? Wohin?
Aufwärts über kahle Felsenkämme,
Jenseits hinab — ein neues, besseres Land
Erschließe uns, Geist über den Wäldern!"

Den beiden Exoten hatte Sir George nach seiner Meinung alle Lebensbedingungen verschafft, deren sie bedurften, um zu gedeihen und zufrieden zu sein: sicheres Obdach, ausreichende Kost, feuchtwarmes, tropenartiges Treibhaus-Klima, Bewegungsfreiheit in geräumiger Urwald-Landschaft. Welche Ansprüche konnten sie sonst noch stellen? Die Kannibalin und der Basilisk wären wohl selbst um eine Antwort verlegen gewesen. Dennoch scheint es, daß ihre Natur zurückverlangte nach dem Amazonen-Strom.

Janet entging es nicht, das ihr Zumbichi von Tag zu Tag mehr dahinschwand. Er verlor seine Regsamkeit, magerte ab, verweigerte die Nahrung. Geäst und Wasser lockten ihn nicht mehr. In ihrem Schoße lag er schlaff, fast regungslos, sein kleines Herz schlug immer schwächer.

Endlich verschleierte sich auch sein „giftiger" Basiliskenblick. Mit letzter Kraft rettete er sich in die feuchten Augen der Gefährtin, ertrank darin, erlosch. —

Da nahm sie den toten Zumbichi sacht auf ihren Arm und trug ihn umher, unter den Palmen und Orchideen. Als die Nacht hereinbrach, verließ sie heimlich mit ihm das Tropenhaus, schlich davon durch den verlassenen Park an Wiesen und Mooren vorbei, die im Mondschein flimmerten; der Geist ihrer fernen Wälder wies ihr durch den Zumbichi den Weg zum Ozean, dessen endlose Weise sie von der Heimat trennte. Frohlockend vernahm sie das dumpfe Brausen seiner Wogen, die an Cornwalls Küste brandeten. Ungeduld beflügelte ihren Schritt. Sie lief und sang dazu:

„Fern hinab, ein neues, besseres Land
Erschließe uns, Geist über den Wäldern!"

Der Gärtner mußte Sir George melden, daß die Kannibalin samt dem Basilisken auf rätselhafte Weise verschwunden seien und trotz eifrigen Durchsuchens der ganzen Gegend nicht hätten aufgefunden werden können.

Sir George schüttelte den Kopf und ärgerte sich ein wenig über den Verlust der beiden seltenen Exemplare.

Jonas wird Kassierer.

Von Otto Larsen.

In der „Goldenen Zehn" auf der Gastside in Neuyork, also in der Bowery, saß Jonas Schott, ein sechseinhalb Fuß hoher Friese. Er hatte fünf Monate Sing-Sing hinter sich, weil er einem Heizerkollegen die Faust unters Kinn gesetzt hatte. K. o. bis 105 mit nachteiligen Folgen.

Was sollte er nun beginnen? Wieder zur See fahren würde schwer werden. Als Hafenarbeiter müßte man in der Union sein — — —

Als der Kellner ihn fragte, was er trinken wolle, Whisky, Rum oder Kognak, hüpfte Jonas' Herz vor Freude. Fünf Monate trocken und nun diese Versuchung. Zwei Stunden später war sein Geld alle und dafür ein großer Teil Spirituosen in seinen Besitz gekommen.

Ein Mann, der Jonas seit längerer Zeit beobachtet hatte, kam bei dessen letztem Whisky-Soda an seinen Tisch. „Suchst du einen Job?"

„Hast du einen?" fragte Jonas.

„Steh mal auf!"

Jonas fand Gnade und wurde in ein Hotelzimmer gebeten. Das Zimmer war stockdunkel. Kaum hatte Jonas das Zimmer betreten, da knallte ein Schuß und hinter ihm stand der Mann mit dem Revolver und rief Jonas zu: „Such Deckung!" — „Nimm erst mal den Knacker weg; dann können wir weiter sehen." — Als das Licht anging, sah Jonas erstaunt auf die dargebotene Hand. Sein Arbeitgeber lachte: „Du bist mein Mann!"

So kam Jonas zum Racket. Sein Ressort war es, die Kneipen in der Umgegend zu beobachten, ob die Preise eingehalten wurden. Zwei Tage später warf er auf Befehl eine Spiegelscheibe ein, in einer Kneipe, deren Wirt den Tribut an die Racketeers nicht zahlen wollte.

Am nächsten Abend wurde der Pakt mit dem Wirt geschlossen: 10 Prozent vom Umsatz.

Bald darauf wurde Jonas Kassierer. Mehrere Male klappte es nicht bei der Einholung des Zehnten. Dann langte Jonas in die Hintertasche und schoß das Licht aus.

Vor ein paar Tagen wurde Jonas mit allen Ehren zu Grabe getragen. Er hatte letzthin eine Sekunde zu spät abgedrückt.

Die trauernde Witwe

Ich hörte in der Eisenbahn auf der Fahrt von Stuttgart folgendes Gespräch zwischen einem wackeren Schwaben und einer jungen Frau in Trauer: „Also, liebe Frau, jetzt heulet Se no nemme! Des ischt jo schrecklich, wie Sie sich des zu Herze nehmet. Schterbe muß e jeder emol, und wenn Ihr Ma' hat fort müsse, no muß mer des eben au als Schicksal hi'nehme—" — „Ach.. ach.. ach.. oooohh.. uuuuuhhhh.." — „Jetzt beruhiget Se sich doch! Sie send jo no so jung. Sie könnet au no emol heirate. Sie sendet immer no ei'n. Ja, jetzt habbe mer Januar; wenn Se sich jetzt verlobe, no könnet Se um Oschtere rum wieder heirate —" — „Uuuuh... Sie hent guet schwätze... Bis Oschtere ischt 's no lang..."

Siemianowitz

Versammlung der Arbeiterwohlfahrt.

Gestern hielt die Ortsgruppe Siemianowitz im Lokal Kosdon ihre Monatsversammlung ab. Die Vorsitzende Genossin Ossadnik eröffnete um 5 Uhr die Versammlung, begrüßte die recht zahlreich erschienenen Mitglieder und erteilte nach Verlesung des letzten Protokolls dem erschienenen Referenten, Genossen Matzke, das Wort. Der Redner wählte das immer aktuelle Thema „Die Frau in Politik und Wirtschaft“. Er schilderte an Beispielen die Bedeutung der Frau in der Politik. Von den bürgerlichen Parteien wird die Frau nur als Wahlmaschine geschätzt, während ihr sonst nur der Kochtopf eingeräumt wird. In den sozialistischen Parteien dagegen ist die Frau schon seit Anfang als gleichberechtigter Faktor anerkannt. Unter der Wirtschaftskrise hat die Frau am meisten zu leiden, da die Verantwortung für Erziehung und Ernährung der Familie schwer auf ihr lastet. Darum muß auch die Frau noch mehr für ein besseres Los der Arbeiterklasse eintreten, muß gegen Kapitalismus, Nationalismus und deren Auswirkungen kämpfen. In der Diskussion wurde betont, daß der Kampf nur erfolgreich geführt werden kann, wenn Frau und Mann im sozialistischen Sinne einheitlich zusammen wirken. In der weiteren Tagesordnung wurde das Rundschreiben der Bezirksleitung betreffend die Bezirkskonferenz vorgesehen und ein Delegierter hierzu gewählt, Unter Verschiedenes wurde Kritik geübt an der diesjährigen Nähstubenausstellung, über die Kinderfreunde beraten und noch interne Angelegenheiten erledigt. Nach Schluß der Tagesordnung wurde die anregend verlaufene Sitzung um 7,15 Uhr geschlossen. Der Besuch war recht gut. o.

Apothekendienst. Am Sonntag, den 29. Januar versieht den Dienst die Berg- und Hüttenapotheke auf der Richterstraße. Den Nachtdienst in kommender Woche hat die Stadtapotheke Beuthenerstraße. o.

Unfälle. Auf Richterschächte verunglückte der Bergmann Josef Chwallek, indem er durch herabstürzende Kohlenmassen einen Beinbruch erlitt. Er fand Aufnahme im Lazarett. o.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Wochenmarkt, indem das Pferd des Fleischers Budniok aus Bogutschütz auf der Hüttenstraße mit dem Hinterfuß über die Deichsel des Schlittens trat und dabei wild wurde. Es zerbrach die Deichsel und stürmte davon, im Laufen den Handschlitten einer kleinen Händlerin mitschleifend. Die Händlerin wurde dabei zur Erde geschleudert, sowie die Ware vernichtet. Als die Geschädigte dann eine Entschädigung für die zerschlagenen Eier verlangte, wurde sie von der famosen Fleischerfrau noch angeschnauzt und verhöhnt. Erst die herbeigerufene Polizei nahm den Tatbestand auf, sodaß die Geschädigte doch zu ihrem Rechte kommen dürfte. Es ist noch immer wahr, den Fleischern gehts zu gut. o.

Von der Treppe gestürzt ist auf der ul. Ligonia die Frau Weidlich, indem sie auf der geländerlosen Treppe, infolge Glatteis, ausglitt und eine ernste Kopfverletzung davontrug. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Hauswirt wird für den Schaden aufzukommen haben. o.

Feuer. Gestern, nachmittags um 4 Uhr, wurde die Feuerwehr alarmiert. Im Hause des Fleischers Murgol auf der ul. Piastowska ist ein Kellerbrand ausgebrochen, welcher rasch gelöscht werden konnte. o.

Racheakt? Der auf der ulica Myslowicka wohnhaften Hausbesitzerin Skowronski hat ein gewisser K. aus Siemianowitz in den Abendstunden des Donnerstag die große Fensterscheibe ausgeschlagen. Angeblich soll es sich um einen Racheakt handeln. m.

Besserung der Arbeitslage auf den Siemianowitzer Gruben. Der plötzlich eingetretene Witterungsumschlag hat eine Auflebung im Kohlenhandel mit sich gebracht. Der Eingang größerer Aufträge hat die Verwaltung der Siemianowitzer Gruben veranlaßt in dieser Woche nur eine Feierschicht einzulegen, wogegen in der Vorwoche drei Feierschichten verfahren wurden. In der kommenden Woche, sollen wie wir hören, die Feierschichten ganz in Wegfall kommen. m.

Belegschaftsversammlung der W. Fitznerschen Kesselfabrik. Die Belegschaft der W. Fitznerschen Kesselfabrik hielt eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde. das Stammkapital der Sterbekasse, in Höhe von 20 000 Zloty, auf das Gebäude ulica Smielowskiego hypothekarisch einzutragen. Der Versammlungsleiter teilte weiter der Belegschaft mit, daß die Aufträge immer noch auf sich warten lassen und daher die turnusmäßige Beurlaubung weiter fortbehalten werden muß. Recht rege debattiert wurde über allerlei Lohndifferenzen. Der Versammlung, die ruhig verlief, wohnte der Gewerkschaftssekretär Tometzki bei. m.

Kinderland. Es ist Marktschluß. Die Marktverkäufer packen ihre Waren ein und streben nach Hause. Die kleinen Händler müssen ihren Kram auf Handwagen fortschaffen. Wenn so eine Gemüsehändlerin über 6 Stunden bei dem strengen Frost durchgefroren ist, sehnt sie sich nach der warmen Stube. Ihre Kinder kommen aus der Schule und schleppen den Handwagen vom Markte. So konnte man zwei kleine Bürschlein mit einem schweren Handwagen auf der Straße vom Markt beobachten, welche vergeblich versuchten, das Gefährt von der Stelle zu bringen. Sie bemühten sich mit ihren blaugefrorenen Händen, doch es ging nicht. Was kann da noch helfen; ein Tränenausbruch. Die, immer geschäftigen Leute blieben einen Augenblick stehen, bekamen wohl auch Mitleid mit den armen Kindrn und — gingen weiter. Bis ein Arbeitsloser, der die Not kennt und sich noch ein Mitgefühl bewahrt hat, kräftig mit zugriff und die Tränen der Kinder trocknete. Proletarierlos. o.

Die Vögel hungern! Der scharfe Frost und die hohe Schneedecke treibt die Vögel, auch die sonst scheuen, in die Nähe der menschlichen Wohnungen. So konnte man gestern auf der Kattowitzerstraße einen großen Schwarm von Raben beobachten, welche sich teilweise zur Erde niederließen und von den Anwohnern gefüttert wurden. o.

Roter Sport

Fußball und Handball eingeschneit — Korbballturnier in der Mittelschule

R. K. S. Sila Janow — R. K. S. Wilhelminehütte

Lediglich diese beiden Vereine haben ein Freundschaftsspiel angemeldet, welches nachmittags um 2 Uhr, auf dem Platz der Wilhelminenhütter steigt. Im Vorspiel um 12 Uhr, stehen sich die Reserven gegenüber. Beide Male wird Janow als sicherer Sieger erwartet.

Korbball-Turnier in Kattowitz.

Damit die Knochen unserer Ballsportler nicht einrosten, wurden für diesen Sonntag Turniere für Männer und Frauen anberaumt, welche unter Beteiligung des 1. R. K. S. und Freie Turner Kattowitz, Jednosc Zalenze und voraussichtlich auch Freie Turner Königshütte, nachmittags ab 2 Uhr in der Turnhalle der Mittelschule vonstatten gehen. Der 1. R. K. S. ist hier als Favorit bei den Männern zu nennen, doch ist die Stärke der Zalenzer Genossen noch unbekannt. Wenn die Königshütter Turner mit eingreifen, dann dürfte diese Veranstaltung an Reiz und Zugkraft unbedingt gewinnen. Bei den Frauen kann man sehr schwer einen Sieger vorausbezeichnen, doch dürften auch hier spannende Kämpfe zu erwarten sein. Hoffentlich bringen unsere Anhänger auch diesem Sportzweig das nötige Interesse entgegen, zumal sich hier die besten Sportler und Leichtathleten der genannten Vereine betätigen.

Aus unseren Vereinen.

Jahreshauptversammlung des R. K. S. Sila Königshütte. Genannter Verein hielt eine gut besuchte Versammlung ab. Die Statistik gibt trotz der langen Spielpause ein recht erfreuliches Bild. Im Vorjahr wurden 22 Fußballspiele ausgetragen davon 7 gewonnen, 8 verloren und 7 endeten remis. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Genossen mit der Leitung des Vereins beauftragt: 1. Vorsitzender: Gen. A. Czajor, Kassierer: Gen. M. Kalus, Schriftführer: Gen. J. Zdiarek und Sportwart: Gen. Planetorz, an den auch sämtliche Spielforderungen zu richten sind. Anschrift: Krol.-Huta, ulica Wolnosci 4. Es liegt dem Verein sehr viel daran, den 5. und 12. Februar zu besetzen, weshalb Vereine, die an diesen Tagen noch frei sind, sich mit Gen. Planetorz in Verbindung setzen wollen. Weiterhin ist ein Faschingsvergnügen für den 1. Februar geplant, zu welchem alle Arbeitersportler eingeladen sind.

Gleich gute Versammlungen hatten der **R. K. S. Sila Michalkowitz,** bei der Gen. Bendkowski als Referent anwesend war, der **R. K. S. Sila Ober-Lazisk,** dessen zahlreiche Sektionen eine rege Tätigkeit entfalten und eine konstituierende Versammlung wurde von den sozialistischen Eisenbahnern aus Ligota-Piotrowice einberufen. Der an diesem Abend neugegründete Verein trägt den Namen **R. K. S. Kolejarz-Ligota.** Sämtliche Korrespondenz ist an die Adresse des Gen. K. Rentschen, Ligota, Ligocka 100 zu richten.

Auch den morgigen spielfreien Sonntag nutzen unsere Vereine aus, um die fälligen Generalversammlungen abzuhalten. Es ist dies der **R. K. S. Naprzod Emanuelssegen** (um 13 Uhr bei Goja).

Die **Sila in Ober-Lazisk** hat für morgen nachmittags 15 Uhr im Saale des Restaurants Mucha einen Vortrag einberufen, zu welchem Gen. Karczewski als Referent erscheint.

Konferenz der Vorsitzenden und Kassierer.

Die Bezirksleitung hat für Sonntag, den 29. d. Mts. eine Konferenz aller Vereinsvorsitzenden und -Kassierer einberufen. Diese Besprechung ist von eminenter Wichtigkeit und findet vormittags um 10 Uhr in Kattowitz statt. Lokal wird noch bekannt gegeben.

Für die Teilnehmer am Ski-Kursus.

Der vom Bezirk Schlesien des Arbeitersportverbandes organisierte Ski-Kursus (für Anfänger und Fortgeschrittene) beginnt bestimmt am 2. Februar. Es haben sich 58 Teilnehmer aus allen Gebieten Polens dazu gemeldet. Alle Interessenten versammeln sich am genannten Tage, um 8 Uhr früh im Saale des Zentralhotels in Kattowitz, von wo aus die gemeinsame Abfahrt erfolgt. Vollkommene Ausrüstung ist mitzubringen.

Weltarbeitersporttag in Oesterreich.

Die Arbeiterturner und -Sportler Oesterreichs haben mit der sozialistischen Kinderfreundebewegung eine Vereinbarung getroffen, nach der sie den von der „Sozialistischen Arbeitersportinternationale“ für dieses Jahr eingesetzten Weltarbeitersporttag durch gemeinsame Veranstaltungen am 18. Juni begehen werden.

Kleinliche Sorgen der „Fifa.“

Die sonst so großzügige bürgerliche Fußballinternationale (Fifa) ärgert sich mächtig, daß die Sozialistische Arbeitersportinternationale mit großen Erfolgen und nach zehntausenden zählenden Zuschauern eine Europafußballmeisterschaft durchführt. Der Fifa-Sekretär, der Deutsche Ivo Schricker (Zürich), verlangte in seiner Unkenntnis von Hugo Meisl, dem Führer des bürgerlichen Oesterreichischen Fußballverbandes, die am 6. und 8. Januar in Wien stattgefundenen Spiele Oesterreich — Ungarn zu verbieten. Das war ein Reinfall, denn Oesterreichs Arbeiterfußballer haben ihren eigenen Verband, der weder Herrn Meisl, und noch viel weniger Herrn Schricker etwas angeht. Mit dieser Erkenntnis gab sich Herr Schricker jedoch nicht zufrieden. Er verlangte vom bürgerlichen österreichischen Verband, beim bürgerlichen ungarischen Verband, dem die Arbeitersportler auf Grund der politischen Machtverhältnisse in Ungarn angehören müssen, gegen die Mitwirkung der ungarischen Arbeitersportler in Wien zu protestieren. Das geschah. Der ungarische Verband versuchte daraufhin, die Ausreise der Spieler zu verhindern jedoch ohne Erfolg. Jetzt will der Verband die in Wien mitgewirkten Spieler und Funktionäre bestrafen. Wir finden das ganze Vorgehen gegen die Arbeitersportler recht kleinlich und sehr im Gegensatz stehend zu der auch von der Fifa oft vertretenen Auffassung, daß der Sport völkerannähernde Kräfte besitze. Daß die Länderspiele der Arbeitersportler in beispielloser Harmonie verlaufen und technisch auf sehr hoher Stufe stehen, das sollte die Fifa eher anspornen, in ihren Verbänden in dieser Beziehung einmal nach dem Rechten zu sehen, anstatt sich gegen die Arbeitersportler zu wenden, was ihr ja doch nur als Schwäche ausgelegt wird.

Myslowitz

Nachtapothekendienst. Von Sonntag, den 29. d. Mts. bis einschließlich Sonnabend, den 4. Februar, versieht den Nachtapo-

Puppenspiele. Von seiten der deutschen Theatergemeinde ist für den 8. Februar im Vereinshaus in Myslowitz ein Puppenspiel für die Kinder gemeldet worden. Damit wird den Kleinen in Myslowitz wieder einmal nach langer Zeit eine große Freude bereitet. —ek.

Kontrolle zwecks Brotempfang für Arbeitslose. Das städtische Komitee für Arbeitslose gibt bekannt, daß eine Kontrolle für die Arbeitslosen, die aus der allgemeinen Kasse unterstützt werden, zwecks Verteilung von Bons für Brote am ersten Febr. d. Js. stattfindet. Täglich beschäftigte Arbeitslose müssen sich Freitag, den 3. Februar von 9 bis 12 Uhr, laut alphabetischer Reihenfolge, zur Kontrolle stellen. Von 8 bis 9 Uhr A—F, von 9—10 Uhr G—L, von 10 bis 11 Uhr M—R und von 11 bis 12 Uhr S—Z. —ek.

Einwohnerzahl und Schulwesen. Die Einwohnerzahl von Myslowitz betrug am 31. Dezember 1932 22 660 Personen, 11 105 Männer und 11 555 Frauen. Dem Bekenntnis nach sind römisch-katholisch 10 586 Männer und 10 999 Frauen. Evangelische 325 Männer und 338 Frauen. Juden 207 Männer und 205 Frauen. Die Gesamtbevölkerung erfuhr gegenüber des letzten Jahres einen Zuwachs von 3,33 Prozent. Die Zahl der Sterbefälle betrug 330. In der gleichen Zeit wurden in Myslowitz 212 Ehen geschlossen. Interessant ist der Nachweis über die Entwicklung des Schulwesen in Myslowitz. Es bestanden im Stadtgebiet 1932 5 Volksschulen, darunter auch eine deutsche Minderheitsschule, 1 städt. humanistisches Mädchengymnasium, 1 kaufmännische Fortbildungsschule, 1 gewerbliche Vorbildungsschule, 1 einjährige kaufmännische Vorbildungsschule, 1 staatliches Knabengymnasium, 1 staatliches Knabenseminar, 1 staatliches Mädchenseminar und 5 Kleinkinderschulen. Sämtliche Volksschulen sind derart überfüllt, das der Unterricht bis in die späten Nachmittagsstunden dauert. Mit der Fertigstellung der neuen Volksschule wird allerdings dem großen Uebel abgeholfen, wenn auch erstmals nur ein Teil der neuen Volksschule geöffnet wird. Am 1. Febr. sollen vorderhand 20 Klassen für die Knaben in der neuen Volksschule dem Unterricht freigegeben werden. —ek.

Keine Badeanstalt in Schoppinitz. Wir haben in Polen nicht genügend Badeanstalten. Abgesehen von den Dorfgemeinden in Wolhynien und Kleinpolen haben wir sogar in Oberschlesien sehr wenige öffentliche Badeanstalten. Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine große Gemeinde wie Schoppinitz bei einer Einwohnerzahl von über 24 000 Einwohnern immer noch keine öffentliche Badeanstalt besitzt. Vielleicht, daß die Gemeinde auch hier eine Abhilfe schaffen wird, um einem lang gehegten Wunsch der Bevölkerung von Schoppinitz nachzukommen. Bis jetzt sind die privaten Handwerker, Staatsbeamten und Kaufleute gezwungen, nach Kattowitz zu fahren, um dort dem Verlangen nach Reinlichkeit und einem Bade in der dortigen Badeanstalt gerecht zu werden. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Wintersport am Apostelberg.) Im Walde zwischen Bismarckhütte und Panewnik liegt der bekannte Apostelberg, welcher von den sozialistischen Jugendgruppen meist als Platz für die Sonnenwendfeier benutzt wird. In diesen schönen Wintertagen kann man aber dort ein sehr reges Sportleben beobachten. Scharenweise ziehen die Rodler und Skiläufer heraus. Auch an Zuschauern fehlt es nicht, die ihren Spaß daran haben. Besonders bei den Anfängern im Skilauf kann man Verschiedenes erleben. So mancher verschwindet in einem Loch, so daß nur die Brettel nach oben hinausragen. Unter Lachen wird der „Sportsmann“ wieder auf die Beine gestellt. Aber nicht jeder Sturz endet mit Humor, da man auf dem Nachhausewege so manchem Invaliden begegnet, der sich einen verstauchten Fuß oder Arm geholt hat, was naturgemäß unvermeidlich ist. Andere haben wiederum zerbrochene Skier oder Rodelschlitten heimgebracht. Schuld daran sind oftmals die Bäume, welche den freien Weg hindern. Da aber im Umkreis kein besseres Sportgelände vorhanden ist, muß eben mit dem Apostelberg vorlieb genommen werden. Denn nach den Bergen können die schlecht Bemittelten nicht fahren, und sie wollen doch auch „sporteln“. Wenn die Forstverwaltung die Genehmigung erteilen wollte, so könnte sehr wohl im Sommer eine Ski- oder Rodelbahn dort errichtet werden, denn es findet sich kein Verein, der die Sache übernehmen möchte. Die Naturfreunde von Bismarckhütte haben vor 2 Jahren den Anfang gemacht, indem sie eine Sprungschanze errichteten. Dieselbe wurde aber von Rowdys stark beschädigt, so daß dem Verein die weitere Lust zum Ausbau vergangen ist. —s.

Neudorf. (Reiche Diebesbeute.) Mittels Nachschlüssel wurde zur Nachtzeit in das Geschäft des Chaim Szmul Renski ein Einbruch verübt und von den Tätern 600 Paar Schuhe gestohlen. Zwei weitere Säcke enthaltend Schuhe wurden im Korridor zurückgelassen. Es ist anzunehmen, daß die Diebe das ganze Diebesgut nicht mitnehmen konnten. y.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Wichtig für die Arbeitslosen!) Laut Anordnung vom 5. Dezember 1932, durch den Plesser Kreisausschuß, wird den Arbeitslosen bekanntgegeben, daß die außerordentlichen Unterstützungen bei Krankheits-, Geburts- oder Sterbefällen, nicht mehr gewährt werden. Das gilt auch für diejenigen Fälle, wo ein ärztliches Gutachten vorliegt. Daher sollen sich die Arbeitslosen in solchen Fällen nicht an den Kreisausschuß wenden, da sie die Fahrtkosten nicht zurückerstattet bekommen. Ferner werden auch nicht die verschiedenen Arbeitslosenkomitees empfangen, nur in allerdringendsten Fällen können höchstens 2 Delegierte werden. Diese müssen aber eine Bescheinigung vom Gemeindevorsteher oder Bürgermeister haben, worauf ihnen, wenn die Dringlichkeit anerkannt wird, die Spesen ersetzt werden. Wie die Anordnung lehrt, ist es ganz offensichtlich, daß die Fürsorge für die Arbeitslosen vor dem Zusammenbruch steht, wenn man den Arbeitslosen, welche doch durch die schlechte Ernährung meistens zu Krankheiten neigen, keine ärztliche Hilfe geben kann. -ero.

Nikolai. (Beratung der Budgetkommission.) Am Sonnabend, den 28. Januar, nachmittags um 3 Uhr, tritt die Budgetkommission der Stadtgemeinde Nikolai im Magistratsgebäude zusammen, um das Budget für das Jahr 1933-34 festzulegen. Angesichts der schweren Wirtschaftskrise, ist dies eine der schwierigsten Aufgaben für die Kommission, besonders auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge, welches bedeutend besser ausgebaut werden müßte, statt dessen aber Einschränkungen gemacht werden sollen. -ero.

Besuchet die Werbefeier der Neudorfer Arbeiterjugend

am Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, bei Gorecki!

Bielitz, Biala und Umgegend

Der Kampf um die Arbeitszeitverkürzung

Die Rede des österreichischen Arbeitervertreters auf der Genfer Vierzigstundenkonferenz

In der Debatte auf der Genfer Vierzigstundenkonferenz hat auch der österreichische Arbeitervertreter S v i t a n i c s gesprochen. Er führte folgendes aus:

Bei der Beratung des Arbeitszeitproblems muß die Arbeiterschaft mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit eine Folgeerscheinung des Weltkrieges ist. Der Krieg ist wohl theoretisch durch die Friedensverträge liquidiert worden, aber die Welt lebt tatsächlich in einem ständigen, viel verhängnisvolleren Wirtschaftskrieg weiter. Die Staaten haben ihre Wirtschaftsgebiete gegenseitig abgesperrt und durch unübersteigbare Zollmauern und Einfuhrbeschränkungen, das Währungs- und Kreditsystem ist infolge des schwindenden Vertrauens in der ganzen Welt erschüttert. Darin liegen unserer Meinung nach die Hauptursachen der gegenwärtigen Misere. Dieses Forum ist nicht zuständig, die wirtschafts- und staatspolitischen Probleme zu lösen. Aber die Arbeitergruppe glaubt dennoch, auf dieser Konferenz, so wie sie dies auch auf der vorjährigen Konferenz getan hat, an die Staatsmänner und Wirtschaftsfaktoren neuerlich den dringenden Appell richten zu müssen, daß auf der Weltwirtschaftskonferenz in London alles darangesetzt werde, um dieser verderblichen Handelsblockade ein Ende zu bereiten. Es muß alles darangesetzt werden, um die Staaten und Völker mit gegenseitigem Vertrauen zu erfüllen und alle Hindernisse zu beseitigen, die bisher dem internationalen freien Warenaustausch im Wege standen. Freilich sind wir uns klar darüber, daß auch dann nicht sofort und restlos die Arbeitslosigkeit verschwinden würde. — Es würden, obwohl das von den Unternehmern hier bestritten wird, auch dann noch

zwanzig bis dreißig Prozent des heutigen Arbeitslosenheeres den Arbeitslosenmarkt belasten, als Opfer des technischen Fortschrittes.

Die Arbeiterschaft hat die Verkürzung der Arbeitszeit ohne Verschlechterung ihres Lebensstandards nicht verlangt, weil sie etwa der Meinung ist, daß dadurch etwa die Krise beseitigt würde. Das glaubt niemand von uns. Wir haben die Arbeitszeitverkürzung gefordert, weil wir wissen, daß bei dem heutigen Stand der technischen Ausrüstung der Betriebe die Leistungskapazität auch bei kürzerer Arbeitszeit aufrechterhalten werden kann. Vor allem wollen wir jedoch durch diese Maßnahme die arbeitslosen, unglücklichen Menschen vor der lebenslänglichen Arbeitslosigkeit retten.

Im Weißbuch des Amtes sind gigantische Summen angeführt, die in den einzelnen Staaten für die Erhaltung der Arbeitslosen aufgebracht werden müssen. Wir sehen, wie es von Tag zu Tag schwieriger wird, diese Mittel bereitzustellen. Die Staaten versuchen nun, diese Mittel zu strecken, indem sie die Unerstützungssätze stark reduzieren und vor allem die jugendlichen Erwerbslosen aus der Unterstützung ganz ausscheiden.

Glauben die Regierungen, glaubt vor allem die österreichische Regierung, daß sie diese Massenaussteuerungen ruhig fortsetzen können?

Was sollen die Aermsten anfangen? Es läßt sich nicht beschreiben, wie diese Menschen dahinvegetieren. Wissen Sie, daß es Arbeitslose gibt, die nicht mehr die physische Kraft haben, um sich von ihrem Lager zu erheben und unter die Menschen zu gehen, wissen Sie, daß es auch solche gibt, die in Mist- und Abfallkörben nach Nahrung suchen? — Glauben Sie, daß es ratsam ist, diese nach Brot und Arbeit schreienden Menschen noch länger dem Hunger und Elend preiszugeben? Diese zentnerschwere Verantwortung kann niemand auf sich nehmen wollen. Die Arbeiterschaft verfolgt mit Aufmerksamkeit die Beratungen dieser Konferenz, und es wäre zu gefährlich, wenn sie wieder Enttäuschungen erlebte.

Die österreichische Arbeiterschaft erwartet von dem österreichischen Regierungsvertreter auf dieser Konferenz, daß er sich weniger „elastisch“ verhalten möge, dafür aber um so positiver hier mitarbeite, damit die Konferenz in der Frage der Arbeitszeitsverkürzung zu einem guten Abschluß gelange.

Die Gewerkschaften kennen zur Genüge die Kalkulationen der Unternehmer, die beweisen sollen, daß die Arbeitszeitverkürzung nicht möglich sei. Mit solchen Kalkulationen operieren die Unternehmer immer, wenn die Arbeiterschaft Forderungen erhebt. Solche Kalkulationen hat jeder Unternehmer in mehreren Variationen auf Lager, sie sind nichts Fixes. Die Unternehmer haben uns zum Beispiel am Beginn der Nationalisierung, als die ersten Arbeitskräfte freigesetzt wurden, auch erklärt, das sei nur eine vorübergehende Erscheinung; es werde bald möglich sein, die Entlassenen wieder in die Betriebe einzustellen. Auch diese Voraussage der Unternehmer hat sich nicht erfüllt.

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche ohne Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeiterschaft ist unserer Meinung nach, neben anderen von der Weltwirtschaftskonferenz zu lösenden Fragen, ein Weg, der uns wieder ins Freie führt. Beschreiten wir diesen Weg gemeinsam und mutig, damit die leidende Menschheit endlich von der Qual der Arbeitslosigkeit befreit werde.

Bielitz und Umgebung

60. Geburtstag und 30jähriges Dienstjubiläum. Am 27. d. Mts. feierte das Vorstandsmitglied des Industrie- und Privatangestellten-Verbandes Kamerad Rudolf Dziendziel, Maschinenmeister im städtischen Schlachthaus, seinen 60. Geburtstag und auch zugleich sein 30jähriges Dienstjubiläum als städtischer Angestellter in Bielitz. Aus diesem Anlasse überbringt ihm der Industrie- und Privatangestelltenverband die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Doppelfeste. Möge es ihm vergönnt sein, bei vollster Gesundheit noch viele Jahre zum Wohle der Allgemeinheit, sowie zum Wohle seiner Familienangehörigen zu wirken. Der Industrie- und Privatangestelltenverband in Bielitz.

Verein Sterbekasse Bielsko. (147. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Geyer Berta, wohnhaft in Bielsko, am 23. Januar im 63. Lebensjahr gestorben ist. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht die fälligen Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei der Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 150. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Aus der Theaterkanzlei. Sonntag, nachmittags um 4 Uhr, wird zum letzten Male Eyslers Operette „Die goldne Meisterin“ wiederholt. Abends um 8 Uhr geht das mit beispiellosem Erfolg gegebene Singspiel von Leo Ascher „Frühling im Wienerwald“ in Szene. Für die Abonnenten der Serie gelb wird „Frühling im Wienerwald“ Dienstag, den 31. d. Mts. zur Aufführung gebracht. Eine hochinteressante und spannende Premiere ist für Mittwoch, den 1. Februar vorgesehen. „13 bei Tisch“ von Rudolf Eger ist weder ein Geister- noch Detektivstück, wie der Titel vermuten läßt, sondern eine geistreiche und amüsante Komödie. Sie versetzt uns in das Getriebe eines großen Pariser Modenhauses und schildert in unterhaltender und fesselnder Art den abenteuerlichen Aufstieg einer kleinen, ambitionierten Verkäuferin. Spannend von der ersten bis zur letzten Szene, durchweht das ganze Stück doch liebenswürdiger Humor. Obwohl ganz neu und erst vor kurzem uraufgeführt, wurde es bereits vom Tonfilm gekapert und soll demnächst auch auf der Leinwand erscheinen. Das spricht wohl dafür, daß man es hier mit allerbestem und wirksamstem Theater zu tun hat. „13 bei Tisch“ wird von Direktor Ziegler inszeniert. Beschäftigt sind die Damen: Garden, Geller, Kühnelt, Kurz, Weber, sowie die Herren: Banner, Brück, Kenedi, König, Preses, Reißert, Söwy, Triembacher, Wagner und Ziegler. Freitag, den 3. Februar wird das Stück im Abonnement der Serie rot zum ersten Male wiederholt. Das Singspiel bereitet als nächste Neuheit den Weltschlager „Im weißen Röß'l“ vor. Weiters ist eine Neueinstudierung von Shakespeares „Sommernachtstraum“ vorgesehen.

Wem gehört der Spazierstock? In der Redaktion der „Volksstimme“ wurde ein rotlackierter Spazierstock vergessen. Der Verlustträger kann sich denselben in den Bürostunden abholen.

Kamitz. (K o m m i s s a r i s c h e A r m e n f ü r s o r g e.) Die Segnungen der Kommissarenwirtschaft machen sich in Kamitz bereits bemerkbar. Die Sünden der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit und speziell der Wirtschaftspartei müssen jetzt die Arbeitslosen und Dorfarmen büßen. Wir haben kürzlich berichtet, daß die Armen schon viele Monate lang Unterstützung erhalten haben. Aber bis heute hat sich noch nichts gebessert. Der frühere Armenvater, der auch jetzt im Beirat des Kommissars sitzt und die Armenfürsorge zu versehen hat, ist kein guter Vater zu den Armen, denn so könnte es nicht vorkommen, daß eine arme 75 Jahre alte, lupuskranke Frau durch vier Monate keine Unterstützung erhält. Zu Weihnachten erhielt sie 1 Kilogramm Zucker, 1 Kilogramm Mehl und 1 Kilogramm Fleisch. Davon soll diese Bedauernswerte wieder 4 Monate lang leben. Diese Frau, die infolge Krankheit das Zimmer nicht erlassen kann, daher nicht in der Lage ist, sich ein Almosen bei mildtätigen Menschen einzusammeln, ist ganz auf die Hilfe des Hausbesitzers angewiesen. Ihre Kinder, die jetzt ebenfalls arbeitslos sind, haben jetzt mit sich selbst schwer zu kämpfen und können ihrer Mutter, so gern sie auch wollten, leider nicht viel Hilfe bringen. Der Herr Zender als Armenkommissar, wäre doch verpflichtet, sich um diese alten, armen und gebrechlichen Leute mehr zu kümmern, wenn er schon den Titel des Armenvaters führen will. Herr Wandzel ist wieder der Fürsorgekommissar der Arbeitslosen, leider aber auch ein sehr schlechter Fürsorgevater. Diese Fürsorge hätte ein älterer und erfahrener Mann leiten sollen. Der Herr Kommissar darf aber auch nicht alles nur mit der Motivierung abweisen, daß kein Geld da ist. Als Kommissar muß er doch schon so viel Einfluß haben, daß er das für die Armen notwendige Geld herbeischafft. Will der Kommissar die Gemeindekasse Kamitz auf Kosten der Allerärmsten unter den Armen sanieren?

Lipnik. (M i t g l i e d e r v e r s a m m l u n g d e r D. S. A. P.) Am Dienstag, den 24. d. Mts., fand um 6 Uhr abends im Gasthause des Herrn Zak eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins Vorwärts statt, welche einen ziemlich guten Besuch aufwies. Im Vergleich zu den in Lipnik wohnhaften Arbeitermassen, hätte die Versammlung besser besucht sein können. Wegen der Krise dürfen sich die Arbeiter vom Versammlungsbesuch nicht abschrecken lassen. Das Referat erstattete in dieser Versammlung Genosse Dr. Traubner. Derselbe erstattete ein vorzügliches Referat über die gegenwärtige Lage und wäre es besonders angezeigt gewesen, wenn ein großer Kreis der Lipniker Arbeiter anwesend gewesen wäre. Der Redner bemerkt, daß durch die lange Arbeitslosigkeit die indifferente Arbeiterschaft ganz abgestumpft ist und in der größten Verzweiflung dahinlebt. Wenn auch die Sorge um das tägliche Brot jeden gänzlich niederdrückt, so darf die Arbeiterschaft doch nicht mutlos werden, sondern sich über die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge informieren. Nur der Unkenntnis der Sachlage ist es zu verdanken, daß sie manche Gelegenheit verpaßt hat. Durch den sogenannten Richtungsstreit hat sich die Arbeiterschaft entzweit und hat deshalb an Schlagkraft viel eingebüßt. Demzufolge ist es auch zuzuschreiben, daß sich verschiedene Splitterparteien bilden und unter verschiedenen Phrasen und Schlagworten unter der unzufriedenen Arbeiterschaft, sowie dem verarmten Mittelstand Anhänger werben. Die Zersplitterungsaktion unter der Arbeiterschaft wird von den Kapitalisten reichlich unterstützt. So feige wie die Kapitalistenklasse sich im Jahre 1918 vor der einigen Arbeiterschaft verkrochen hat, so frech und anmaßend treten sie jetzt gegen dieselbe auf, weil sie zersplittert dasteht. Der Faschismus ist nur entstanden, weil die Arbeiterschaft ihre Einigkeit nicht bewahrt hat. Die weitere Folge dieser Uneinigkeit ist das Wettrüsten und Kriegshetzen. Viele Milliarden von Steuergeldern werden von allen Staaten dem unersättlichen Moloch Militarismus in den Rachen geworfen, die im Aufbau der Wirtschaft viel nutzbringender angelegt werden könnten. Wenn die Arbeiterschaft den wahnsinnigen Kriegsvorbereitungen in allen Staaten nicht wird Einhalt gebieten können, so muß dann in einem zukünftigen Kriege die ganze menschliche Kultur zertrümmert werden. Die Arbeiterklasse hat eine hohe Kulturaufgabe zu erfüllen, dies kann ihr jedoch nur dann gelingen, wenn sie einig und geschlossen dastehen wird. Die Beseitigung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, wo die arbeitende Menschheit bei allem Ueberfluß schwer darben muß, kann auch nur das Werk der geeinigten Arbeiterklasse selbst sein. Vor allem andern müssen wir uns mit allem Ernst der Jugenderziehung widmen. Es ist schön, wenn die heutige Jugend Sport treibt. Aber beim Sport dürfen die Jugendlichen niemals darauf vergessen, daß sie sich auch in die anderen wichtigen Probleme vertiefen müssen. Sie, als die Träger der neuen Generation, müssen an der Verwirklichung unserer Ideale den lebhaftesten Anteil nehmen. Lebhafter Beifall wurde dem Redner für seine trefflichen Ausführungen gespendet. Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurde die sehr anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

„Wo die Pflicht ruft!“

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, Bezirk Bielitz.

Donnerstag, den 2. Februar, findet punkt 10 Uhr vormittags, in der Redaktion der Volksstimme, eine

B e z i r k s - V o r s t a n d s s i t z u n g

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung, 2. Organisationsfragen, 3. Presseangelegenheiten, 4. Allfälliges. Sämtliche Bezirksvorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Die Bezirksexekutive.

Achtung Industrie-, Privat- und Handelsangestellte! Sonntag, den 29. Januar, um 10 Uhr vormittags, findet im Saale des Herrn Feiner (Bichterle) am Bielitzer Ring eine große **Protestversammlung** aller Angestellten statt. Kameradinnen und Kameraden! Das Angestelltenpensionsgesetz ist in Gefahr. Es gilt zu protestieren, gegen jede Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung, gegen weitere Verschlechterung der sozialen Lage der Angestellten, gegen Gehaltsabbau, gegen die Doppelverdiener. Referieren werden: Kamerad Statter aus Krakau, Abg. Gen. Dr. Glücksmann und andere. Angestellte, ohne Unterschied der Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit, erscheint zu dieser Versammlung massenhaft! Der Verband der Industrie- und Privatangestellten Ostschlesiens in Bielitz.

A. T. u. Sp.-V. „Vorwärts“ Bielsko. Genannter Verein gibt hiermit bekannt, daß seine diesjährige 12. ordentliche Generalversammlung am 29. Januar l. Js., um 9 Uhr vorm. im Arbeiterheimsaale mit folgender Tagesordnung stattfindet: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Berichte des Vorstandes, a) des Obmannes, b) des Schriftführers, c) des Kassierers, d) der technischen Leitung, e) der Zeugwarte, f) der Revisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Allfälliges. Die Brudervereine werden auf diesem Wege ersucht ihre Delegierten zu dieser Generalversammlung zu entsenden.

Verein jugendlicher Arbeiter Aleksandrowice. Genannter Verein gibt bekannt, daß seine 11. ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 29. Januar 1933, nachmittags um 2 Uhr, im Uebungslokal des Arbeiterheims in Aleksandrowice stattfindet und gibt gleichzeitig die Tagesordnung bekannt: 1. Protokollverlesung der letzten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Schriftführers, c) des Kassierers, d) des Archivars, e) des Bibliothekars, f) der Sportsektion, g) der Gesangssektion, h) des Bühnenleiters, i) der Revisoren. 3. Neuwahl. 4. Referat. 5. Vereinsangelegenheiten, freie Anträge. 6. Allfälliges. Es ergeht an sämtliche Bruder-Vereine das Ansuchen ihre Delegierten entsenden zu wollen. Der Vorstand.

Lipnik. (Kostümfest des Arbeiter-Gesangvereins „Freiheit“.) Am Samstag, den 28. Januar 1933 veranstaltet obiger Verein im Gasthaus des Herrn Andreas Englert in Lipnik ein Kostümfest ohne Kostümzwang, verbunden mit heiteren Vorträgen. Beginn ½8 Uhr abend. Eintritt 80 Groschen, Masken zahlen 49 Groschen. Alle Genossen, Freunde und Gönner werden aufs Herzlichste eingeladen.



Am Fernsprechautomaten

„Bitte, Fräulein, geben Sie mir schnell Himmelsgrund 385 — ich steck' auch einen Zehner für Sie extra rein!“.

Verschollene Schiffe

Von Hans B. Wagenseil.

Wenn alle die verschollenen Schiffe der letzten 20 Jahre auf einmal in den Hamburger Hafen einliefen, lägen sie in dreifacher Reihe an jedem Kai. Die Schiffe, die heutzutage verschwinden, sind weder groß noch bedeutend; sie befördern keine Passagiere. Es sind gewöhnlich kleine Frachtdampfer — Kurzstreckenfahrer, die nie jemand beachtet, rußige kleine Kerlchen mit ihren Schornsteinen achtern, ihrer übers ganze Deck reichenden Luke und einer Handvoll Mann als Besatzung.

Von der Art war die „Nunningham", die im April 1924 von Swansea nach Frankreich auslief und seitdem nie wieder gesehen wurde. Es war eine kurze Reise. Sie hatte während der ganzen Fahrt in Sichtweite anderer Schiffe sein müssen. Und doch stach sie in See und ward verschluckt, mitsamt ihrer Besatzung von vierzehn Mann, und nicht soviel wie die Splitter einer Planke kam je wieder an Land.

Solcher Art war der Newcastler Dampfer „Elsdon", der Grimsby mit dem Ziel Dänemark verließ und mit Man und Maus verloren ging. Kurz danach wurde ein halb zu Tode erfrorener Mann in einem Rettungsboot von einer Jütländer Fischermannschaft aufgefischt. Der Fischerkutter nahm das Boot mit dem Ohnmächtigen ins Schlepptau, aber die Wasser spülten den Körper über Bord und der Name des Bootes war ausgewaschen. Niemand wird je wissen, von welchem Schiff dieses Boot stammte, noch wer der Mann war.

Im Mai begab sich der Dampfer „Calder" auf Fahrt über die Nordsee. Nichts ward mehr von ihm gehört. Nichts trieb an, um sein Schicksal zu verraten. Er machte eine kurze Reise auf dem befahrendsten Meer. Er war ein ganz neues Schiff, fest gebaut und seetüchtig. Er verschwand spurlos.

Dann war da die „Aurora", ein Expeditionskutter, der für antarktische Expeditionen gedient hatte und auf einer Handelsfahrt verscholl. Wie ging das zu? Kein Mensch weiß es. Ursprünglich als Segler und Walfischfänger für die arktischen Regionen gebaut, überstand die „Aurora" viele Jahre harter Arbeit im hohen Norden. Dann wurde sie dazu ausersehen, an Shackletons antarktischer Expedition teilzunehmen. Später befuhr sie die südliche Polarzone unter dem Forscher Mawson. Danach waren die Expeditionstage der „Aurora" beendet. Sie nahm in Newcastle, Neusüdwales, eine Kohlenladung nach der Westküste von Südamerika auf. Der Lotse brachte sie auf hohe See; sie blähte ihre Segel unter günstigem Wind und strich ab, ein Bild, das jedes Seemannsherz höher schlagen ließ. Das war vor fünfzehn Jahren. Niemand hat sie seitdem wieder gesehen. Sie war sehr klein für die Fahrt auf hoher See, aber sie war tüchtig und war eben erst sorgfältig überholt worden. Vier Wochen lang nach ihrer Abfahrt war das Wetter andauernd gut. Sie hatte zahllose Reisen gemacht. Dennoch ereilte sie ihr Schicksal auf einer gewöhnlichen Handelsfahrt, die so gefahrlos schien, wie eine Ueberfahrt von Boston nach Neuyork.

*

Manche dieser verschwundenen Schiffe sind von der Unbill des Wetters überwunden worden. Vor Kap Horn kreuzten sie etwa in wochenlang währenden Stürmen, gerüttelt von wütenden Wassern und heulendem Wind, da kam irgendeine große Sturzsee und fegte sie kahl, zerschmetterte die Planken. Sie sausten mit einem Wellenkamm hinunter und sanken wie Steine, während die Mannschaft drunten in ihren Hängematten schlief. Es gibt nichts, was nicht fest angeschraubt wäre an Deck eines Seglers, der Kap Horn umschifft. Sehr häufig werden selbst die Rettungsboote unten verbaut, um nicht von den überkommenden Sturzseen mitgerissen zu werden. Wer fragt danach? Jedermann weiß, daß sie nutzlos sind. Es bleibt keine Zeit, um von einem untergehenden Segelschiff Boote auszusetzen. Es gab Fälle, in denen große Dampfer, die Stunden brauchten, ehe sie sanken, ihre Rettungsboote nicht ausgesetzt haben.

Die Luken sind des Seemanns verwundbarster Punkt. Auf manchen Schiffen pflegt man ganze Tage daran zu wenden, sie zu kalfatern, sie abzudecken und Wellenbrecher über ihnen zu errichten, besonders auf den Kap-Horn-Schiffen. Selbst dann schießen die Wellen gewöhnlich über und dringen durch das Wachstuch und die Verdichtungen.

Das Eis fraß andere Schiffe. Kap Horn gehört noch zur Treibeiszone. Eis läßt einem keine Möglichkeit. Man kann es nicht sehen. Man muß Tausende von Meilen innerhalb der Eiszone fahren, und auf sein Glück bauen. Ist es gegen einen, so ist man geliefert. Segelschiffe sind nicht mit Suchern ausgerüstet, um nach Eisbergen Ausschau zu halten. Viele von ihnen haben überhaupt kein Licht. Sie segeln einfach drauflos und bauen auf ihren guten Stern, der sie manchmal im Stich läßt.

*

Das größte Geheimnis des Meeres der letzten Jahre ist zweifellos das Schicksal der dänischen Fünfmasterbark „Kopenhagen", des reichlichst und bestausgerüstetsten Segelschiffes der Welt, das mit einem Dieselmotor gegen Flauten und Windstille ausgerüstet war. Sie führte an die sechzig Kadetten an Bord, aus den besten dänischen Familien ausgewählt, und einen Kern geschulter Mannschaft.

Die „Kopenhagen" ging von Montevideo mit Zielhafen Melbourne am 15. Dezember 1928 unter Segel. Sie wurde von einem deutschen Dampfer ein paar Tagreisen vom Rio de la Plata entfernt gesichtet. Von da ab wurde nichts mehr von ihr gehört. Sie gab keinerlei Signale, obwohl sie mit Radio ausgerüstet war. Sie wurde als verlustig gemeldet, die Versicherung zahlte und der Vorhang fiel. Die Monate verstrichen und nichts ereignete sich. Dann eines Tages, ein Jahr danach, berichtete eine der Missionsstationen auf dem einsamen Eiland von Tristan da Cunha, daß sie am 21. Januar 1929 ein wrackes Segelschiff, offenbar fünfmastig, an der Insel habe vorbeitreiben sehen, mit nur noch einem Fetzen Segel, sinkendem Heck und offenbar unbemannt. Konnte das die „Kopenhagen" gewesen sein? Die Zeitangabe stimmte. Tristan da Cunha lag mehr oder weniger in ihrem Kurs.

„Es gibt keinen Zweifel betreffs des Schiffes, das wir sahen", schrieb einer der Missionare. „Es hatte fünf Masten, aber der Vormast war gebrochen, die nackten Spieren ragten gen Himmel. Ein weißer Streifen um den Schiffsrumpf war das am meisten ins Auge fallende Merkmal. Die See war zu rauh für unsere Boote, die aus Segeltuch gebaut sind, so konnten wir es nur langsam vorbeiziehen und zwischen den Klippen an der Westseite der Insel verschwinden sehen. Es war ungefähr eine Viertelmeile vom Strand entfernt, als wir es zuletzt sahen. Ich glaube, es muß ihm nahezu unmöglich gewesen sein, zwischen den Klippen herauszukommen. Verschiedene Dinge sind seitdem an Land gespült worden, so Kisten und ein Boot mit flachem Boden. Viele Fragen bleiben offen. Warum setzte das Schiff nicht auf gut Glück ein Rettungsboot aus: War seine gesamte Besatzung tot oder war es aufgegeben worden, ehe es zu uns kam?"

Später erfuhr man von dem Zimmermann auf der finnischen Viermasterbark „Ponape", daß sie in Sichtweite von Tristan da Cunha an eben dem Tage vorübergefahren waren, den der Missionar erwähnt. Macht das den Bericht des Missionars zunichte? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ein Laie könnte sich in der Zahl der Masten eines Seglers irren. Die „Ponape" hatte vier Segel gesetzt; sie hatte den Anstrich der „Kopenhagen". Aber sie kam nie dem Strand von Tristan so nahe. Trieb vielleicht ein anderes Wrack an ausgerechnet dem gleichen Tage an der Insel vorbei? War die „Kopenhagen" von Tristan da Cunha aus gesichtet worden, so war sie erst vor kurzem verlassen worden, in aller Hast, nach einem Zusammenstoß mit dem Eis vielleicht, was den gebrochenen Mast und das sinkende Heck erklären würde. Und dann: es fehlten die Rettungsboote...

*

Es ist ein seltsames Ding, daß ein tüchtiges, wohlbemanntes Schiff so auf einer einfachen Reise verschwinden soll, so spurlos, daß sein Schicksal sich nie sollte klären lassen. Und doch geschah das mit hundert und mehr Schiffen der letzten fünfzehn Jahre. Was wurde aus allen diesen Schiffen? Nie trieb irgendeine Flaschenpost an Land; niemand entkam. Sie könnten alle eine neue Welt entdeckt haben und dort geblieben sein, so restlos sind sie verschwunden.

Ein Jubiläum des Mikroskops

Vor 300 Jahren wurde in Delft in Holland ein Mann geboren, den man recht eigentlich als den Begründer der mikroskopischen Forschung ansprechen kann: van Leeuvenhoek, der Sohn eines Korbflechters, der selber die verschiedensten Berufe, u. a. die eines Buchhalters, Kassierers, Gerichtsdieners und Landvermessers ausgeübt hat, und der frühzeitig naturwissenschaftliche Studien betrieb. Vor allem erlernte er das Optikerhandwerk, schliff sich Linsen aus feinstem Glas und stellte damit Mikroskope her, die eine viel stärkere Vergrößerung bewirkten, als die Lupen, die man bis dahin benutzte. Diese Leeuvenhoekschen Mikroskope waren noch recht unhandliche Instrumente; der Forscher aber sah mit ihnen, was vorher keines Menschen Augen erblickt hatte: die Welt des unendlich Kleinen, von deren Entstehen und Vergehen unsere Vorfahren keine Ahnung hatten. Er war der erste, der im Wassertropfen einen Mikrokosmos entdeckte, eine ganze Welt kleinster Lebewesen, die sich bewegen, vereinigen und zugrunde gehen wie wir. Nachdem der erste Schritt getan war, folgte Entdeckung auf Entdeckung. 250 Mikroskope hat der Forscher sich für seinen eigenen Gebrauch hergestellt. Man bot ihm viel Geld dafür. Er aber lehnte es ab, sich bei seinen Lebzeiten von auch nur einem einzigen der kostbaren und ihm liebgewordenen Instrumente zu trennen. Um mit eigenen Augen durch ein Mikroskop zu schauen, scheuten die Menschen jener Zeit auch nicht die größten Entfernungen. Selbst die Königin von England kam nach Delft, um die Welt der unsichtbaren Lebewesen durch ein Leeuvenhoeksches Mikroskop zu erblicken. Auch der russische Zar Peter der Große huldigte dem Entdecker einer neuen Welt, die der Wissenschaft ganz neue Blickweiten erschloß.

SCHACH-ECKE

Lösung der Schachaufgabe Nr. 147.

E. Ferber. Matt in 3 Zügen. Weiß: Kg6, Da1, Tb2, Tb1, Ba4, d2 (6). Schwarz: Ka5, Bg7, g2 (3).

1. Tb1—h1 g2×h1 2. Da1×h1 nebst 3. Dh1—a8 matt; 1.... g2—g1 oder Ka5—a6 2. Da1—g1 nebst 3. Dg1—b6 resp. a7 matt.

Partie Nr. 148.

Die folgende Partie wurde in einem schweizerischen Meisterturnier gespielt, bei dem der Führer der weißen sämtliche Partien gewann.

Weiß: **H. Johner.** Schwarz: **Strehle.**

1. d2—d4 Sg8—f6
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Lf8—b4
4. Dd1—c2 Sb8—c6

Eine kühne Spielweise. Schwarz verzichtet auf den mit c7—c5 möglichen Kampf gegen d4 und setzt alles auf e4.

5. Sg1—f3 d7—d6
6. a2—a3 Lb4×c3+
7. Dc2×c3 ....

Nach b×c würde sich der Doppelbauer später als schwerwiegender Nachteil erweisen.

7. .... Sf6—e4
8. Dc3—c2 f7—f5

Feld e4 ist besetzt. Das Schicksal der Partie hängt davon ab, ob sich dieser Besitz halten läßt.

9. b2—b4 0—0
10. Lc1—b2 Dd8—e7
11. e2—e3 b7—b6

Besser dürfte d6—d5 mit Sicherung von e4 sein.

12. Lf1—d3 Se4—g5
13. Sf3—d2 Lc8—b7
14. f2—f4 Sg5—f7

Jetzt, nachdem der Springer e4 verlassen mußte, steht Schwarz sehr schlecht.

15. 0—0 Sf7—h6
16. Ta1—e1 Ta8—e8

Der Vormarsch des e-Bauern entscheidet jetzt für Weiß.

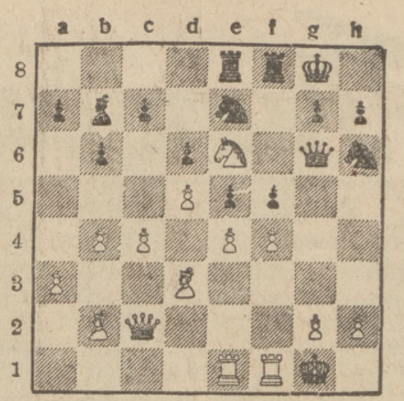
17. e3—e4 De7—f7

Etwas besser war f5×e4.

18. Sd2—f3 Sc6—e7

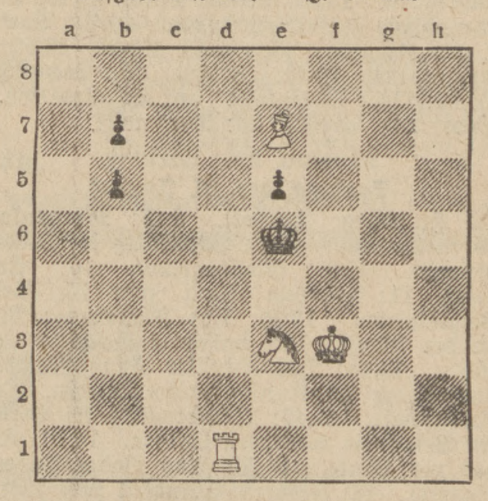
Schwarz ist verloren. Auch f×e konnte jetzt kaum noch etwas retten.

19. Sf3—g5 Df7—g6
20. d4—d5 e6—e5
21. Sg5—e6



Schwarz gab auf, denn nach Tf7 würde Weiß mit f×e d×e S×c7 nebst L×e5 leicht entscheidendes Material gewonnen.

Aufgabe Nr. 148. — J. Brown.



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.

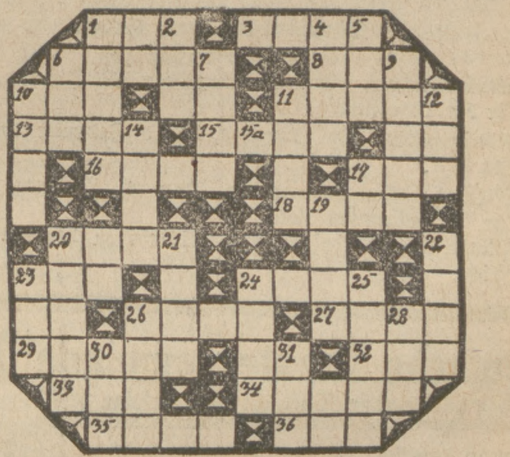
Freier Schach-Bund.

Schwere Niederlage der Königshütter!

Ueberraschend hoch mußten sich am letzten Sonntag die Königshütter den gewaltig verbesserten Bismarckhüttern beugen. Von dem auf 21 Brettern ausgetragenen Freundschaftskampf konnten letztere 13½ Gewinnpunkte buchen. Eine gewaltige Schlappe für Königshütte, wenn man bedenkt, daß sie immer noch als „Bundesmeister" figurieren! Nachdem alle Spitzenspieler derselben Mannschaft antraten, glaubte ernstlich an eine Niederlage wohl keiner. Es entschied aber hier, da man beim Schachspiel schwerlich wird von Glück reden können, das bessere Können! Bismarckhütte hat ehrlich gesiegt und kann auf seinen Sieg stolz sein. Unser Bundesmeister dagegen hat seinem Titel wenig Ehre gemacht, was wir leider mit Bedauern feststellen müssen. Nicht mit Unrecht also prophezeien böse Zungen für die diesjährigen Meisterschaften manche Ueberraschungen in dieser Richtung. G. K.

Königshütte. Wir laden alle Ortsgruppen zu unserem diesjährigen Faschingsvergnügen ein. Dasselbe findet am Sonnabend, den 4. Februar in Form eines Maskenballes im großen Saale des „Volkshauses" statt. Bei Vorlage der Mitgliedsbücher ermäßigte Eintrittspreise. G. K.





Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. geweihte Stätte, 3. Prachtvogel, 6. römischer Dichter, 8. griechischer Buchstabe, 10. Zeitabschnitt, 11. Obstfrucht, 13. Berg in der Schweiz, 15. amerikanischer Schriftsteller, 15a. englisches Bier, 16. mitteldeutscher Strom, 17. biblische Figur, 18. russisches Grenzgebirge, 20. Metall, 23. Kanton der Schweiz, 24. italienische Insel, 26. Hottentottendorf, 27. Frauenname, 29. Handwerkszeug, 32. englische Anrede, 33. Märchenfigur, 34. Nähgerät, 35. Same, 36. Strom in Sibirien.

Senkrecht: 1. Hunderasse, 2. Monat, 4. Gesangsstück, 5. Zeitmesser, 6. Meeresbewohner, 7. Teil des Fußes, 9. Verwandter, 10. Fischfett, 11. Farbe, 12. Frauenname, 14. Fluß im Harz, 15. Anruf, 19. Vogel, 20. Schriftstück, 21. Geisteskranke, 22. Vogel, 23. Spaß, 24. Hirschart, 25. Rattengift, 26. Futtermittel, 28. afrikanischer Strom, 30. Arm des Rheins, 31. Teil des Wagens.

Auflösung des Gedankentrainings „Eine seltsame Giebelinschrift"

Liest man die Interpunktionen laut mit, dann reimt sich die Inschrift folgendermaßen:

Sind denn die Mächtigen und Reichen
Auch stets zufrieden Fragezeichen
Der Glückliche und Weise punkt
Nicht mit Besitz und Wissen Punkt
Er hält es mit dem Solon
Und seinem Spruche Kolon
In allen Lagen zeige dich
Nur stets zufrieden Punkt Gedankenstrich.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Sonntag, den 29. Januar.

10,30: Gottesdienst aus Groß-Piekar. 12,15: Morgenfeier. In einer Pause: Vortrag. 14: Musikalisches Zwischenspiel. 14,20: Aus Lemberg: Musik. 14,10: Musikalisches Zwischenspiel. 15: Aus Lemberg: Musik. 16: Jugendfunk. 16,25: Musikalisches Zwischenspiel. 16,45: Vortrag. 17: Solistenkonzert. 18: Leichte Musik. 18,25: Heiteres aus Schlesien. 18,55: Verschiedenes. 19,05: Musikalisches Zwischenspiel. 19,25: Vortrag. 19,55: Sport. 20: Konzert. 21,40: Lieder. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 30. Januar.

15,25: Nachrichten. 15,35: Leichte Musik. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Vortrag. 17: Musik an zwei Flügeln. 18: Leichte Musik. 18,50: Vortrag. 19,10: Verschiedenes. 19,30: Berichte. 20: Technischer Briefkasten. 20,15: Oper „Gioconda" auf Schallplatten. In der Pause: Sport und Presse. 23: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 29. Januar.

6,35: Aus Hamburg: Konzert. 8,15: Morgenkonzert des Männerchors Breslau. 9,10: Vogelschutz im Winter. 9,30: Verkehrsfragen. 9,50: Glockengeläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Johanna Wolf zum 75. Geburtstage. 11,30: Bachkantaten. 12,05: Aus Flensburg: Mittagskonzert. In der Pause: Die wahre Seegeschichte der Woche. 14: Berichte. 14,10: Der Künstler Hans Wildermann zu seiner Ausstellung im Kunstgewerbe-Museum. 14,30: Für die Landwirtschaft. 14,45: Winternächte im Biele-Gebirge. 15,10: Ein Besuch im modernen Sparta. 15,30: Kinderfunk. 16: Lieder zur Laute. 16,30: Aus Baden-Baden: Unterhaltungskonzert. 18: Frederic Standhal zum 150: Geburtstag. 18,20: Sportereignisse des Sonntags. 19: Kleine Bratschenmusik. 19,30: Vortrag. 20: Aus Wien: Tonfilm, Tanz und Operette. 21,30: Aus Berlin: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,30: Tanzmusik.

Montag, den 30. Januar.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter und Konzert. 15,40: Das Buch des Tages. 16: Die Umschau. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Berichte aus dem Musikleben. 17,55: Der Eid. 18,20: Französisch. 18,45: Der Zeitdienst berichtet. 19: Der 30jährige Krieg als kulturelle Katastrophe. 19,30: Schlager auf Schlager. 20: Andere Städtchen — andere Mädchen (Volksliederspiel). 21: Abendberichte. 21,10: Kleine Flötenmusik. 21,40: Richard Schaukal. 22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,30: Aus Köln: Gott unter uns. (Feierspiel).

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im bekannten Lokal die gemeinsame Generalversammlung der Partei und Arbeiterwohlfahrt statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Referenten: Genosse Matzke und Genossin Kowoll.

Neudorf. Am Dienstag, den 31. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet bei Gorecki eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Kowoll.

Michalkowitz. Am Sonnabend, den 28. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Die Mitglieder der „Arbeiterwohlfahrt", sowie der D. S. A. P. der Ortsgruppe Bittkow, sind zu dieser Mitgliederversammlung eingeladen. Als Referent erscheint der Genosse Kowoll.

Maschinisten und Heizer.

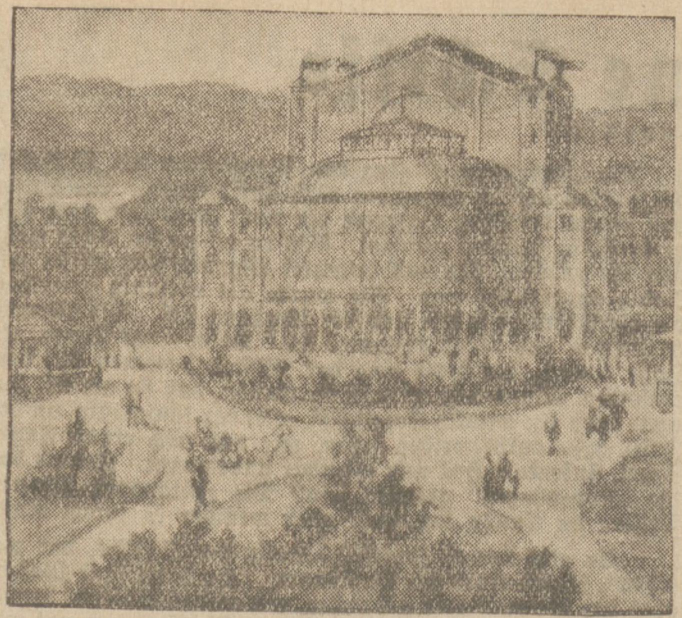
Generalversammlungen.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr bei Brzezina.

Königshütte. Am Sonntag, den 5. Februar, im Volkshaus, früh 10 Uhr.

Nikolai. Am Donnerstag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal.

Pünktliches Erscheinen und Mitbringen des Mitgliedsbuches ist Pflicht.



Zum 50. Todestag Richard Wagners

Das Festspielhaus in Bayreuth (eröffnet 1876), das immer mehr zur Hauptstätte der Wirkung des Wagnerschen Schaffens und der Verehrung des Meisters wurde.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 29. Januar.

Wielkie Piekary. Vorm. 9½ Uhr, bei Gorsiok. Ref. zur Stelle.
Lipine. Nachmittags 4 Uhr, bei Machon.

Donnerstag, den 2. Februar.

Giszowiec. Vorm. ½9 Uhr, Vorstandssitzung, um 10 Uhr, Versammlung bei Herzko. Referent zur Stelle.
Siemianowice. Nachm. 4 Uhr, bei Kozdon. Ref. zur Stelle.

Sonntag, den 5. Februar.

Krol.-Huta. Vorm. 9½ Uhr im Volkshaus. Ref. zur Stelle.
Anhalt. Nachm. 2½ Uhr, bei Berger. Ref. zur Stelle.
Stellungnahme zu der diesjährigen Generalversammlung!

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, Chorführerkursus im Zentralhotel in Kattowitz.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Sonntag, den 29. Januar: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 28. Januar: Brettspiele.
Sonntag, den 29. Januar: Heimabend.
Montag, den 30. Januar: Führersitzung.
Dienstag, den 31. Januar: Bühnenprobe.
Mittwoch, den 1. Februar: Vortrag vom B. f. A.
Donnerstag, den 2. Februar: Werbefeier Neudorf.
Freitag, den 3. Februar: Unterhaltungs-Abend.
Sonnabend, den 4. Februar: Brettspiele.
Sonntag, den 5. Februar: Sprechchor und Heimabend.

Kattowitz. (T.-V. „Die Naturfreunde".) Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels die fällige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Vormittags um 9 Uhr, Skitour nach Ems. Abmarsch vom Blücherplatz.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags um 10 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels die Generalversammlung statt. Alle Kollegen haben zu erscheinen. Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Kattowitz. (D. M. V.) Unsere diesjährige Generalversammlung findet am 2. Februar d. Js. (Feiertag), vormittags 9½ Uhr, im Saale des Zentralhotels, statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Verbandsbuch legitimiert.

Kattowitz. (Zentralverband der Zimmerer.) Am Donnerstag, den 2. Februar, vormittags um 9½ Uhr, findet im Zimmer 15 des Zentralhotels die Generalversammlung stat. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Königshütte. (Zentralverband der Zimmerer.) Am Sonnabend, den 28. Januar, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus, ulica 3-go Maja 6, die Generalversammlung statt. Alle Kollegen müssen erscheinen.

Deutscher Metallarbeiterverband Bezirk Polnisch-Oberschlesien. (Bezirksgeneralversammlung.) Laut Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes Paragraph 33 sowie Punkt 6 des Bezirksstatuts für Polnisch-Oberschlesien, beruft die Ortsverwaltung für den Bezirk Polnisch-Oberschlesien mit dem Sitz in Königshütte, für den 26. Februar, vormittags 9 Uhr nach Königshütte, Volkshaus, die fällige Generalversammlung ein. Tagesordnung: 1. Berichte: a) des Bevollmächtigten, b) des Kassierers, c) der Revisoren. 2. Allgemeine Aussprache und Entlastung des Vorstandes. 3. Neuwahl der Bezirksverwaltung. 4. Anträge. An der Generalversammlung nehmen teil: die engere und erweiterte Bezirksleitung, der jeweilige ehrenamtliche Bevollmächtigte und Kassierer der örtlichen Verwaltungen, ferner die Delegierten die nach dem Punkt 6 des Bezirksstatuts für Polnisch-Oberschlesien örtlich zu wählen sind. Anträge zur Generalversammlung sind an die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Königshütte, ulica 3-go Maja 6, spätestens bis zum 18. Februar einzureichen. Später eingereichte Anträge können nicht zur Behandlung vorgelegt werden.

Die Bezirksleitung für Polnisch-Oberschlesien.

Königshütte. (Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer.) Die fällige Generalversammlung findet am Dienstag, den 31. Januar, um 7 Uhr abends, im Dom Ludowy, ulica 3-go Maja, statt. Daselbst jeden Montag von 6—8 Uhr, kostenlose Beratungsstunden.

Königshütte. (Vertrauensmännersitzung des D. M. V.) Am Donnerstag, den 2. Februar 1933 (Maria Lichtmeß), vormittags um 9½ Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Altes Bibliothekszimmer), eine Vertrauensmännersitzung statt. Der Wichtigkeit wegen ist das Erscheinen erwünscht.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Donnerstag, den 2. Februar, vormittags um 10 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, ulica 3-go Maja, die diesjährige Generalversammlung statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen.

Faschingsvergnügen der Königshütter Kulturvereine! Sonnabend, den 4. Februar d. Js., in den Räumen des Volkshauses großer „Karneval im Eispalast". **Maskenzwang!** — Einladungen sind noch im Volkshaus, Zimmer 3, erhältlich. Mitglieder der Partei, Gewerkschaften, sowie Kulturorganisationen erhalten bedeutende Preisermäßigung! Um Zuspruch bittet das Festkomitee.

Besucht die Veranstaltungen der freien Kulturvereine. Der Freie Sportverein Siemianowitz veranstaltet am Sonnabend, den 4. Februar um 19 Uhr im Saale Uher ein großes und interessantes Maskenvergnügen unter der Devise „Im Zigeunerlager". Hierbei soll eine Original-Zigeunerkapelle mitwirken. Die Dekoration, sowie die künstlerische Ausgestaltung dieses Festes, liegt in der Hand der auf diesem Gebiete erfahrenen Freien Sänger, so daß den Besuchern bestimmt ein recht schöner Abend bevorsteht. Einladungen bei den Mitgliedern der Freien Sportler und Freien Sänger.

Siemianowitz. (Mieterschutzverband.) Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags um 3 Uhr, findet im Lokal Prochotta, am Bahnhof, die Generalversammlung statt.

Neudorf. (D. S. J. P.) Am Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saal des Herrn Gorecki ein Werbeabend, beziehungsweise Elternabend der Arbeiterjugend statt, an dem Theater und andere Unterhaltungsstücke zur Aufführung gelangen. Alle Parteigenossen, Gewerkschafter mit ihren Familien und sämtliche Jugendgruppen des Bezirks sind freundlich eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 30. Januar, abends 7 Uhr, findet im Lokal Brzezina der fällige Vortrag statt. Referent: Herr Lehrer Büchs.

Königshütte. Am Mittwoch, den 1. Februar, abends um 7 Uhr, findet der fällige Vortrag statt. Referent: Genosse Nowak-Gleiwitz. Zahlreiches Erscheinen, vor allem der Gewerkschaftskollegen, erwünscht.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 1. Februar, abends um 7 Uhr, findet im Lokal Bialas der fällige Vortrag statt. Referent: Genosse Sowa.

Emanuelssegen. (Reorganisation der Arbeiterbibliothek.) Wegen einer notwendigen Reorganisation der hiesigen Arbeiterbibliothek des Bundes für Arbeiterbildung, werden alle Leser, die im Besitz von geliehenen Büchern sind und diese trotz Mahungen nicht abliefern, ersucht, dieselben sofort an den Bücherwart Pielorz abzugeben, anderenfalls doppelte Leihgebühr erhoben wird.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.